

Perry Rhodan Sonderreihe

ATLAN

Im Auftrag der Menschheit

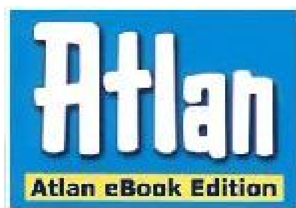
Nr. 40

DM 1,–

Österreich	S 7,–
Schweiz	Fr. 1,20
Italien	Lire 220
Belg./Lux.	F 15,–
Frankreich	FF 1,30
Holland	hfl. 1,10
Spanien	Pts. 25,–

Das Lebenskollektiv

Die Symbiose-Gemeinschaft von Campopas – im Kampf gegen Parasiten aus dem All



Die Symbiose-Gemeinschaft von Campopas—im Kampf gegen Parasiten aus dem All

Nr. 40
Das Lebenskollektiv von Ernst Vlcek

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Anfang November des Jahres 2408 Standardzeit,
Die Auseinandersetzung zwischen der USO, der von Lordadmiral Atlan geleiteten galaktischen Ordnungsmacht, und der Condos Vasac, dem galaktischen Verbrechersyndikat, nähert sich ihrem Höhepunkt, und das Dunkel, das die mysteriösen Beherrscher der CV-Lenkzentrale umgab, beginnt sich immer mehr zu lichten.
Seit der Gefangennahme eines Grossarts und der Entdeckung von Baraloth, dem Hospitalplaneten, ist der eigentliche Gegner nicht mehr anonym. Und Atlan und seine USO-Spezialisten tun alles, um weitere Schlupfwinkel der Grossarts aufzuspüren.
Drei Spezialisten—nämlich Ronald Tekener, Sinclair M. Kennon, der Robotmensch, dessen Körper einem Siganesen als Versteck dient, und Hall-Kat-To,der Gifthaucher—steuern das "Raumschiff der Toten" einem noch unbekannten Planeten entgegen, der vom Gegnerbeherrscht wird—und vom **LEBENSKOLLEKTIV** ...

Die Hauptpersonen des Romans:
Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon—Die USO-Spezialisten spielen ihre
neuen Rollen zu perfekt.
Hall-Kat-To—Ein "Gifthaucher" im Dienst der USO.

Big Ben Special—Der Mutant von Siga findet neue Freunde.
Khokran—Ein versklavter Akone.
Die Muyscha—Endprodukt einer zehn Millionen Jahre währenden Entwicklung.

1.

Big Ben Special befand sich auf der Flucht vor dem Gourmand.

Er verfluchte sich, weil er diesmal seinen flugfähigen Druckanzug nicht angelegt hatte. Das hatte er nun von seinem Leichtsinn! Er mußte um sein Leben laufen und sah seine einzige Chance darin, rechtzeitig die Kommandozentrale zu erreichen und bei Sinclair M. Kennon Unterschlupf zu suchen.

Dabei hatte alles recht vielversprechend angefangen.

Big Ben konnte sich an Bord der MANISA CATO vollkommen sicher fühlen. Wenn einige Grossarts auch regelmäßig während der ausgedehnten Normalflugphasen aus den vier Druckkammern kamen, um der Enge dieser viel zu kleinen Unterkünfte zu entfliehen, war es nicht nötig, daß sich Big Ben in Kennons "Bauchhöhle" versteckte. Es genügte, daß er sich in die tieferen Regionen des Schiffes zurückzog, um vor einer Entdeckung sicher zu sein.

Diese Gelegenheiten benützte er dazu, die MANISA CATO zu durchforschen, in der stillen Hoffnung, irgendwo eine Flasche zu finden, in der sich wenigstens noch ein Rest Schnaps befand. Er war nicht gerade ein Säufer, obwohl man das auf seiner Heimatwelt Siga von ihm behauptete, war aber andererseits einem guten Schluck nie abgeneigt. Das Schicksal war ihm nichtgnädig. Erfand keine Flasche.

Dafür lief ihm ein Rieseninsekt über den Weg.

Es war zehn Zentimeter lang, besaß einen dreigeteilten Körper mit einem Chitinpanzer und ein Dutzend vielgelenkiger Beine, auf denen es sich verhältnismäßig schnell fortbewegen konnte Auf der Oberseite des Kopfes saßen zwei riesige Facettenaugen, unter denen vier lange, dünne und unruhig pendelnde Fühler herauswuchsen. An Stelle eines Mundes

besaß das; Insekt drei Dutzend Saugrüssel, die wie ein Kranz um einen nach unten gerichteten Gift zahn angeordnet waren. Darüber lagen messerscharfe Beißwerkzeuge.
Zu diesem Zeitpunkt existierten eigentlich noch zwei Exemplare dieser Spezies. Doch dann trafen die beiden aufeinander—offensichtlich handelte e. sich um ein Männchen und ein Weibchen—, feierten kurz Hochzeit, dann tötete das Weibchen das Männchen mit den Beißwerkzeugen und saugte es anschließend aus. Big Ben nannte das Insekt daraufhin "Gourmand".
Er hatte die ganze Zeit. über auf die Ultraschallaute gehört, die die beiden von sich gaben und fand, daß er sie leicht imitieren konnte. Big Ben war nämlich nicht nur der frechste, trinkfesteste, rauflustigste und taktloseste Siganese, sondern zudem noch ein Mutant.
Schon rein äußerlich unterschied er sich von seinen Artgenossen. Er war der kleinste lebende Siganese überhaupt, genau 8,2531 Zentimeter groß; seine Haut war nicht lind—, sondern olivgrün, sein Haar nicht schwarz, sondern rot. Dazu kam noch, daß er einen Buckel hatte, eine vorgewölbte Brust und lange, spindeldürre Beine. Außer diesen sichtbaren Merkmalen besaß er noch ein anderes Zeichen seiner Mutation.
Er war ein Insektensprecher. Es war ihm möglich, seine Stimmbänder so zu straffen, daß er Laute im Ultraschallbereich von sich geben konnte. Selbstverständlich war es ihm auch möglich, Ultraschalltöne zu hören.
Von dieser Fähigkeit machte er Gebrauch, nachdem der weibliche Gourmand seinen Hochzeitspartner ausgesaugt hatte. Und wie es Big Ben nicht anders erwartet hatte, reagierte das Insekt gleich von Anfang an positiv auf seine Ultraschallrufe. Das überzeugte ihn davon, daß er es mit einiger Geduld zähmen und als Reittier verwenden konnte. Es sollte ihm gewissermaßen als Ersatz für den Faltcec dienen, den er in Quinto-Center hatte zurücklassen müssen.
Big Ben verbrachte nun die Zeit während der Normalflugetappen, in denen die Grossarts ihre Druckkammern verließen und das Schiff unsicher machten,

mit der Dressur des Gourmands.
Schon nach der ersten Linearetappe schaffte er es, daß das gefräßige Insekt friedlich an seiner Seite—einhertrottete. Nach der zweiten Etappe ritt er es bereits. Nach der dritten und -letzten Etappe nahm er sich vor, dem Gourmand einige Kunststücke beizubringen.
Doch dabei passierte ihm ein Mißgeschick. Big Ben vergriff sich im Ton—und plötzlich war der Gourmand wie ausgewechselt. Er geriet in Ekstase und fiel über den winzigen Siganesen her.
Big Ben blieb nichts anderes übrig, als die Beine unter die Arme zu nehmen und um sein Leben zu laufen.

"Verdammter Mist!" fluchte Big Ben innerlich. "Wenn ich schon einen falschen Ton erwischte—warum mußte es ausgerechnet der Lockruf des Insektenmännchens sein!"

Völlig ausgepumpt erreichte Big Ben die Kommandozentrale. Er sah Kennon vor dem Hauptschaltpult sitzen und steuerte auf ihn zu. Gerade als das Insektenweibchen mit den Beißwerkzeugen nach ihm schnappen wollte, sprang Big Ben zu Kennon hoch und fand an dessen Hüftgürtel Halt.
"Das war knapp", meinte der Siganese schnaufend.
Von unten drang das flehende Ultraschall-Gezirpe des enttäuschten Insektenweibchens zu ihm herauf.

2.

"Beinahe wäre unsere siganesische Geheimwaffe zum Nachtisch verspeist worden", spottete Sinclair M. Kennon alias Marlk Ropht, öffnete den Oberteil der akonischen Raumkombination und klappte in Bauchhöhe ein Stück der Biofolie auf, um Big Ben Special den Weg in das Versteck in seinem Robotkörper freizugeben.
"Was heißt hier verspeist!" rief der Siganese über seine Verstärkeranlage, während er sein Versteck in Kennons Körper mit der Würde eines siegreichen Matadors betrat. "Das Biest hat viel Schlimmeres mit mir vorgehabt. Viel Schlimmeres!"

Er blieb noch einmal stehen und schleuderte dem Insektenweibchen einige für menschliche Ohren unhörbare Laute entgegen, die es zur Raserei brachten.
Ronald Tekener alias Netemo Ahusth, der neben Kennon am Hauptschaltpult saß, sagte drängend: "Hinein in die gute Stube. Big Ben. Wir haben die dritte Linearetappe hinter uns, und es scheint, daß wir am Ziel angelangt sind. Wenn wir uns nicht schleunigst mit den Gros sarts in Verbindung setzen, könnten sie Verdacht schöpfen. Sie sind ohnehin mißtrauisch genug."
Big Ben Special zog sich in sein Versteck zurück. Kennon klappte die Biofolie darüber und ordnete seine Kombination.
Die Umstände hatten es erfordert, daß er bei diesem Unternehmen eine neue Maske tragen mußte. Er weinte Professor Dr. Lorb Weytchen, dessen Rolle er für eine Weile gespielt hatte, keine Träne nach. Zwar war Marlk Ropht auch nicht gerade der Typ, in dessen Haut sich Kennon wohl fühlte —aber immerhin wurde er durch diese Verkleidung nicht an seinen eigenen verkrüppelten Körper erinnert.
Marlk Ropht war 1,89 Meter groß, rothaarig und hatte ein breites Kinn, das seinem Gesicht einen brutalen Ausdruck verlieh.
Marlk Ropht war einer der drei Männer gewesen, die die siebzehn USOSpezialisten an Bord der MANISA CATO beseitigt hatten. Er hatte Selbstmord begangen, als ein Kampfschiff der USO dieses angebliche akonische Handelsraumschiff kaperte.
"Wir dürfen das Mißtrauen der Grossarts nicht überbewerten", mahnte Kennon. "Dieses Übermaß an Vorsicht entspricht ihrer Mentalität. Andererseits waren sie darüber informiert, daß die MANISA CATO Häute von Baraloth abholen sollte."
"Das ist klar", entgegnete Ralph Tekener. "Es kann aber sein, daß uns die Grossarts durch eine Überprüfung unserer Individualmuster entlarven. Deshalb müssen wir auf der Hut sein."

Ronald Tekener trat als Netemo Ahusth auf, sein Aussehen entsprach exakt jenem des akonischen Offiziers. Er hatte braunes, bis in den Nacken fallendes Haar, sein Kinn zierte

ein gestutzter Bart. Seine Maskierung war, wie die Kennons, schlechthin vollkommen. Lediglich sein Individualmuster entsprach nicht dem von Netemo Ahusth.
Es war ein verwegener Plan, den Atlan nach der Kaperung der MANISA CATO gefaßt hatte—und bisher lief alles nach Wunsch.
Bekanntlich hatte die MANISA CATO ehemals unter dem Kommando Terfer Honoks gestanden, einem Akonen, der offiziell für das Energiekommando arbeitete, insgeheim aber für die USO tätig war. Sechzehn seiner Männer standen auf seiner Seite, nur drei waren nicht eingeweiht. Als diese drei—nämlich Netemo Ahusth, Marlk Ropht und ein Nichtmenschlicher—hinter die Wahrheit kamen, handelten sie blitzschnell und töteten die siebzehn USOAgenten. Die drei Mörder verübten nach Kaperung der MANISA CATO Selbstmord, um der Gefangennahme durch USOSpezialisten zu entgehen.
Atlan entschloß sich damals sofort, die drei CV-Männer durch seine Leute zu ersetzen, denn er fand in der Bordpositronik der MANISA CATO Unterlagen darüber, daß dieses Schiff die Grossart-Welt Baraloth anfliegen sollte. Tekener und Kennon wurden von den Maskenbildern auf Quinto-Center hergerichtet, bis sie äußerlich Netemo Ahusth und Marlk Ropht aufs Haar glichen. An die Stelle des dritten und nichtmenschlichen—CV-Agenten trat der Gifthaucher Hall-Kat-To, bei dem eine Maskierung nicht möglich war. Der Siganese Big Ben Special, der als vierte Person in diesen Einsatz ging, wurde bei den Vorbereitungen ebenfalls nicht berücksichtigt, da er im geheimen operieren sollte.
Die MANISA CATO flog Baraloth an, und es gelang Tekener und Kennon, die Grossarts eines wracken Walzenraumschiffes zu täuschen. Die Leichen der siebzehn ermordeten USO-Spezialisten, die in einem Tiefkühlraum aufbewahrt wurden, dienten ihnen dabei als Beweis für die Richtigkeit ihrer Angaben. Die elf Grossarts glaubten ihnen, daß sie die siebzehn Besatzungsmitglieder als USO-Spezialisten entlarvt und getötet hatten und begaben sich an Bord der MANISA CATO. Tekener und Kennon waren nicht

überrascht, als ihnen aufgetragen wurde, 3.500 der grünschuppigen Grossarthäute von dem flugunfähigen Walzenschiff in die MANISA CATO zu übernehmen.
Nachdem dies geschehen war, gaben die Grossarts ein Ziel an, das mehr als 5.000 Lichtjahre von Baraloth entfernt in Richtung des galaktischen Zentrums lag. Es gelang Kennon noch, diese Kursangabe in einem gerafften Hyperfunkspruch an Atlan weiterzuleiten. Doch es stellte sich später heraus, daß die Koordinaten nicht dem endgültigen Ziel entsprachen. Es sollten dieser Linearetappe noch zwei weitere folgen, die die MANISA CATO 13.618 Lichtjahre von Baraloth entfernten und an den Nordwestrand des galaktischen Zentrums führten.
Dort mußten Tekener und Kennon erkennen, daß es Atlan nicht gelungen war, ihnen mit dem unzulänglich arbeitenden Prototyp des Halbraumspürers zu folgen.
Vor ihnen lag ein System, das aus einer gelben Sonne vom G-Typ und vier Planeten bestand.
Tekener strich sich über das schulterlange Haar und seufzte: "Dann wollen wir mal."

Er stellte die Bild-Sprechverbindung zu den vier Druckbehältern der Grossarts her.

3.

Die vier Druckkammern waren ein fester Bestandteil der MANISA CATO und extra für den Transport von GrosBarts eingebaut worden. In ihnen fanden die MaahkMutanten jene Bedingungen vor, die sie zum Leben brauchten.
Spezielle Anlagen sorgten dafür, daß die Wasserstoff-Methan-AmmoniakAtmosphäre das richtige Gemisch hatte, daß ständig eine Temperatur von plus 110 Grad Celsius und ein hoher Druck herrschte. Die Druckbehälter hatten nur einen Nachteil—sie waren jeweils nur für einen Grossart gedacht. Da außerdem nur vier Stück existierten, aber elf Maahk-Mutanten an Bord gekommen waren, mußten sie sich zu zweit und zu dritt die vorhandenen Räume teilen. Das war auch der Hauptgrund dafür, warum die Grossarts die Normalflugphasen dazu benutzten, ihre Druckpanzer anzulegen und die

Kammern zu verlassen.
Als die Bildsprechverbindung hergestellt war, bekam Tekener nur ein Gewirr von grünen Gliedern und Körpern und halbmondförmigen Köpfen zu sehen. Die dichte, nebelartige Atmosphäre verwischte zudem noch die Konturen, so daß die Grossarts überhaupt nicht auseinanderzuhalten waren.
"Die dritte Linearetappe ist beendet", berichtete Tekener. "Wir haben 13.618 Lichtjahre zurückgelegt und befinden uns am Rande eines Sonnensystems mit vier Planeten. Ropht und ich hätten gerne gewußt, ob wir am Ziel angelangt sind, oder ob noch eine Linearetappe stattfinden soll."
Der zwischengeschaltete Translator übertrug Tekeners Rede in die Sprache der Grossarts. Nachdem er geendet hatte, drängte einer der Maahk-Mutanten aus Kammer 3 seine beiden Artgenossen beiseite und stellte sich vor dem Interkom auf. Die vier Augen auf dem Grat seines sichelförmigen Schädels blickten alle Tekener an. Der zwanzig Zentimeter breite Mund, der zwischen Kopfwulst und Schulter eingebettet lag, bewegte sich. Praktisch ohne Verzögerung kamen die vom Translator übersetzten Worte aus dem Lautsprecher des Interkoms.
"Vor der MANISA CATO liegt das Sheneka-System", sagte der MaahkMutant, "das unser Ziel ist. Nehmen Sie Kurs auf den zweiten Planeten, Ahusth. Erwarten Sie uns in der Kommandozentrale, dann erfahren Sie, wo auf Campopas Sie landen sollen."
Der Grossart unterbrach die Verbindung, ohne auf Tekeners Bestätigung zu warten.
"Jetzt wissen wir, wie der Zielplanet heißt und wo er liegt, aber wir können nichts damit anfangen", meinte Tekener. "Selbst wenn wir einen Rafferfunkspruch riskierten; könnten wir Atlan nicht erreichen. Zu dumm, daß der Halbraumspürer im entscheidenden Augenblick versagte."
"So schlecht stehen wir gar nicht da", entgegnete Kennon. "Immerhin ist es uns gelungen, eine Standortberechnung durchzuführen. Wir können jederzeit von hier nach Baraloth zurückfliegen."
"Falls die Grossarts nichts dagegen haben", fügte Tekener

hinzu.

"Wir könnten sie um Erlaubnis fragen", schlug Kennon vor.

Tekener, der den Autopiloten für den Anflug an Campopas aktiviert hatte, überging Kennons Bemerkung.

"Seien wir auf das Schlimmste gefaßt", sagte er ."Nach allem, was wir über die Grossarts wissen, können wir von ihnen keine Nächstenliebe erwarten. Ich werde das Gefühl nicht los, daß sie uns nach geleisteten Diensten einfach abservieren werden."

Hall-Kat-To hatte sich bisher im Hintergrund gehalten. Es war abgemacht worden, daß der Gifthaucher von Nuygis so wenig wie möglich in Erscheinung trat, um die Aufmerksamkeit der Grossarts nicht zu sehr auf sich zu lenken.

Er war etwa 1,60 Meter groß, besaß einen kleinen, runden Kopf, aus dem zwei große Augen blickten. Obwohl annähernd humanoid, mit zwei Armen und zwei kurzen, stämmigen Beinen, unterschied er sich allein durch seine schwarze, faltige Haut und seine vierzehigen Füße und vierfingrigen Hände vom Menschen. Mit den zwei organischen Giftdrüsen, die links und rechts des dünnen Halses saßen, war es ihm möglich, durch den runden Mund einen Sprühnebel auszuhauchen, der absolut tödlich war.

Davon hatten die Grossarts keine Ahnung. Trotzdem stand zu befürchten, daß sie ihn entlarvten, wenn sie Näheres über die nichtmenschlichen Besatzungsmitglieder der MANISA CATO in Erfahrung brachten und dann feststellten, daß kein Nuygiser darunter war. Deshalb war es besser für ihn, keine Aufmerksamkeit zu erregen.

Jetzt sagte er: "Ich verstehe Ihre Befürchtungen nicht ganz, Tekener. Warum sollten die Grossarts etwas gegen uns unternehmen? Schließlich haben sie ihr Leben in unsere Hände gelegt und sich von uns an ihr Ziel bringen lassen. Wir haben alle ihre Befehle befolgt, so daß sie meinen müssen, wir seien ihnen treue Helfer. Das ist eher ein Grund, uns für weitere Einsätze zu verwenden als uns abzuservieren, wie Sie es ausdrücken."

Tekener blickte vom Instrumentenpult auf.

"Grundsätzlich sind Ihre Überlegungen richtig", sagte er. "Aber

sie weisen einige Schönheitsfehler auf. Erstens haben sich die Grossarts uns nur ausgeliefert, weil sie keine -andere Wahl hatten. Zweitens sähen sie in uns auch unter anderen Umständen keine treuen Helfer, sondern Werkzeuge, deren sie sich nur solange bedienen, wie es nötig ist. Sie brauchen uns nur, um an ihr Ziel zu kommen. Was danach aus uns wird, ist ihnen völlig gleichgültig."
Hall-Kat-To starrte auf Tekener. Seine großen Augen und der runde, offenstehende Mund gaben seinem Gesicht einen Ausdruck grenzenlosen Erstaunens. "Dann werden wir um unser Leben kämpfen müssen?" fragte er.
Kennon antwortete an Tekeners Stelle. "Wir werden kämpfen müssen, aber nicht mit Waffen, sondern mit psychologischen Mitteln. Unser Leben wird davon abhängen, ob wir uns für die GrosBarts interessant machen können."
Tekener blickte zu seinem Freund mit dem Robotkörper.
"Hast du schon eine Idee?"
Er schüttelte den Kopf. "Jetzt nicht. Mein Individualtaster zeigt an, daß sieben Grossarts die Kommandozentrale fast erreicht haben."
Hall-Kat-To zog sich schnell in die angrenzende Ortungszentrale zurück. Tekener und Kennon konzentrierten sich auf die Armaturen der ZweimannSteuerung. Campopas war nur noch 100 Millionen Kilometer entfernt, und die MANISA CATO näherte sich dem Planeten mit jeder Sekunde um weitere 200.000 Kilometer.

Aus dem Antigravschacht, der direkt in die Kommandozentrale mündete, stiegen hintereinander sieben Maahk-Mutanten in ihren unförmigen Panzeranzügen.
Tekener erhob sich von seinem Platz, hängte sich den tragbaren Translator um die Schulter und kam ihnen entgegen.
"Kommt Marlk Ropht mit der Steuerung des Raumschiffes allein zurecht?" fragte der Maahk-Mutant an der Spitze der siebenköpfigen Gruppe. Sein Körper, seine Gliedmaßen und der Kopf wurden zur Gänze von dem Druckpanzer verhüllt. Nur auf der spitz zulaufenden Oberseite des sichelförmigen Helmes waren vier Auswüchse aus Glas, hinter denen die

Augen lagen.
"Ropht braucht mich noch nicht", antwortete Tekener, "denn der Autopilot läuft erst in sieben Minuten an. Den Anflug schafft einer allein, aber das Landungsmanöver können wir nur gemeinsam durchführen."
"Dann können Sie uns in den Tiefkühlraum begleiten", sagte der Grossart, und der Translator übersetzte es ins Interkosmo. "Wir möchten vor der Landung noch einmal die Leichen der siebzehn USO-Spione untersuchen."

4.

Drei Grossarts fuhren mit Tekener im Artigravlift in eines der unteren Decks, wo die konservierten Leichen Terfer Honoks und seiner Leute untergebracht waren. Die anderen vier blieben in der Kommandozentrale zurück.
Zuerst gesellten sie sich zu Kennon an das Hauptschaltpult, beobachteten den Panoramabildschirm, in dessen Fadenkreuz der zweite Planet der Sonne Sheneka zu sehen war und überprüften den Autopiloten. Dann berieten sie sich kurz und stapften auf die Funkzentrale zu. Zwei von ihnen verschwanden darin, während die anderen beiden vor dem Eingang Aufstellung nahmen.
Kennon, der sich unbeteiligt gegeben hatte, war keiner der Bewegungen entgangen. Er wußte sofort, was das zu bedeuten hatte, daß die Grossarts die Funkzentrale aufsuchten. Bestimmt setzten sie sich nun mit einer der Stationen auf Campopas in Verbindung, erstatteten Bericht und ließen die Vorbereitungen für die Landung der MANISA CATO treffen.
Für Kennon war es auch klar, daß die Bodenstation über die Fracht der MANISA CATO unterrichtet wurde. Es kam sicher nicht von ungefähr, daß die Grossarts die 3.500 Schuppenhäute ihrer verstorbenen Artgenossen zu dieser Welt brachten. Diese Häute, die nach dem Abstoßen ein eigenständiges Leben führten, waren für die Grossarts heilig. Sie unternahmen alles, um den Häuten geeignete Wirtskörper

zu verschaffen, die sie psychisch und physisch übernehmen konnten.
Deshalb war es ziemlich sicher, daß die Grossarts diese Welt hauptsächlich wegen der Häute angeflogen waren.
Mit einem Seitenblick stellte Kennon fest, daß der Autopilot nur noch drei Minuten lief. Er wollte diese Zeit nützen, um sich von Hall-Kat-To aus der Ortungszentrale Informationen zu holen.
Die beiden Grossarts vor der Funkzentrale hielten Kennon zwar unter Beobachtung, aber sie hinderten ihn nicht daran, den Interkom zu aktivieren.

"Hall, können Sie eine Fernanalyse Campopas' vornehmen?" sagte Kennon, nachdem der Nuygiser das Gespräch entgegengenommen hatte. "Ich brauche alle verfügbaren Daten über den Planeten, um die Anflugkurve berechnen zu können."

Das war gelogen, denn Kennon würde im entscheidenden Augenblick alle für das Landemanöver erforderlichen Daten vom Bordcomputer erhalten, der mit einer eigenen, speziellen Ortungsautomatik gekoppelt war. Aber die beiden Grossarts durchschauten das nicht, weil sie entweder nichts von Navigation verstanden, oder keinen Translator besaßen, der ihnen Kennons Worte in ihre Sprache übersetzte.
Hall-Kat-To dagegen durchschaute Kennons Lüge. Aber er ließ sich nichts anmerken.
"Es wird mir nicht schwerfallen, die Daten für Sie zu besorgen, Ropht", sagte er. Kennon brauchte nicht lange zu warten, dann bekam er von Hall-Kat-To die angeforderten Daten.
Campopas war 127 Millionen Kilometer von seiner Sonne entfernt, hatte einen Durchmesser von 13.937 Kilometer und eine Schwerkraft von 1,08 Gravos. Seine Rotation um die Planetenachse betrug 29,8 Norm-Stunden. Die Atmosphäre bestand aus einem für Menschen atembaren Sauerstoffgemisch. Anhand dieser Daten wurde Campopas von den Geräten als üppige und lebensfreundliche Welt mit einer mittleren Temperatur von rund 40 Grad Celsius klassifiziert.
Kennon sah seine Vermutung bestätigt. Campopas war eine

fruchtbare Welt, die vermutlich vielfältiges Leben hervorgebracht hatte. Hier mußte es genügend Wirtskörper für die parasitären Grossarthäute geben. Es spielte dabei überhaupt keine Rolle, daß die Atmosphäre aus einem Sauerstoffgemisch bestand, denn die Schuppenhäute waren nicht an eine Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre gebunden.
Hall-Kat-To erkundigte sich abschließend: "Ist Netemo Ahusth schon aus dem Tiefkühlraum zurück?"
Kennon verneinte und widmete sich dann wieder seinen Navigationsinstrumenten. Er glaubte nicht, daß die Inspektion der siebzehn konservierten Leichen durch die Grossarts von besonderer Bedeutung war. Sie hatten während des Fluges schon dreimal die Tiefkühlanlage besucht, ohne daraufhin irgendwelche Maßnahmen zu treffen. Wahrscheinlich wollten sie sich nur davon überzeugen, daß die sterblichen Überreste der USO-Leute in gutem Zustand waren, um sie später besser untersuchen zu können.
Ein akustisches Signal zeigte an, daß der Autopilot sich ausschaltete, und Kennon übernahm die manuelle Steuerung. Er flog die MANISA CATO ohne Schwierigkeiten bis auf 400 Kilometer an Campopas heran und brachte sie in dieser Höhe in einen Orbit.
Wenig später kam Tekener in Begleitung der drei Grossarts zurück. "Alles in Ordnung, Netemo?" erkundigte sich Kennon.
"Ich denke schon", sagte Tekener mit einem Seitenblick auf die Grossarts und setzte sich in den Kontursessel neben Kennon. Er fügte laut und deutlich hinzu, daß der Translator die Worte empfing und übersetzte: Ich glaube, jetzt, nachdem wir sie sicher ans Ziel gebracht haben, genießen wir das vollste Vertrauen der Grossarts."
Er hatte dies nur gesagt, um die Maahk-Mutanten zu einer Stellungnahme zu provozieren—und war erfolgreich damit.

"Ein Grossart kann keinem Menschen voll vertrauen, egal welchem Volk er angehört", erklärte `einer der Maahk-Mutanten, die sich links und rechts des Hauptschaltpultes aufgestellt hatten. "Und Sie drei haben noch nicht einmal bewiesen, daß Sie tatsächlich zu unseren Verbündeten

gehören."

"Warum sind Sie dann mit Ihrer wertvollen Fracht an Bord der MANISA CATO gekommen?" wollte Kennon wissen.

"Uns blieb keine andere Wahl", sagte der Grossart. "Länden Sie jetzt das Raumschiff. Ich werde Sie zum Zielpunkt dirigieren."

*

Es war für Tekener und Kennon nicht leicht, den 125 Meter durchmessenden Kugelraumer sicher durch die immer dichter werdenden Atmosphärenschichten in das Zielgebiet zu bringen. Zwar funktionierte die Zweimann-Steuerung modernster Bauart reibungslos, und Kennon und Tekener hatten das Schiff vollkommen in ihrer Gewalt. Aber sie konnten sich nicht der vielen navigatorischen Hilfsgeräte bedienen, die ihnen den günstigsten Kurs anzeigten, weil sie sich an die Kommandos des Grossarts halten mußten. Seine Angaben kamen oft ungenau, die Kursänderungen spontan, so daß die beiden USO-Spezialisten ihr ganzes kosmonautisches Können einsetzen mußten, um die befohlenen Manöver auch fliegen zu können.

Hall-Kat-To, der in der Ortungszentrale von den Grossarts nicht behelligt wurde, hörte über die eingeschaltete Rundrufanlage die Anweisungen des Maahk-Mutanten: An den Kommentaren der beiden USO-Spezialisten konnte-er hören, wie wenig sie von dieser Art, ein Raumschiff, auf einer unbekannten Welt zu landen, hielten. Aber er zweifelte keinen Augenblick daran, daß sie die MANISA CATO sicher landen würden:

Er schätzte die Fähigkeiten der beiden ungemein hoch ein. Schon damals, als er von Kennon auf der BIRASTACTAN aus der Gefangenschaft befreit worden war, hatte. ihn der Mann mit dem Robotkörper und dem analytischen Verstand beeindruckt. Später, während der Vorbereitungen für diesen Einsatz, war seine Hochachtung für Kennon gestiegen. Dabei hatte Hall-Kat-To feststellen müssen, daß Ronald Tekener seinem Freund in nichts nachstand.

Der Nuygiser hatte. sieh bedenkenlos in dieses O Abenteuer gestürzt. Und er bereute seinen Entschluß nicht, obwohl er sich seit dem Start der MANISA CATO von Baraloth ein wenig hilflos vorkam.
Er war es sein Leben lang gewohnt, seine Feinde mit dem giftigen Hauch und dem Giftstoff zu bekämpfen, den er beliebig aus den Poren seines Körpers, besonders aber aus seinen Handflächen absondern konnte. Er konnte allein durch Berührung seiner Feinde täten. Die giftige Absonderung seiner Drüsen war seine natürliche Waffe, die ihn noch nie im Stich gelassen hatte.
Diesmal konnte er sie jedoch nicht anwenden, denn seine Gegner trugen gepanzerte Schutzanzüge. Es war ihm nicht möglich; an sie heranzukommen, er bekam mit ihnen keinen körperlichen Kontakt, sein Gifthauch kannte sie nicht erreichen.
Das behagte Hall-Kat-To nicht.
Im Augenblick besaß er zwar noch eine Strahlenwaffe: Ebenso wie Tekener und Kennon hatten die Grossarts auch ihm den Strahler gelassen. Und selbst wenn man sie früher oder später entwaffnete, so besaß Kennon innerhalb seines Robotkörpers noch das geheime Waffenarsenal. Ihre Chancen bei einer Auseinandersetzung, die irgendeinmal kommen mußte, waren demnach gar' nicht schlecht. Dennoch hätte sich Hall-Kat-To wohler gefühlt, wenn er dabei seine natürlichen Waffen zum Einsatz bringen könnte.

Er wischte diese Gedanken hinweg und konzentrierte sieh auf den Bildschirm.
Aus großer Höhe hatte Campopas ausgesehen wie jede andere fruchtbare Sauerstoffwelt. Es gab ausgedehnte blaue Meere und große Landmassen, die eine Vielzahl von Farbschattierungen aufwiesen. Darüber lag ein bizarr geformter, an etlichen Stellen durchbrochener Wolkenmantel.
Die verschiedenen Farbtöne der Kontinente hatten vermuten lassen, daß auf Campopas alle Geländeformationen vertreten waren—Wälder, Wüsten. Steppen und Gebirge.
Doch je tiefer die MANISA CATO sank, desto mehr erkannte Hall-Kat-To, daß er einer optischen Täuschung zum Opfer

gefallen war. Es gab wohl hochaufragende Berge, Täler und Schluchten und weite Ebenen, aber keine Wüsten und keine Steppen. Das ganze Land war von einer üppigen Vegetation überwuchert. Die Flächen aus Rot und Gelb, die er für Wüsten gehalten hatte, waren ebenfalls ein Teil des Dschungels, der die Kontinente von einer Küste zur anderen bedeckte.
Jedes Fleckchen Land war von diesem bunten Dschungel bedeckt.
Als die MANISA CATO in geringer Höhe horizontal über diesen: farbenprächtigen Teppich hinwegflog und die von dem 125-Meter-Schiff verdrängten Luftmassenauf den Dschungel drückten, schien es, als erwache er zu eigenständigem Leben. Hall-Kat-To vermeinte fast, die Äste der Bäume würden sich ineinander verstricken, um das Dschungeldach gegen die heranrasenden Luftmassen zu stützen. Obwohl auch durch Bildschirmvergrößerungen keine Details zu erkennen waren, konnte sich Hall-Kat-To gut vorstellen, daß sich darunter vielgestaltiges exotisches Leben verbarg.
Der Kugelraumer verlor an Geschwindigkeit und ging gleichzeitig tiefer. Auf dem Frontbildschirm sah der Nuygiser eine vegetationslose Hochebene wie eine Insel des Todes aus dem Dschungel ragen. Aber er erkannte sofort, daß es auch dort Leben gab—wenn es auch nicht von dieser Welt stammte.
Es handelte sich um eine zehn Kilometer durchmessende Felsplattform, die von einem kuppelförmigen Schutzschirm eingehüllt wurde. Eine Station der Grossarts.
Als die MANISA CATO darüber hinwegflog, sah Hall-Kat-To eine Reihe von verschieden großen Gebäuden, die über die ganze Plattform verstreut waren. Aber es war ihm nicht möglich, Einzelheiten zu erkennen, da innerhalb des Schutzschirmes eine trübe, wallende Atmosphäre herrschte. Dabei konnte es sich nur um das WasserstoffMethanAmmoniak-Gemisch handeln, das die Grossarts zum Atmen benötigten.
Die MANISA CATO ließ diese Station hinter sich, verlangsamte weiterhin ihre Geschwindigkeit und sank tiefer. Vierzig Kilometer weiter kam der Kugelraumer völlig zum

Stillstand und hing mitten in der Luft in der Schwebe.
Fünfhundert Meter unter dem Raumschiff lag ein gut ausgebauter Raumhafen, der ebenfalls von einem Schutzschirm überdacht wurde. Hall-Kat-To fand in dieser Maßnahme jedoch keinen Sinn, weil auf dem Raumhafen offensichtlich normale atmosphärische Bedingungen herrschten. Der Schutzschirm konnte nicht dazu dienen, die Atmosphäre am Entweichen zu hindern.

Hall-Kat-To erfuhr gleich darauf, welchen Zweck der Schutzschirm erfüllen sollte. Als sich eine Strukturschleuse darin bildete, um der MANISA CATO den Einflug zu ermöglichen, bäumte sich der Dschungel in seiner ganzen Wildheit auf.

5.

Hunderte buntgefiederter Vögel stießen aus dem Dschungel in den Luftraum vor und flogen auf die Strukturlücke des Energieschirms zu. Ihre Flügel waren durchscheinende Netzgebilde, von ihren schlanken Körpern hingen lange Pflanzenstränge mit Blüten und Blättern.
Ein Zittern lief durch die Baumriesen rund um den Raumhafen. Und dann wurde der Himmel von verschiedenartigen Wurfgeschossen verdunkelt, die alle der Strukturlücke im Energieschirm zustrebten. Der Hagel aus quallenartigen Blüten, Dornen und armdicken speerartigen Pflanzen erreichte sein Ziel jedoch nicht—ebenso blieben die bunten, mit Blüten behangenen Vögel auf der Strecke.
Denn nun traten die Geschütze und Abwehrforts in Tätigkeit, die außerhalb des starken Schutzschirmes eine dichte Kette um den Raumhafen bildeten. Energieprojektoren und Impulskanonen schickten ihre tödlichen Strahlen gegen die Vögel, die lebenden Wurfgeschosse und gegen den Dschungel, der plötzlich nach vorne zu wandern schien. Die Abwehrforts ließen einen wahren Feuerorkan los, in dem auf zwei Kilometer rund um den Raumhafen alles Leben verging.
"Beeilen Sie sich mit der Landung", drängte einer der Maahk-

Mutanten an Tekeners Seite. "Wir müssen die Strukturlücke passieren, bevor der Wald sich zu einer neuen Attacke formiert."
"Wir tun, was wir können", erklärte Tekener gelassen. Auf der Biomaske seines Gesichts, die mit dem Hautgewebe organisch verbunden war, bildeten sich Schweißtropfen. Er mußte all sein Können aufbieten, um in Zusammenarbeit mit Kennon die MANISA CATO durch die knapp 140 Meter durchmessende Strukturlücke zu bringen.
Rund um den Kugelraumer stand die Luft in Flammen. Das Dröhnen der Triebwerke vermischte sich mit dem Donnern der Energieentladungen.
Tekener atmete auf. Endlich war es gelungen, die MANISA CATO durch die Öffnung im Schutzschirm zu lenken.
Kennon, der während des Landemanövers die Bildschirme keine Sekunde aus den Augen ließ, hatte schon vor Eröffnung des Feuers am Dschungelrand eine Reihe seltsamer, skurriler Lebewesen gesehen, die einen sinnlosen Angriff gegen die vollrobotischen Abwehranlagen starteten. Sie waren in der Glut des Energiebeschusses umgekommen.
Die MANISA CATO setzte auf der Landebahn des Raumhafens auf, das Dröhnen der Triebwerke verstummte. Die Strukturlücke im Energieschirm schloß sich. Das Donnern und Orgeln der Abwehrforts verebbte langsam.
Es war keinem -einzigen Lebewesen aus dem Dschungel gelungen, den Schutzschirm zu überwinden.
Kennon mußte daran denken, daß die Dschungelbewohner alle gleichzeitig gegen den Schutzschirm vorgegangen waren, gerade so, als erhielten sie ein gemeinsames Kommando. Und dann kam ihm wieder der Ausspruch des Grossarts in den Sinn, der zu Tekener gesagt hatte:

"Wir müssen die Strukturlücke passieren, bevor der, Wald sich zu einer neuen Attacke formiert."

"Geschafft", sagte Tekener und lehnte sich im Kontursessel zurück.
Kennon erhob sich und schritt auf die Grossarts zu. Während der Landung hatten sich alle elf in der Kommandozentrale eingefunden und standen dicht,gedrängt nahe des

Antigravlifts.
Kennon blieb vier Meter vor ihnen stehen.
"Netemo Ahusth und ich, wir haben unsere Mission hiermit erfüllt", sagte er. "Wir haben Sie und die wertvolle Ladung sicher nach Campopas gebracht. Das läßt uns hoffen, daß uns die Grossarts entsprechenden Dank zollen."
Der Sprecher der elf Grossarts ließ sich mit der Antwort Zeit. Seine vier Augen kreisten eine Weile, dann konzentrierten sich ihre Blicke auf Kennon. Schließlich sagte er:
"Euer Schicksal liegt nicht mehr in unserer Hand. Wir haben die Bodenstation dieser Welt über alles informiert. Man wird sich um euch kümmern. Aber eines ist gewiß—ihr werdet eine neue, wichtige Aufgabe übertragen bekommen."
"Marlk!" rief Tekener, der seinen Platz am Hauptschaltpult noch nicht verlassen hatte, und deutete auf den Panoramabildschirm.
Im gleichen Augenblick, da Kennon auf den Bildschirm blickte, hörte er auch schon das abrupt anschwellende Donnern, das aus den Lautsprechern kam. Er sah, daß sich in dem Energieschirm neuerlich Strukturlücken gebildet hatten, durch die über ein Dutzend großer, schwerer Luftfahrzeuge schossen. Jedes von ihnen war gut vierzig Meter lang und besaß kurze, flossenartige Tragflächen.
Und wieder hatten sich große Vogelschwärme aus den Baumwipfeln des Dschungels erhoben und schossen im Sturzflug auf die Strukturlücke zu. Doch noch lange bevor sie ihr Ziel erreichten, vergingen sie in den Atomflammen der Abwehrforts.
"Folgt uns ins Freie", befahl der Sprecher der Grossarts.
Kennon fing einen Blick Tekeners auf, der das besagte, was er selbst befürchtete: Freund, jetzt wird's brenzlig!
Aus der Ortungszentrale stieß Hall-Kat-To zu ihnen, und zusammen mit den elf Grossarts verließen sie die MANISA CATO.

*

Kaum hatte Kennon den Fuß auf die Piste des Raumhafens

gesetzt, stellte er eingehende Beobachtungen der Umgebung an.
Da er die "Brennweite" des Präzisionslinsensystems, das er an Stelle von Augen besaß, beliebig verstellen konnte, war es ihm möglich, auch noch auf kilometerweite Entfernungen Einzelheiten zu erkennen.
Es bedurfte zwar nicht eines besonders scharfen Blickes, um zu sehen, daß es sich hier um einen modern ausgebauten Raumhafen handelte. Allein die Antennen und die geradezu charakteristischen Formen von Spiralprojektoren auf dem Dach des Kontrollgebäudes verrieten, daß ein leistungsstarkes Zugund Leitstrahlsystem vorhanden war, um selbst wracke Schiffe sicher zur Landung zu bringen.

Darüber hinaus entdeckte Kennon noch weitere Einzelheiten, die einem normalen Menschen wegen der großen Entfernung entgangen wären. Neben den Reparaturwerften, Kraftwerksgebäuden und verschiedenen Bodenstationen, gab es noch Gebäude, in denen die Unterkünfte untergebracht waren. Einige der Wohngebäude besaßen normale Eingänge, also Türen, andere wieder besaßen statt dessen Luftschleusen. Letztere waren eindeutig für die Grossarts bestimmt, was nicht weiter verwunderte, denn hier handelte es sich um einen Stützpunkt der MaahkMutanten.

Dafür ließ die Tatsache, daß es eine Reihe von Gebäuden ohne besondere atmosphärische Bedingungen gab, auf die Anwesenheit einer größeren Anzahl von Menschen schließen. So sehr Kennon jedoch das Raumhafengelände mit teleoptischer Wirkung seines Linsensystems absuchte, er erblickte nur Maahk-Roboter, aber keinen einzigen Humanoiden.
Das wiederum ließ den Schluß zu, daß im Augenblick hier keine Menschen stationiert waren, oder daß man sie für eine spezielle Aufgabe abgezogen hatte.
Kennon zerbrach sich darüber nicht weiter den Kopf. Er wandte sich über die körpereigene Funksprechanlage an Big Ben Special, der sich bisher in seinem Versteck überraschend manierlich verhalten hatte.
"Was halten Sie von den bisherigen Ereignissen, Big Ben?"

fragte er den Siganesen.
"Sie meinen wohl die üppige Vegetation des Planeten", drang die Entgegnung über die Funkanlage und Umformer direkt in Kennons Gehirn. "Ich finde, das hier ist ein Platz für Pensionäre, denen die Parks von Terrania zu langweilig geworden sind."
Manchmal amüsierte sich Kennon über die schnoddrige Art des eigenwilligen Siganesen, nur selten ärgerte er sich darüber. Er regte sich auch diesmal über die unpassende Bemerkung nicht auf und sagte:
"Tun Sie mir den Gefallen, Big Ben, und machen Sie eine Wahrscheinlichkeitsberechnung. Versuchen Sie, aufgrund der vorhandenen Daten ein Bild dieser Welt zu skizzieren. Es kann sein, daß wir diese Angaben noch dringend benötigen."
"Denken Sie an Flucht?"
"Das gerade nicht..."
Big Ben Special murmelte etwas Unverständliches, dann sagte er: "Warum belästigen Sie mich eigentlich damit, Kennon? Sie wissen doch, daß Ihre eigene Positronik viel mehr leistet als mein winziger Computer."
"Ich möchte Sie beschäftigen, damit Sie in Ihrem: Versteck nicht versauern", antwortete Kennon lakonisch.
Big Ben Special lachte abfällig. "Ich wußte eine angenehmere Beschäftigung." "Welche?"
"Na, zum Beispiel, wenn Sie mir eine große, gutgebaute Siganesin schickten, die zufällig eine volle Pulle dabei hat, dann ..."
Kennon unterbrach die interne Sprechverbindung. Nicht etwa, weil er wollte, daß Big Ben Special seine unterschwelligen Wünsche für sich behielt, sondern weil inzwischen etwa fünfzig Grossarts den Fluggleitern entstiegen waren.
Sie kümmerten sich zuerst um ihre elf geschwächten Artgenossen, die mit der MANISA CATO gekommen waren. Sie betteten sie auf Antigravbahren und brachten sie an Bord. eines der Gleiter. Dann erst wandten sie sich den beiden vermeintlichen Akonen und dem Nichtmenschlichen zu.

Tekener, Kennon und Hall-Kat-To waren im Nu von zehn Grossarts umringt. Einer von ihnen, an dessen

Außensprechanlage ein Translator gekoppelt war, fragte:
"Wo befinden sich die siebzehn toten USO-Spione, die Sie angeblich entlarvt und zur Strecke gebracht haben?"
Tekener kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und strich sich lässig über das lange Haar.
"Es gefällt mir nicht, daß unsere Ehrlichkeit ständig in Zweifel gestellt wird, obwohl wir Mitglieder der Condos Vasac sind und unsere Loyalität gegenüber den Grossarts mehr als einmal bewiesen haben."
Die vier Augen des Maahk-Mutanten richteten sich auf Tekener.
"Eure Schuld oder Unschuld wird sich in dem folgenden Verhör herausstellen", drang die Lautsprecherstimme des Translators aus der Sprechanlage des Grossarts. "In welchem Teil des Schiffes liegen die Leichen?"
"In einem Kühlraum des Unterschiffs", antwortete Tekener. "Wenn Sie wollen, führe ich Sie hin."
"Wir finden den Weg selbst."
Der Grossart stapfte einige Schritte rückwärts und gab den anderen einen Wink. Die Maahk-Mutanten nahmen Tekener, Kennon und Hall-Kat-To in die Mitte und brachten sie zu einem der zwanzig Meter langen Fluggleiter:
Dort wurden sie zuerst entwaffnet und dann jeder in eine Einzelzelle gesperrt. Die Zellen waren durch stählerne Wände und ein Impulsschloß gesichert.
Für Kennon waren das keine Hindernisse, denn er besaß immer noch sein geheimes Waffenarsenal. Aber er beschloß, vorerst noch zu warten.
Die Zeit zum Handeln war noch nicht gekommen.

6.

Big Ben Special lief eine Gänsehaut über den Rücken, als er den Gourmand erblickte.
"Wie war es diesem verdammten Biest möglich, Ihnen bis hierher zu folgen?" fragte der Siganese über die interne Sprechfunkverbindung bei Kennon an.

"Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Big Ben", erwiderte Kennon. "In Ihrem Versteck sind Sie vor dem Insekt sicher."
"Das hat mit Angst nichts zu tun", behauptete Big Ben Special. "Einen mutigeren Siganesen als mich müssen Sie erst suchen. Ich befürchte nur, daß der Gourmand die Grossarts alarmieren könnte."
Big Ben Special sah auf seinem Bildschirm, wie sich das Insekt an Kennons Stiefel hochzuarbeiten versuchte. Aber es fand mit seinen Beinen an dem glatten Kunststoffmaterial keinen Halt und konnte sich mit seinen Beißwerkzeugen nicht hineinbohren.
Das Bild schwenkte ab, und auf dem Bildschirm war die Zellentür zu sehen. Über den Lautsprecher hörte Big Ben Special ein Klicken und sah; wie die Tür aufschwang. Zwei Grossarts standen darin.

Aus dem Translator, den sie bei sich trugen, kam die Aufforderung: "Folgen Sie uns."

Das Bild schwankte, als sich Kennon erhob und an den beiden Grossarts vorbei in den Korridor des Gleiters hinaustrat.
"Würden Sie einmal einen Blick auf den Boden riskieren, Kennon?" bat Big Ben Special: "Ich möchte sehen, ob der Gourmand noch immer folgt."
Kennon tat, worum er gebeten,' und auf dem Bildschirm in Big Ben Specials Versteck war der Korridorboden zu sehen Der Siganese sah Kennons Beine, die sich in gleichmäßigem Schritt bewegten, und links davon den Gourmand, der sich abmühte, mit Kennon auf gleicher Höhe zu bleiben.
Plötzlich stieß der klobige, gepanzerte Arm eines Grossarts ins Blickfeld und ergriff den Gourmand. Kennon richtete den Blick wieder nach vorne, und Big Ben Special, dessen Bildschirm an Kennons Linsensystem angeschlossen war, sah; daß sie das Ende des Korridors erreicht hatten.
Kennon blieb stehen. Big Ben Special wurde leicht durchgeschüttelt, weil die Schwerkraftneutralisatoren der Bauchhöhle nicht verzögerungsfrei einsetzten.
"Siganesische Mikrotechnik ist auch nicht mehr, was sie einmal war", sagte Big Ben Special ärgerlich.
Er hatte innerhalb von Kennons Robotkörper ein eigenes

Universum und war mit der Außenwelt verbunden durch dessen synthetische und halborganische Sinnesorgane. Der Platz in Kennons "Bauchhöhle" war nicht geräumig, weil darin nicht nur Big Ben Specials Druckanzug und die übrige Ausrüstung untergebracht war, sondern auch Waffen für Tekener und dessen Gefährten. Trotzdem konnte der Siganese nicht klagen.
Die Neutralisatoren, die verhinderten, daß sich die Erschütterungen von Kennons Körper auf ihn übertrugen, Bildschirm und Lautsprecher, die ihn über die Ereignisse in der Umwelt informierten, eine ausreichende Frischluft- und Nahrungsversorgung und schließlich die Sprechfunkeinrichtung zu Kennon selbst—das alles war nicht nur zweckentsprechend, sondern auch recht komfortabel.
Ihm fehlte es praktisch an nichts. Nur manchmal plagte ihn die Langeweile. Deshalb hätte er sich die Gesellschaft einer kessen Siganesin und eine Pulle, randvoll, gewünscht.
Aber im Augenblick war ihm nach beidem nicht.
Denn Kennon wurde in den Verhörraum geführt.

*

Durch Kennons Augen sah Big Ben Special, daß die Kabine, in die man den USO-Spezialisten in der Maske Marlk Rophts brachte, drei mal drei Meter groß war. In der Mitte stand ein Sessel, der den menschlichen Proportionen angepaßt war. Ihm gegenüber befand sich auf einer sonst kahlen Wand ein großer Bildschirm.
Insgesamt waren drei Grossarts anwesend, die gepanzerte Druckanzüge trugen. Einer von ihnen schaltete den Bildschirm ein.
Nachdem er sich erhellt hatte, war darauf ein hoher, langgestreckter Raum zu sehen. Während die eine Seitenwand leer war, wurde die andere von einem metallenen Verbau eingenommen, der zur Gänze aus Klapptüren und geräumigen Schubladen bestand. Eine der Laden war halb herausgezogen. In ihr lag eine menschliche Leiche. "Der Tiefkühlraum der. MANISA CATO", entfuhr es Big Ben

Special.
In der Mitte des Tiefkühlraumes standen vier Grossarts um einen Tisch und hantierten mit seltsam geformten medizinischen Instrumenten.
Einer der drei Grossarts im Verhörraum schob sich vor den Bildschirm und beugte sich leicht zu Kennon hinunter. Big Ben Special konnte auf seinem Bildschirm genau erkennen, wie die facettenartigen Klapplider über die hervorquellenden, grünen Augen des Maahk-Mutanten zuckten.
"Sie sehen, daß wir die Leichen der angeblichen USO-Spione obduzieren", sagte er über einen Translator zu Kennon. "Erzählen Sie uns jetzt noch einmal genau den Hergang der Geschehnisse. Wann konnten Sie die Verräter entlarven? Und wie gelang es Ihnen, sie zu überwältigen?"
Big Ben Special hörte Kennon ohne zu zögern antworten.
"Nicht ich habe die Verräter entlarvt. Es war vielmehr Netemo Ahusth, der durch eine Unvorsichtigkeit Terfer Honoks dahinterkam, daß er für die USO arbeitete. Danach zog er mich und HallKat-To ins Vertrauen, und gemeinsam beschlossen wir Gegenmaßnahmen."
"Wie sahen diese Gegenmaßnahmen aus?"
Big Ben Special kannte die Antwort bereits auswendig. Er war dabeigewesen, wie Kennon, Tekener und Hall-Kat-To auf Quinto-Center von USOSpezialisten den Vorfall rekonstruieren ließen und dann alle Einzelheiten auswendig lernten.
Kennon leierte die Angaben jedoch nicht monoton herunter, sondern gab sie wieder, als würde er den Vorfall nach einmal erleben ...
Nachdem Ahusth und Ropht Gewißheit besaßen, daß Terfer Honok und seine Leute USO-Spione waren, programmierten sie in aller Stille die Kampfroboter in den Depots um. Sie aktivierten die Kampfroboter, als die gesamte Mannschaft während einer Flugpause im Gemeinschaftsraum versammelt war.
Zum Abschluß sagte Kennon alias Marlk Ropht spöttisch: "Das Ergebnis unseres Überrumpelungsmanövers wird gerade von Ihren Ärzten untersucht."
Der Grossart, der Kennon verhörte, wandte sich dem

Bildschirm zu und sagte etwas ins Mikrophon, das vom Translator nicht übersetzt wurde. Einer der obduzierenden Grossarts auf dem Bildschirm legte seine Instrumente weg und antwortete in der gleichen Sprache.
Der Bildschirm verdunkelte sich.
"Nun, was hat die Obduktion ergeben?" fragte Kennon herausfordernd. "Es hat sich herausgestellt, daß Sie in diesem Punkt nicht gelogen haben, Ropht", antwortete der Maahk-Mutant. "Alle siebzehn Personen sind tatsächlich durch den Beschuß aus Hochenergiewaffen ums Leben gekommen."
"Das dürfte wohl beweisen, daß wir Ihr Vertrauen verdienen", sagte Kennon. "Es wäre angebracht, daß Sie uns nicht mehr wie suspekte Elemente behandeln, sondern wie Verbündete."
Der Grossart ging nicht darauf ein.
"Ich habe keine weiteren Fragen mehr an Sie", erklärte der Grossart übergangslos. "Sie werden jetzt zu Ihren beiden Gefährten gebracht."
Big Ben Special war in seinem Versteck ganz unruhig geworden.
"Das gefällt mir nicht, Kennon", sagte er über die interne Sprechanlage zu Kennons Gehirn. "Wäre es möglich, daß die Grossarts Hall-Kat-To als nicht zur Mannschaft der MANISA CATO gehörig entlarvt haben?"

"Das haben wir von Anfang an befürchtet', erwiderte Kennon für Außenstehende unhörbar. "Aber ich glaube gar nicht, daß es dazu gekommen ist. Ich habe gleich nach der Landung bemerkt, daß die Grossarts an ihm das wenigste Interesse zeigten. Ich bin sogar überzeugt, daß man uns unsere Geschichte glaubt, und daß wir deshalb den Grossarts gleichgültig geworden sind."
"Das verstehe ich nicht", bekannte Big Ben Special. "Könnten Sie das näher erklären?"
"Gewiß", kam Kennons Antwort aus dem Lautsprecher in Big Ben Specials Versteck. "Schon an Bord der MANISA CATO glaubten uns die elf Grossarts nicht so recht. Aber ihnen blieb keine andere Wahl, als sich uns auszuliefern. Die ganze Zeit über suchten sie nach Indizien, die gegen uns sprachen. Obwohl sie keine fanden, trauten sie uns immer noch nicht.

Durch das eben stattgefundene Verhör und die Obduktion sind die Grossarts davon überzeugt geworden, daß wir nicht gelogen haben. Unsere Tarnung ist perfekt! Aber gerade das ist uns zum Verhängnis geworden—so absurd es klingt. Da die Grossarts Bescheid zu wissen glauben, daß wir treue Gefolgsleute sind und die Koordinaten dieser Stützpunktwelt nicht an den Feind weitergeleitet haben, ist ihr Interesse an uns erloschen. Wir können ihnen nicht mehr nützlich sein."
Big Ben Special war sprachlos. Er verstand genau, was Kennon meinte. Welche Ironie! Auf Quinto-Center war man bemüht gewesen, Kennon und Tekener das Aussehen und die Persönlichkeit von Ahusth und Ropht zu geben, damit sie das Vertrauen der Grossarts gewinnen konnten. Aber damit war das genaue Gegenteil erreicht worden. Die Maahk-Mutanten ließen erkennen, daß sie der beiden Akonen und ihres nichtmenschlichen Begleiters nicht mehr bedurften.
Daraus ließen sich gewisse Schlüsse ziehen.
"Lassen Sie mich `raus, Kennon!" tobte Big Ben Special. "Ich werde diesen grünschuppigen Ungeheuern zeigen, daß sie schiefgewickelt sind, wenn sie glauben, daß wir uns brav wie die Lämmer zum Opferstein führen lassen."
"Nur ruhig Blut", mahnte Kennon. "Wir werden unsere Rollen bis zuletzt weiterspielen."
Während dieses Gesprächs war Kennon von den Grossarts aus dem Gleiter geführt worden. Sie brachten ihn zur MANISA CATO, wo Tekener und HallKat-To bereits in Begleitung anderer Maahk-Mutanten warteten.
"Ich glaube, jetzt sind wir rehabilitiert", sagte Tekener mit einem säuerlichen Grinsen, als Kenrion zu ihm stieß.
"Davon bin ich überzeugt, Ahusth", erwiderte Kennon sarkastisch.
"Bringen Sie uns jetzt in den Laderaum", verlangte der Anführer der Grossarts.

7.

Hall-Kat-To hatte vor dem Verhör Gift geschwitzt. Als sich

dann herausstellte, daß die Grossarts keinen. besonderen Verdacht gegen ihn hegten und nur einige belanglose Fragen anihn richteten, hatte er sich beruhigt.- Er konnte sich für kurze Zeit in Sicherheit wiegen.

Jetzt, nachdem die Grossarts Tekener, Kennon und ihn, Hall-Kat-To, aufforderten, sie zu den im Laderaum untergebrachten Schuppenhäuten zu führen, war seine Sicherheit einer immer stärker werdenden Unruhe gewichen.

Was hatten die Grossarts vor?

Der Gifthaucher von Nuygis erinnerte sich einer Bemerkung des einen MaahkMutanten, die sinngemäß gelautet hatte: *"Es ist gewiß, daß ihr eine neue, wichtige Aufgabe übertragen bekommt."*

Hing diese Aufgabe mit den abgestreiften Grossarthäuten zusammen?

Als hätte Kennon seine Gedanken erraten, sagte er: "Wir werden jede Bürde tragen, die uns die Grossarts auferlegen, denn wir sind ihre untertänigen Diener."

Die Grossarts reagierten darauf nicht.

Hall-Kat-To verstand den Wink. Kennon wollte offensichtlich durchblicken lassen, daß es im Augenblick nicht klug war, sich gegen die Ivlaahk- Mutanten aufzulehnen. Damit deutete Kennon auch an, daß er ihre Absichten kannte. Der Nuygiser war sich jedoch nicht ganz klar, ob Kennon auch noch etwas anderes sagen wollte.

Während sie im Lastenlift zur Lageschleuse der MANISA CATO hinauffuhren, hatte Hall-Kat-To einen guten Überblick über den Raumhafen.

Das gesamte Landefeld: lag wie ausgestorben -da, nur bei dem 125 Meter durchmessenden Kugelraumer war eine gewisse Hektik festzustellen. Von den Hangars und Kontrollgebäuden waren Roboter in Bodenfahrzeugen herangekommen, hatten den Lastenlift montiert und warteten darauf, die Behälter mit den Grossarthäuten—verladen zu können.

Tekener erkundigte sich bei einem der zehn Grossarts; die mit ihnen zur Ladeschleuse der MANISA CATO hinauffuhren: "Irre ich in der Annahme, daß der Raumhafen nur von Robotern

betreut wird?"
Überraschenderweise erhielt er darauf sogar eine Antwort.
"Es hat sich gezeigt,-daß die Roboter alle anfallenden Arbeiten zufriedenstellend erledigen können. Es ist nicht nötig, den Raumhafen extra zu bemannen", erklärte der Anführer der Grossarts.
Kennon nützte die Gesprächigkeit des Maahk-Mutanten aus und stellte die nächste Frage.
"Zweifellos hatte der Raumhafen ursprünglich auch eine menschliche Besatzung. Was ist aus ihr geworden?"
Der Grossart antwortete: "Sie ging denselben Weg, den auch ihr gehen werdet."
Der Lastenlift hielt an. Tekener, Kennon und Hall-Kat-To betraten den Laderaum der MANISA CATO, gefolgt von den zehn bewaffneten Grossarts. Hier waren die 3.500 Schuppenhäute gelagert. Arbeitsroboter hatten einige der Behälter bereits aus ihren Verankerungen gelöst und mit Hilfe der Antigraveinrichtungen zur Schleuse transportiert. Jetzt standen sie untätig da—und abwartend, wie es schien.
Hall-Kat-To spürte, wie sich seiner eine unheimliche Spannung bemächtigte; als die Grossarts vor den Häutebehältern anhielten.
Langsam begann der Nuygiser zu begreifen. Er wurde nicht mehr von der Ungewißheit geplagt, er ahnte bereits, welches Schicksal ihnen zugedacht war. Seine Ahnung wurde schließlich zu schrecklicher Gewißheit, als er einen bedeutungsvollen Blick Kennons auffing.
Der Kosmo-Kriminalist war so betroffen wie er selbst nicht einmal er, mit seinem kriminalistischen Spürsinn, hatte diese Entwicklung voraussehen können. Hall-Kat-To ertrug das Schweigen nicht länger, das sich über den Laderaum gesenkt hatte. Er wollte endlich eine Entscheidung herbeiführen.

"Was sollen wir hier", herrschte er die Grossarts an. "Man hat uns gesagt, wir bekämen einen neuen, wichtigen Auftrag. Was ist damit?"
"Deswegen seid ihr hier."
Die Worte aus dem Translator waren noch nicht verklungen, da öffneten sich die Deckel der Lagerbehälter und gaben den

Inhalt frei. Grünschuppige, konvulsivisch zuckende Gebilde quollen heraus, und die USO-Spezialisten und der Nuygiser wurden von den parasitären Überresten verstorbener Grossarts angesprungen und eingehüllt.
Hall-Kat-To verspürte schon beim ersten Kontakt die starken, zwingenden telepathischen Impulse des GrossartFragments, das sich wie eine zweite Haut über seinen Körper stülpte.
Die Grossarts standen reglos dabei und sahen schweigend der grausigen Prozedur zu, die sie für ein heiliges Zeremoniell war.

*

Hall-Kat-To wollte sich im ersten Moment panikartig von dem grünschuppigen Parasiten befreien, der seinen Körper umhüllte. Es hätte genügt, die Giftporen das tödliche Gift ausscheiden zu lassen, um die Grossarthaut zu vernichten.
Aber er dachte noch rechtzeitig an Kennons Äußerung.
"Wir werden jede Bürde tragen, die uns die Grossarts auferlegen ..."
Jetzt verstand Hall-Kat-To ihren Sinn. Kennon mußte schon geahnt haben, was passieren würde, und wollte den Gefährten auf diese Weise mitteilen, daß sie zum Schein auf das Spiel der Grossarts eingehen sollten.
Hall-Kat-To wollte sich daran halten. Aber er war nicht sicher, ob er den geistigen Attacken des Parasiten widerstehen konnte. Der fremde Zwang, der, von der Grossarthaut ausgehend, sich auf sein Gehirn legte und seinen Willen zu lähmen versuchte, war ungemein stark. Die parapsychischen Suggestivimpulse überschwemmten seinen Geist, durchdrangen die Nervenzentren, gäben Befehle, Anweisungen, Verhaltensmaßregeln.
Der fremde Wille übernahm nach und nach die Kontrolle über Hall-Kat-Tos Körper, drängte sein Bewußtsein zurück, wollte es fesseln.
Doch jetzt bewies es sich, wie hervorragend das geistige Training war, das Kennon, Tekener und der Nuygiser vor ihrem Einsatz durchgemacht hatten. Atlan war

vorausschauend genug gewesen, um die Möglichkeit einer Übernahme durch die Grossarthäute in Betracht zu ziehen. Er hatte die Spezialisten einer Schulung unterworfen. die ihre vorhandene Immunität gegen parapsychische Impulse aller Art steigern und ausbauen sollte. Nach Abschluß dieses Geistestrainings war es Tekener, Kennon, Hall-Kat-To und selbst Big Ben Special möglich, die parapsychischen Zwangsimpulse zu ignorieren.
Hall-Kat-To hörte die zwingenden Impulse des Grossart-Fragments wohl, aber er brauchte ihnen nicht zu gehorchen. Er leistete dem geistigen Ansturm des Parasiten erfolgreich Widerstand—wenngleich er auf die Befehle einging und ihnen Folge leistete.
Es wäre Selbstmord gewesen, unter den Augen der wachsamen Grossarts dem fremden Willen offenen Widerstand zu leisten. Hall-Kat-To bekämpfte den parapsychischen Zwang nur soweit, daß er nicht vollkommen seinem Einfluß unterlag. Er gehorchte nach außen hin jedem Befehl, hatte aber die Möglichkeit offen, sich jederzeit dagegen aufzulehnen.

Als die pulsierende Haut über seinen Kopf geschlüpft war und seine Augen freigab, sah er, daß die Grossarts immer noch reglos dastanden und zusahen, wie die Häute ihrer verstorbenen Artgenossen ihre Wirtskörper übernahmen. Die Waffen hatten sie inzwischen weggesteckt; für sie gab es keinen Zweifel mehr, daß der Übernahmeprozeß reibungslos verlaufen war.
Hall-Kat-To entdeckte aber auch, daß Tekener und Kennon auf dem Boden lagen und sich ihre Körper den Zukkungen ihrer Häute anpaßten. Über Tekeners Lippen kam ein Röcheln und Stöhnen.
Habe ich einen Fehler begangen? fragte sich Hall-Kat-To. Habe ich meinen Widerstand zu deutlich erkennen lassen?
Der Nuygiser verspürte plötzlich ein Brennen auf seinem Körper und schrie auf. Das Brennen war überall dort, wo sich die Grossarthaut über seinen Leib und seine Gliedmaßen spannte. Es war, als sondere der Parasit ein Sekret ab, das der Magensäure nicht unähnlich war und der vollständigen

Übernahme hinderliche Stoffe wie Kleidung und abgestorbene Körperzellen zur Auflösung brachte.
Hall-Kat-To glaubte, sein Körper werde in Flammen gebadet. Er ging in die Knie und wälzte sich über den Boden, um den Schmerz zu lindern. Sein Geist war noch immer klar, und er konnte dem parapsychischen Ansturm des Grossart-Fragments erfolgreich widerstehen. Aber sein Körper war ein brennendes Etwas, das von dem zukkenden und pulsierenden Parasiten gepeitscht wurde.
Er schrie wieder, als tausend messerscharfe Fühler an allen Stellen in seinen Körper eindrangen, um die parasitäre Haut an seinem Stoffwechsel und Blutkreislauf teilhaben zu lassen ...
Endlich ließ der Schmerz nach. HallKat-To konnte sich wieder bewegen. Er kam mühsam auf die Beine. Links und rechts wurde er dabei von zweigrünen, nur noch annähernd humanoiden Geschöpfen gestützt.
Tekener und Kennon.
Sie hatten zwei Arme und zwei Beine, einen Körper, und auch die Kopfform hob sich noch deutlich ab: Aber mehr Menschliches war nicht mehr an ihnen. Die Grossarthaut hatte ihre Leiber vollständig eingehüllt, hatte sich an den Armen bis zu den Ellenbogen vorgearbeitet, schien über ihre Knie hinunterzufließen und arbeitete sich in ihren Nacken empor.
Kennon war ein grünschuppiges Ungeheuer.
Tekener war ein grünschuppiges Ungeheuer.
Hall-Kat-To brauchte nur an sich hinunterzublicken und wußte, daß es ihm nicht anders ergangen war.
Auch er war ein grünschuppiges Ungeheuer.
Aber er besaß noch seinen ungebrochenen Willen. Daran änderte auch die Tatsache nichts; daß er den parapsychischen Befehlen Folge leistete und auf schwachen Beinen auf die Ladeschleuse zustapfte.
Die Grossarts wichen beinahe ehrfurchtsvoll zur Seite.
Mit jedem Schritt, den Hall-Kat-To tat, fühlte er seine Kräfte zurückkehren. Sein Blick klärte sich, das Pochen in seinen Ohren verschwand. Ja, mehr noch, er sah plötzlich alles gestochen scharf, hörte aus den Geräuschen feine Nuancen

heraus. Fast schien es, als hätte der Parasit seine Sinne gesteigert.

Sein Körper strotzte vor unbändiger Kraft, die aus einer unversiegbaren Quelle zu fließen schien ... es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß das Grossart-Fragment dieser Kraftquell war.

Hall-Kat-To erreichte den Lastenlift. Kennon und Tekener gesellten sich schweigend zu ihm. Die Grossarts sahen ihnen nach, wie sie hinunterfuhren.

Der Nuygiser wechselte einen schnellen Blick mit den beiden Gefährten. Kennon lächelte ihm aufmunternd zu. Tekener zwinkerte vielsagend.

Da wußte Hall-Kat-To, daß sie sich den geistigen Attacken des Parasiten ebenfalls erfolgreich zur Wehr gesetzt hatten.

8.

Die Häute zwangen den Nuygiser und die beiden Terraner, in Richtung des Schutzschirms zu marschieren. Eine Gruppe von vier Maahk-Robotern folgte ihnen. Als Kennon eine Gelegenheit fand, ohne den Argwohn der Grossarts oder seines Parasiten zu erwecken, einen Blick zurück zu riskieren, sah er, daß die Verladung der übrigen Grossarthäute in vollem Gange war. Sie wurden mit Hilfe des Lastenlifts aus der MANISA CATO transportiert und von den Robotern an Bord der Fluggleiter gebracht.

Jener Gleiter, der die elf geschwächten Grossarts aufgenommen hatte, startete eben. Er schoß auf den Schutzschirm zu und verschwand durch eine Strukturlücke, die sich blitzschnell bildete und hinter ihm sich wieder schloß. Geierartige Vögel und solche mit blütenbehangenen Flügeln, die diese Gelegenheit nützen wollten, in den Raumhafen einzudringen, vergingen im Feuer der vollrobotischen Abwehrforts.

"Der Dschungel gibt nie auf", sagte Kennon über die interne Sprechanlage seines Robotkörpers.

"Sieh an, Sie sind wieder ansprechbar", ließ sich Big Ben

Special hören. "Dann haben Sie wohl keine Zahnschmerzen mehr.
"Wieso Zahnschmerzen?" fragte Kennon abwesend, weil er sich auf die Suggestivbefehle, seines Parasiten konzentrierte.
Big Ben Special lachte abfällig. "Na, jedenfalls haben Sie vorhin so getobt, als würde man Ihnen alle Zähne reißen."
"Die Grossarts haben das von mir erwartet", antwortete Kennon. "Außerdem ist die Übernahme durch das Grossart-Fragment auch für mich nicht schmerzlos abgegangen. Was meine Zähne betrifft, so kann ich Sie beruhigen, Big Ben—es sind bereits die dritten."
Hinaus in den Wald und kämpfen!
Das war ein Befehl des Parasiten. Kennon ließ es zu, daß der parapsychische Impuls auf sein Gehirn wirksam wurde. Er wehrte sich auch dagegen nicht, daß die Fühler und organischen Nervensonden des Grossart-Fragments in die biologische Schutzfolie, die seinen Robotkörper umgab, eindrangen und sich mit seinem Nervensystem verbanden. Es störte ihn nicht, denn er konnte sich jederzeit der Befehlsgebung des Parasiten widersetzen.

Im Augenblick war das jedoch noch nicht angebracht. Er führte die Befehle seines Parasiten aus. Es blieb ihm keine andere Wahl. Sicher beobachteten die Grossarts ihre Reaktionen. Und dann waren da noch die vier Maahk-Robots, die ihnen dicht auf den Fersen waren. Sie hielten ihre Waffenarme schußbereit.

Der Parasit lenkte Kennons Schritte geradewegs auf den energetischen Schutzschirm zu; der den Raumhafen in einigen hundert Metern Entferung abgrenzte. Dahinter lag der Dschungel.
Und der Parasit schickte ständig Impulse aus, die den gleichen Sinn hatten:
Kampf dem Wald!
Der Parasit schien nicht die Lebewesen des Dschungels oder die üppig wuchernden Pflanzen im besonderen als Gefahr anzusehen, sondern ganz allgemein das gesamte planeteneigene Lebenspotential als Herausforderung zu betrachten. Und Kennon konnte das auch verstehen, denn die

Fruchtbarkeit dieser Welt verhieß den Grossarthäuten einen schier unerschöpflichen Vorrat an Wirtskörpern.
Bestimmt hatten die Maahk-Mutanten nur aus diesem Grund Campopas dazu auserwählt; den lebenden Häuten ihrer verstorbenen Artgenossen eine neue Heimat zu sein.
Kennon und seine beiden Gefährten waren der Energiebarriere bis auf knapp zwanzig Meter nahegekommen. Jetzt befahlen ihnen die Parasiten, vor dem flimmernden Schutzschirm anzuhalten.
In ihren Rücken ertönte das Dröhnen von Antriebsmaschinen, schwoll an und strich hoch über ihren Köpfen hinweg. Kennon blickte ganz bewußt gegen den Willen seines Parasiten hinauf und sah, daß sich in dem Energieschirm etliche Strukturlücken aufgetan hatten, durch die die Fluggleiter in den freien Luftraum hinausschossen.
Wieder traten die Geschütze der Abwehrforts in Tätigkeit, als sich wie auf Kommando riesige Vogelschwärme aus dem Dschungel erhoben und auf die Öffnungen im Schutzschirm stürzen wollten.
Die meisten der gefiederten Geschöpfe wurden auf halbem Wege von dem heranrasenden Feuerorkan verschlungen. Einige entgingen dieser Hölle und kamen ganz nahe an den Schutzschirm heran, gingen aber dann in der zweiten Salve der Abwehrforts unter.
Nur einem einzigen Riesenvogel gelang es, durch die Strukturlücke zu schlüpfen, bevor ihn das Atomfeuer vernichtete. Einer seiner mächtigen Flügel war verkohlt, und er stürzte nahe den Maahk-Robotern ab. Er gab ein wütendes Krächzen von sich, bäumte den blütenbehangenen Körper auf, stieß den Kopf mit dem spitzen, moosbewachsenen Schnabel nach vorne, schwang den heilen Flügel, daß die Dornen der dort ansässigen Pflanzen nach allen Seiten davonstoben—und ging zum Angriff auf die Roboter über. Er kam nicht weit. Ein einziger Strahl aus einem der Waffenarme vernichtete ihn auf der Stelle.
Obwohl sich der Dschungel nach der Schließung der Strukturlücken beruhigt hatte, stellten die robotischen Geschütztürme außerhalb des Energieschirms das Feuer nicht

ein. Ihre Strahlen bohrten sich in die undurchdringliche Wand des Dschungels hinein und verwandelten die wuchernde Vegetation in Asche. Der Wald verschwand hinter einer Barriere aus Flammen und Rauch.
Jetzt! Hinein in den Wald und kämpfen!
Kennon ließ den parapsychischen Impuls über sich ergehen, ohne darauf zu reagieren. Er sah vor sich in dem Energieschirm eine Strukturlücke entstehen, setzte sich aber nicht sofort in Marsch,

Er blickte zurück zur MANISA CATO und stellte das Linsensystem seiner Augen auf maximale teleoptische Leistung. Der 125 Meter durchmessende Kugelraumer war verschlossen. Weit und breit war kein Grossart zu sehen. Die Roboter hatten sich mit ihren Bodenfahrzeugen zurückgezogen. Die MANISA CATO stand, verlassen da. Kennen war überzeugt davon, daß sich alle Grossarts in die andere Bodenstation abgesetzt hatten, die sie aus der Luft in vierzig Kilometer Entfernung gesehen hatten. Der Raumhafen war nur von Robotern besetzt.
Als er aus den, Augenwinkeln die drohende Geste eines der vier. MaahkRoboter sah, drehte er sich schnell um.
Jetzt—in den Wald!~ Kämpfen!
Kennon wehrte sich nicht mehr gegen diesen Befehl. Er ließ sich von seinem Parasiten wie eine Marionette lenken. Seine Beine setzten sieh in Bewegung, trugen ihn durch die Strukturlücke im Energieschirm hinaus ins Niemandsland, das zwischen dem Raumhafen und dem Dschungel lag. Links und rechts von ihm war das Tosen der Energiegeschütze, die den Waldrand mit Beschuß belegten.
Kennon hastete weiter, über den unfruchtbaren, glasierten Boden. Tekener und Hall-Kat-To folgten ihm. Als sie einmal rasteten, eröffneten die MaahkRoboter, die in der Strukturlücke =warteten, das Feuer auf~ sie. Die Energieschüsse ließen knapp hinter ihnen den Boden kochen:
Die beiden Terraner und der Nuygiser rannten weiter:
Plötzlich verstummten die Geschütze der robotischen Abwehrforts. Vor den drei Ausgestoßenen lag eine hundert Meter breite Schneise, die mehr als einen Kilometer in den

Dschungel hineinführte. Zu beiden Seiten davon ragte hinter verkohlten Baumriesen die lebende Wand des Dschungels hundert Meter empor:
Kennon, Tekener und Hall-Kat-To marschierten über den glatten Boden aus geschmolzenen Mineralien tiefer in die Schneise hinein, jederzeit darauf gefaßt, daß sich die Ungeheuer dieser Welt auf sie stürzten. Doch nichts dergleichen geschah.
Tekener hielt an. Er blickte zu den beiden Gefährten.
"Ist bei euch alles in Ordnung?" fragte er.
Kennon und Hall-Kat-To bestätigten, daß es ihnen keine Mühe bereitete, sich den Befehlen ihrer Häute zu widersetzen. Weiter erklärten Kennon und Hall-Kat-To einstimmig, daß es ihnen sogar möglich war, den Parasiten ihren Willen aufzuzwingen. Dadurch hatten sie es erst verhindern können, daß sich: die Häute auch über ihre Gesichter ausbreiteten.
"Kein Zweifel, in Quinto-Center hat man uns erstklassig auf diesen Einsatz vorbereitet", schloß Hall-Kat-To.
Tekener nickte. "Es wird Zeit, daß wir diesem grausamen Spiel ein Ende machen. Wir sind außer Reichweite . der Roboter, so daß wir keine Sanktionen zu befürchten haben, wenn wir uns der Häute entledigen:"
Hall-Kat-To machte sich bereit, das Nervengift durch die Poren zu stoßen, um seinen lästigen Parasiten abzutöten. Kennon schickte sich an, die grünschuppige Haut an der Vorderseite seines Körpers zu teilen, um an das Waffenarsenal in der Bauchhöhle heranzukommen.
Da. empfingen sie plötzlich parapsychische Impulse, die nicht von ihren eigenen Häuten stammten.

Zu Hilfe, zu Hilfe! Weist uns den Weg zur rettenden Oase. Schickt Träger des höchsten Lebens und schützt uns vor dem Stachelschläger!

9.

Es dauerte Sekunden, bis sich Tekener faßte und erkannte, daß nicht er der Empfänger der telepathischen. Nachricht

gewesen war. Vielmehr hatte sein Parasit diesen Hilferuf empfangen und ihn an Tekener weitergeleitet.
"Die Grossarthäute können sich untereinander auf telepathischem Wege verständigen", entfuhr es ihm.
"Das lag auf der Hand", meinte Kennon, den diese neue Erkenntnis nicht besonders überraschte. "Wenn sie ihre Wirte durch parapsychische Impulse beeinflussen und lenken, auch wenn diese nicht begabt sind, warum sollen sie dann nicht auch untereinander auf diese Weise in Verbindung treten können."
"Natürlich, nur erscheint jetzt alles in einem anderen Licht", erwiderte Tekener. "Wir müssen von nun an bewußt darauf achten, daß unsere Häute keine telepathischen Mitteilungen weiterleiten, die uns verraten. Die Grossarts dürfen nicht erfahren, daß die Häute auf uns keinen Zwang ausüben können. Haben Sie Ihren Parasiten unter Kontrolle, Hall?"
"Er wird sich langsam daran gewöhnen, sich meinem Willen unterzuordnen", antwortete der Nuygiser. "Wäre es nicht trotzdem besser, wenn ich mich seiner entledige?"
"Noch nicht!" entschied Tekener. Er vernahm wieder die Hilferufe, die seine Grossarthaut empfing und an sein Gehirn weiterleitete. "Offenbar sind einige Häute und ihre Wirte in Gefahr. Vielleicht sollten wir dem Ruf folgen. Was meinst du, Ken?"
"Ich bin dafür", antwortete Kennon. "Wir müssen endlich herausbekommen, was auf dieser Welt eigentlich gespielt wird. Möglicherweise bietet sich nun eine Gelegenheit dazu."
Sie setzten sich in Bewegung, auf den nahen Dschungel zu. Ihre Häute, die die Sender der telepathischen Hilferufe anpeilten, wiesen ihnen den Weg.
Tekener dachte daran, daß die Symbiose mit einer Grossarthaut für einen Menschen gar nicht so unvorteilhaft war—zumindest solange der Mensch den Parasiten kontrollieren konnte. Die Grossarthaut schien irgendwie als Verstärker für die menschlichen Fähigkeiten zu dienen. Es dürfte ihre Absicht sein, die Wirtskörper zu stärken und sie widerstandsfähig und geschmeidig zu erhalten. Tekener jedenfalls fühlte sich ungemein kräftig, das Laufen strengte ihn

nicht an. Er hatte überhaupt keine Ermüdungserscheinungen.
"Schneller!" rief Kennon, der durch seinen Robotkörper auch ohne die Unterstützung seines Parasiten zu übermenschlichen Leistungen fähig war.
Die Grossarthäute leiteten einen neuerlichen Hilferuf weiter, der diesmal intensiver und verzweifelter war. Die beiden Terraner und der Nuygiser hatten den Dschungelrand erreicht. Aus dem dämmerigen Dickicht drang eine Fülle von unentwirrbaren Geräuschen zu ihnen. Schreie aus unzähligen Tierkehlen vermischte sich mit dem Zischen um sich schlagender Lianen und dem Seufzer wie Mäuler nach Nahrung schnappender Blütenkelche. Diese Geräuschkulisse wurde immer wieder von den telepathischen Hilferufen überlagert, die schon von ganz nahe kommen mußten.

Und dann hörten sie den Kampflärm. Ein Röhren, ein Stampfen ertönte, die telepathischen Todesschreie ... ein Geräusch, als würde ein widerstandsfähiges Gewebe zerfetzt werden—und wieder Stampfen, Röhren, Peitschenknall ...
Ein Donnnern brach los, als würde die Planetenkruste aufbrechen' und angestaute Gase freigeben. Über den Himmel geisterten Energiefinger, setzten die Baumwipfel in Brand, heiße Druckluft, gefolgt von einer alles verschlingenden Woge aus Flammen wälzte sich heran. Aus dem Boden brachen Wurzeln, aus denen wie aus Wasserschläuchen Flüssigkeit schoß. Die Wurzeln richteten sich gegen die Flammen, versuchten sie mit ihrem Naß zu löschen und kamen schließlich darin um.
Die drei Männer hatten sich zu Boden geworfen, noch bevor sie von der Hitzewelle erreicht worden waren.
"Warum nur beginnen die Abwehrforts ganz unmotiviert zu feuern", wunderte sich Hall-Kat-To.
Tekener wollte antworten, doch Kennon kam ihm zuvor.
"Die robotischen Abwehranlagen feuern keineswegs unmotiviert", erklärte er, während er sich vor der heißen Druckwelle in Sicherheit hinter einem breiten Baumstamm in Sicherheit brachte. "Bestimmt haben sie die telepathischen Hilferufe der Grossarthäute ebenfalls empfangen und

reagieren darauf."
"So muß es sich verhalten", stimmte Tekener zu. "Die—Häute stehen nicht nur untereinander in ständiger parapsychischer Verbindung, sondern auch mit entsprechend justierten Robotanlagen der Abwehrforts und der Hauptstation."
Kennon schloß daran an. "Die Grossarts schicken ihre heiligen Häute nicht sinnlos und unvorbereitet aus, um dieses—Bollwerk der Natur zu erobern. Dafür sind ihnen die Häute zu wertvoll. Deshalb haben sie Vorkehrungen getroffen, um die Ableger ihrer verstorbenen Artgenossen zu schützen."
"Das zeigt", fuhr Tekener fort, "daß die Grossarts fest entschlossen sind, diese Welt von ihren Häuten erobern zu lassen. Ferner läßt sich daraus schließen, daß alle Häute verstorbener Grossarts nach Campopas gebracht werden. Es ist ein idealer Platz für Parasiten, denn auf dieser fruchtbaren Welt gibt es Milliarden und aber Milliarden Wirtskörper."
Das Donnern der Strahlengeschütze verstummte, die folgende Stille wurde in Sekundenschnelle wieder von den Dschungelgeräuschen verdrängt.
Die Starre, von der die meisten Pflanzen und Tiere während des Geschützfeuers befallen waren, fiel von ihnen ab. Pflanzen, die sich in den Boden zurückgezogen hatten, kamen wieder zum Vorschein, öffneten ihre Blüten und entließen das Getier, das sich dorthin in Sicherheit' gebracht hatte.
Die drei Männer hasteten weiter, von Insekten, kleinen Kriechtieren und von dornigen Kriechpflanzen attackiert. Sie kümmerten sich nicht darum; denn `solange sie nur von den harmloseren Vertretern der Fauna und Flora dieser Welt' belästigt wurden, bestand für sie keine Gefahr.
"Es scheint, daß sich der gesamte Planet gegen alle Eindringlinge verschworen hat", rief Tekener und hob die Arme schützend vor das Gesicht, als ihn aus einer Blüte ein krötenähnliches Tier mit einem riesigen, zahnbewehrten Maul ansprang. Es verbiß sich in der Grossarthaut, die seinen Oberarm umspannte. Tekener schüttelte es ab.
Hall-Kat-To setzte seinen Gifthauch gegen die Insektenschwärme ein, die ihn umtanzten. Er sagte: "Es ist, als würde jede Blume, jeder Käfer Haß gegen alles

Planetenfremde empfinden."
"Ein Haßplanet", knüpfte Kennon an. Er zertrat unwillkürlich während des Laufens zwei Käfer, die sich an die Sohlen seiner Stiefel geheftet hatten. -.
Über die Sprechanlage in seinem Körper vernahm er zum x-ten Male Big Ben Speccaas "Appell".
"Seien Sie doch vernünftig, Kennon, und lassen Sie mich hinaus", forderte der Siganese. "Ich könnte bei den Insekten ein- gutes Wort für euch -einlegen.
"Ihre Zeit kommt schon noch", vertröstete Kennon ihn.
Hall-Kat-To blieb abrupt stehen.
"Da!" rief er und wies nach vorne.
Unweit von ihnen lag eine Lichtung, auf der ein ungewöhnlicher Zweikampf stattfand. Ein elefantengroßes Tier ohne erkennbare Form, das von mindestens dreißig grünen Schuppenhäuten befallen war, wehrte sich gegen die stacheligen; zehn Meter langen Fangarme von einem halben Dutzend gleichartiger Pflanzen.
Das riesige, von den Grossarthäuten übernommene Tier war bereits stark gezeichnet; es konnte sich kaum noch auf den unförmigen Beinen halten.
"Kein Zweifel, daß die Stachelschläger als Sieger aus diesem Zweikampf hervorgehen werden", stellte Kennon fest:
"Was glaubst du, wen sie sich dann zum Gegner nehmen werden", meinte Tekener düster.

*

Die Stachelschläger, obwohl Pflanzen, sahen Kraken ziemlich ähnlich. Ihr Körper besaß. die Form eines Kürbisses und durchmaß zwei Meter, davon strebten die Fangarme mit ihren einen halben Meter langen Dornen sternförmig auseinander. Auf der Unterseite der "Kürbisfrucht" befanden sich knollenartige Wurzeln, auf denen sich der Stachelschläger fortbewegen konnte. Sinnesorgane im Sinne des Wortes waren nicht zu erkennen, aber Tekener vermutete, daß die seltsame Pflanze mit den trompetenartigen Blüten, die aus der Oberseite des, Kürbisses ragten, Ultraschallwellen empfangen

und senden konnte und sich mit Hilfe dieses "Radars" orientierte.
Jedenfalls waren die Stachelschläger sehr beweglich. Ihre dornenbewehrten Fangarme zischten wie Peitschen durch die Luft und traktierten das elefantengroße Monstrum, das von den Grossarthäuten befallen war.
Das Tier wies unzählige Wunden auf. Es röhrte vor Schmerz und versuchte, sich durch Flucht vor den peitschenden Fangarmen der Stachelschläger zu retten. Aber es war umzingelt. Es rannte wie blind umher, stieß gegen Bäume, sank zu Boden, raffte sich auf und wurde durch die Schläge der dornigen Fangarme wieder in die Knie gezwungen.
Die Stachelschläger waren erbarmungslos.
Die Grossarthäute wußten, daß ihr Wirtskörper dem Tode nahe war und sandten immer verzweifeltere Hilferufe aus.
Helft uns im Kampf gegen die Stachelschläger. Weist uns den Weg zur rettenden Oase.

"Was sie wohl unter einer rettenden Oase verstehen?" fragte sich Kennon.

"Vielleicht eine Station der Grossarts", vermutete Big Ben Special in der Tiefe seines Körpers.
Helft! Helft! kam der fast flehende Impuls von Tekeners Parasiten.
"Wir können hier nicht eingreifen", erklärte Tekener wahrheitsgetreu. "Es sei denn, wir wüßten mehr über die Beschaffenheit des Lebens auf dieser Welt."
Er sagte dies, ohne einen bestimmten Zweck zu verfolgen. Aber der Gedanke, durch die Grossarthäute mehr über diesen "Haßplaneten" zu erfahren, ließ ihn nicht mehr los. Er entschloß sich daraufhin blitzartig, eine gezielte Rückfrage zu riskieren selbst auf die Gefahr hin, daß er durch seine Neugierde Argwohn erregte.
Er fragte an: "Worauf ist es zurückzuführen, daß Flora und Fauna dieser Welt gemeinsam gegen Eindringlinge vorgehen? Ist es Zufall, oder gibt es etwas auf Campopas, das das gesamte Planetenleben vereinigt und koordiniert?"
Tekener zwang seinen Parasiten, diese Frage auf telepathischem Weg an die anderen Häute weiterzuleiten.

Dann wartete er auf die Reaktion. Er brauchte nicht lange zu warten und war erleichtert, daß er eine Antwort bekam. Er nahm an, daß die Häute ihn für ein besonders widerstandsfähiges Exemplar hielten, das den Rest seiner geistigen Potenz dazu benutzte, um seinen Wissensdrang zu stillen.
Sämtliche Lebewesen dieser Welt, ob Pflanzen oder Tiere oder Tierpflanzen und Pflanzentiere, sie alle bilden ein einziges Kollektiv. Sie haben sich zu einer Symbiosegemeinschaft zusammengeschlossen, die sowohl auf psychischer, als auch auf physischer Abhängigkeit voneinander basiert. Es gibt keine Flechte an Land, keine Alge im Meer und kein Insekt in der Luft, die nicht dem Symbiosekollektiv angehörten. Jedes noch so winzige Tierchen, jede noch so unscheinbare Pflanze ist ein Symbiont. Deshalb steht alles Leben dieser Welt wie ein einziges Wesen gegen alles Planetenfremde und bekämpftes. Wir versuchen bereits seit einigen hundert Sonnenumläufen vergebens, uns gegen den Haß und die Wut dieses Symbiosekollektivs zu behaupten.
Jetzt verstand Tekener die Vorgänge auf dieser Welt. Da diese Mitteilung' auch von den anderen Häuten empfangen und an die Wirte weitergeleitet wurde, erhielten sie auch Kennon und Hall-Kat-To.
"Jeder Versuch, sich gegen die Lebensgemeinschaft von Campopas zu behaupten, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt", erklärte Kennon voll Überzeugung.
Big Ben Special, der ebenfalls mitgehört hatte, verlangte nun noch vehementer, daß Kennen ihn ausschleusen solle.
"In Ordnung; Big Ben", gab Kennon nach. "Schlüpfen Sie in Ihren Kampfanzug und halten Sie sich bereit."
"Entleere dein Waffenarsenal, Ken", verlangte Tekener. "Jetzt müssen wir um unser Leben kämpfen."
In diesem Augenblick verendete das elefantengroße Monstrum: Die dreißig Parasiten, die sich überall an seinem Körper festgesaugt hatten, unterbrachen ihre telepathischen Hilferufe, als sie erkannten, daß ihr Wirtskörper nicht mehr am Leben war. Die Stachelschläger ließen von ihrem Opfer jedoch

noch nicht ab. Offensichtlich besaßen sie eine gewisse Intelligenz, um erkennen zu können, daß die Grossarthäute die eigentlichen Feinde waren—oder sie wurden von anderen Kollektivteilen darüber informiert. Jedenfalls peitschten ihre dornigen Fangarme weiterhin auf das tote Tier, doch zielten sie nun auf die grünen Schuppenhäute.

Zwei der Häute wurden verletzt und lösten sich schnell von ihrem toten Wirtskörper. Sie rollten sich zusammen, schnellten sich ab und flogen einige Meter weit durch die Luft—gerade=wegs auf die Kürbisfrucht eines der Stachelschläger zu.
Gleich darauf erklang ein telepathisches Triumphgeschrei.
Die beiden Häute hatten einen neuen Wirt gefunden!
Die anderen Häute folgten diesem Beispiel, sie lösten sich von dem toten Monstrum und sprangen die anderen Stachelschläger an. Minuten später waren die Kürbisfrüchte aller Stachelschläger von grünen Schuppenhäuten bedeckt.
Der Dschungel, der bisher verhältnismäßig still dagelegen hatte, erwachte mit einem Schlag zum Leben. Es schien so, als habe das Symbiosekollektiv nur auf das Ende des Kampfes auf Leben und Tod gewartet und gehe nach der erlittenen Niederlage zum Generalangriff über.
Der Dschungel ließ alle seine Schrekken auf die verhaßten Eindringlinge los.
Das war das Zeichen für Kennon. Er schlitzte die grüne Schuppenhaut auf der Vorderseite seines Körpers an einem abgebrochenen Dorn eines Stachelschlägers auf. Der USO-Spezialist kümmerte sich nicht um den Schmerzensschrei seines Parasiten, er konzentrierte sich nur darauf, daß die Grossarthaut den wahren Sachverhalt nicht an die anderen auf telepathischem Wege weiterleiten konnte.
"Fertig, Big Ben?" erkundigte er sich bei dem Siganesen.
"Ich brenne darauf, den langweiligen Ort in Ihrem Robotkörper verlassen zu können", kam die Antwort—diesmal bereits über den üblichen Frequenzbereich. Ein Zeichen, daß Big Ben Special seinen flugfähigen Druckanzug angelegt hatte.
Kennon öffnete seine "Bauchhöhle" blitzschnell. Big Ben Special sprang hinaus und flog mit summendem Flugaggregat davon. Bevor sich die Grossarthaut über die Öffnung

schließen konnte, hatte Kennon noch schnell eine Reihe von Mikrowaffen aus seinem Arsenal geholt. Er überreichte sie Tekener.
Der Dschungel stürzte sich mit allen erreichbaren Kollektiven auf die planetenfremden Eindringlinge. Die von den Grossarthäuten befallenen Stachelschläger warfen sich dem Dschungel entgegen.
"Wir sollten uns sofort der Parasiten entledigen", riet Hall-Kat-To.
"Das werden wir nicht tun", entschied Tekener. "Ich habe es mir anders überlegt. Solange wir die Parasiten behalten, haben wir Kontakt zu allen übrigen Grossarthäuten und sind ständig über ihre Absichten informiert."
Für eine ausführliche Unterhaltung hatten sie keine Zeit, denn jetzt mußten sie um ihr Leben kämpfen.

10.

Der Aufruf zum Angriff auf die Eindringlinge wurde auf tausend verschiedene Arten erlassen und erreichte alle Kollektive.
Das Summen der Stechmücke erreichte den Springpanzer, der durch Reiben seiner Hinterbeine an dem Chitinpanzer ein zirpendes Geräusch verursachte; das Zirpen erreichte andere Insekten und kleinere Reptilien, die durch ihr Gezische und Gesäusel andere Tierarten aufschreckten: die Vögel und kleineren Säugetiere, die in Blüten, Erdlöchern und Baumhöhlen hausten; sie kamen aus ihren Verstecken, schwirrten durch die Luft und hasteten durch das Unterholz und verständigten durch ihr Krächzen, Keifen und Quietschen die Großtiere, die ihrerseits ihre Kampfbereitschaft in den Dschungel hinausbrüllten.

Der Alarm der Pflanzen erfolgte durch das Trommeln ihrer Wurzeln, das Ächzen ihrer Äste und Zweige und das Rascheln ihrer Blätter. Die beweglichen Pflanzenarten setzten sich in Richtung des Kampfgebiets in Marsch; Geschöpfe, halb Pflanzen, halb Tiere, gerieten durch die von allen Seiten auf sie eindringenden Ultraschalltöne in Erregung und krochen,

wälzten und schlängelten sich in die Richtung des allgemeinen Aufruhrs. Die Tierpflanzen ließen sich von den Ästen der Bäume auf die Rücken der unter ihnen dahingleitenden Großtiere fallen und auf diese Art und Weise ins Kampfgebiet ein.

Die mächtigen Hohlwurzeln, die tief unter dem Boden oft kilometerlange Tunnel bildeten und Lebewesen der verschiedensten Arten in sich aufnahmen, empfingen das Trommeln, das sich bis zu ihnen fortpflanzte und schraubte sich mit ihren gewindeartigen Wulsten in die Höhe. Die Tiere in ihrem Innern befanden sich in steigender Erregung.

Eine neue Schlacht gegen die Eindringlinge stand bevor ...

Tekener:

Er hatte die Mikrowaffen von Kennon in Empfang genommen, da mußte er sie bereits einsetzen. Keine zwei Meter vor ihm tat sich eine farbenprächtige Blüte auf und entließ hundert daumengroße Egel, die Tekener sofort ansprangen. Er brachte sie durch einen Schuß aus seinem Mikro-Desintegrator zur Auflösung, bevor sie ihn erreichten. Dann mußte er ein Geschöpf abschießen, das aussah wie ein vier Meter hoher verdorrter Baum und an den Enden der unzähligen, verästelten Gliedmaßen Saugnäpfe besaß. Ein schwarzer Schatten, zehn Meter lang, sprang mit schlängelnden Bewegungen aus dem Unterholz; als Kennon das Vorderteil des schlangenähnlichen Monstrums zur Auflösung brachte, zerfiel der übrige Körper in Scheiben, aus denen Tentakelwuchsen. Die Tentakel brachten die Scheiben in rotierende Bewegung, so daß sie sich vom Boden abhoben und wie Diskusse durch die Luft auf ihre Gegner zusegelten. Sie kamen alle in den Strahlen von Tekeners Desintegrator um ...

Big Ben Special:

Er schwebte hoch über dem Kampfschauplatz, so daß er einen guten Überblick besaß und in kritischen Situationen einspringen konnte. Mit seinem winzigen, aber absolut tödliche Strahlen verschießenden Thermostrahler rettete er Tekener und HallKat-To mehr als einmal das Leben, ohne daß die beiden es überhaupt merkten.

Außerdem stand er mit Kennon in ständigem Funkkontakt und konnte den Kosmo-Kriminalisten auf kommende Gefahren aufmerksam machen. Gegen die wütenden Angriffe der Insekten setzte er seinen energetischen Schutzschirm und seine Fähigkeit des Insektensprechens ein. Er produzierte ununterbrochen verwirrende Ultraschalltöne, die ihm die Insekten vom Leibe hielten. Einige Male war er allerdings selbst in Gefahr, als Schlangen, die wie Lianen von den Bäumen -hingen, nach ihm stießen und ihn durch gewaltige Schläge beinahe zum Absturz brachten.
Big Ben Special sah aus der Luftperspektive auch, daß die von den Grossarthäuten übernommenen Stachelschläger mit ihren Fangarmen einen Wall gebildet hatten, der die meisten der größeren Tiere und Pflanzen abhielt. Er meldete diese Beobachtung an Kennon weiter und riet ihm, sich mit Tekener und Hall-Kat-To in ihren Schutz zu begeben ...

Hall-Kat-To:
Der Nuygiser war in seinem Element. In den faustgroßen Beuteln links und rechts an seinem Hals hatte sich schon seit Tagen eine Unmenge des Nervengiftes angesammelt. Er war froh, es nun zur Anwendung bringen zu können, denn er hätte es ohnehin ablassen müssen, um keine Entzündung der Giftsäcke zu riskieren.
Er ließ das Nervengift durch die Drüsen in seine Mundhöhle tropfen und preßte gleichzeitig die Luft aus seinen überaus kräftigen Lungen und stieß sie durch den runden Fischmund aus. Durch den Luftdruck wurden die Gifttropfen zerstäubt, vermengten sich mit dem Atem zu einem farb- und geruchlosen Gas, das sich viele Meter weit ausdehnte. Die Angreifer, Tiere aller Gattungen und selbst halbpflanzliche Wesen und Pflanzen brachen in diesem giftigen Hauch zusammen.
Hall-Kat-To marschierte unbeirrbar nach vorne. Tiere, die ihm trotz des Gifthauches zu nahe kamen, brauchte er nur mit der bloßen Handfläche zu berühren, das Gift, das seine Poren ausschieden, war wirksamer als sein Gifthauch.
Er war nur ein einziges Mal wirklich in Gefahr, als nämlich von einem Baum eine fingerdicke Liane auf ihn fiel und sich um

seinen Hals schlang. Hall-KatTo packte diese pflanzliche Würgeschlange mit beiden Händen, umkrallte sie mit allen acht Fingern und stieß Unmengen des Giftes durch die Poren ab. Doch die Würgeschlange reagierte nicht darauf, sondern drückte immer stärker seinen Hals zusammen. HallKat-To spürte, wie die Muskeln seiner Giftsäcke nachgaben ... er glaubte schon, ersticken zu müssen
...
Doch da sprang Kennon hinzu, packte die Würgeschlange mit seinen Roboterarmen und riß sie auseinander.
Kennon:
Nachdem Zwischenfall mit Hall-KatTo bekam er über Funk eine Warnung von Big Ben Special. Der Siganese teilte ihm mit, daß sich in ihrem Rücken ein vierzig Meter hohes und ebenso breites Ungeheuer näherte; das alles niederwalzte, was sich ihm in den Weg stellte.
Big Ben beschrieb es als formlos; es schien sich ähnlich wie eine Schnecke fortzubewegen, nur war es viel schneller. Sein Körper war von drei Meter langen Stacheln übersät, die beweglich waren und wie Lanzen gestoßen werden konnten. Dazwischen lagen unzählige Münder mit scharfen Zähnen, Tentakel, Klauen und eine Unmenge von Gliedmaßen, die in Keulen, Scheren oder Messern endeten. Als Kennon diese Beschreibung an seinen Parasiten weitergab, erfuhr er die grossartische Bezeichnung für dieses Untier:
Tausendtöter!
Dazu erklärte die Grossarthaut, daß diesem Geschöpf nicht mit Handstrahlwaffen beizukommen war, denn es bestand aus einer Million von Einzellebewesen und nahm aus seiner Umgebung immer neue Wesen in sich auf, als Ersatz für jene, die getötet worden waren.
"Also ein Kollektivwesen innerhalb des Planetenkollektivs", stellte Kennon fest.
Er sah nur einen Ausweg aus dieser Situation. Er befahl seinen Gefährten in Deckung zu gehen und warf dann eine der kleinen, aber sprenggewaltigen nicht nuklearen Granaten dem fünfzig Meter entfernten Ungeheuer entgegen. Es gab eine furchtbare Explosion, die Baumriesen entwurzelte und

deren Trümmer hoch über das Dschungeldach hinausschleuderte. Als die Explosion verklungen war, gab es den Tausendtöter nicht mehr.

Aber die Explosion hatte noch eine andere Auswirkung. Die Granate hatte einen Krater in den Boden gerissen, der bis zu den Hohlwurzeln hinunterreichte. Jetzt schossen diese bis zu vier Meter durchmessenden Tunnelwurzeln aus dem Krater, brachen auf—und ein unübersehbares Heer verschiedenartigster Tiere ergoß sich aus ihnen.
"Das hat uns noch gefehlt", stöhnte Tekener.
"Sie meinen wohl, daß, wir jetzt verloren sind", berichtigte Hall-Kat-To.
"Selbst wenn Sie recht hätten ..."
Tekener vollendete den Satz nicht. Sein Parasit hatte eine telepathische
Nachricht erhalten und leitete sie triumphierend an ihn weiter.
Ganz in der Nähe ist eine Oase. Wenn wir sie erreichen, dann sind wir gerettet!
Tekener forderte daraufhin seinen Parasiten auf, den Häuten der Stachelschläger zu befehlen, sich mehr zu beeilen. Die Tausende von Symbionten des Planetenkollektivs waren ihnen schon bedrohlich nahe gekommen.
Die Stachelschläger, von ihren GrosBarthäuten—vorangetrieben,- begannen ihre Fangarme wie Macheten durch das Unterholz zu schlagen und ebneten für die nachfolgenden USO-Spezialisten den Weg.
Das Heer der Symbionten rückte immer näher.
Kennon, der besorgtseine körpereigenen Ortungsgeräte aktiviert hatte, stellte bekümmert fest: "Weder der Massetaster, noch der Energietaster gibt brauchbare Werte an. Entweder liegt diese sogenannte Oase ziemlich weit von uns entfernt, oder aber es handelt sich um eine Station der Grossarts. Moment mal! Der Individualtaster schlägt stark auf jener für Grossarthäute typischen Frequenz an. Ganz in der Nähe müssen Hunderte von ihnen sein!"
"Um das zu erfahren, hättest du nicht deine Ortungsgeräte beanspruchen müssen", entgegnete Tekener. "Mein grünschuppiger Partner hat mir eben das gleiche Ergebnis

geliefert. Wir haben die Oase erreicht."
Vor ihnen erhob sich eine Anhöhe, auf der der Dschungel mit all seinen Symbionten des Planetenkollektivs wucherte wie überall. Trotzdem gab es einen Unterschied. Am Fuß der Anhöhe lag eine Höhle, deren Zugang von Tieren mit Panzerkörpern regelrecht zugemauert wurde. Aber es zeigte, sich gleich darauf, daß sie nicht zum Planetenkollektiv gehörten. Als sie beiseite wichen, um den Eingang für die eben eingetroffenen Wirte freizugeben, sahen die USO-Spezialisten, daß ihre Bäuche von grünen Schuppenhäuten überzogen waren.
Tekener, Kennon und Hall-Kat-To folgten den Stachelschlägern durch den Stollen in die Tiefe. Big Ben Special, mit Kennon in ständigem Funkkontakt, blieb draußen. Er konnte weder von den Tieren dieser Welt, noch von den Grossarthäuten gefährdet werden, deshalb fiel ihm die Aufgabe eines Kundschafters zu.
Die beiden Terraner und der Nuygiser ließen den Stollen hinter sich und kamen in eine naturbeschaffene Felsenhöhle. Hier erblickten sie Hunderte von Grossarthäuten mit ihren Wirtskörpern.
Und sie begegneten den ersten Menschen auf Campopas.

11.

Es waren vier Akonen, die sich von den übrigen Wirtskörpern abgesondert hatten. Allerdings waren sie nicht sofort als solche zu erkennen, denn die Grossarthäute hatten sie vollkommen entstellt.
Tekener erfuhr überhaupt erst von seinem Parasiten, daß es sich um Akonen handelte, die früher auf dem Raumhafen von Campopas Dienst getan hatten.
"Es scheint bei den Maahk-Mutanten üblich zu sein, daß sie Treue auf diese Art belohnen", stellte Tekener fest.
"Wir müssen in dieser Oase besonders auf der Hut sein", mahnte Kennon. "Wenn es unseren Parasiten gelingt, die anderen von unserer Immunität zu informieren, dann sind wir verloren."

Hall-Kat-To nickte bestätigend. "Ich habe schon bei unserer Ankunft bemerkt, daß mein Parasit mit aller Gewalt versucht, eine Warnung an die anwesenden Häute zu telepathieren. Bisher gelang es mir, alle diese Versuche im Keime zu ersticken."
"Ich glaube, man erwartet, daß wir uns zu den Akonen gesellen", vermutete Tekener. Eine Anfrage bei seinem Parasiten bestätigte dies.
Alle gleichartigen Wesen schließen sich zu Gruppen zusammen. Wenn es Zeit wird, die Oase zu verlassen und der Kampf gegen den Wald wieder aufgenommen werden muß, dann fällt jeder Gruppe eine besondere Aufgabe zu.
Es war Tekener nicht entgangen, daß immer nur jene Wirtskörper beisammen standen, die der gleichen Tier- oder Pflanzengattung angehörten.
Eine Gruppe von Raubkatzen hatte sich auf eine erhöhte Felsplattform begeben und überblickte von dort mit wachsamen Blicken die gesamte Höhe. Vielleicht fiel ihnen die Aufgabe zu, Deserteure oder Wirte, die sich ihrer Grossarthäute entledigen konnten, zu bestrafen. Die Stachelschläger, mit denen die beiden Terraner und der Nuygiser in die Oase gekommen waren, hingen wie riesige Seesterne an der Felswand, wo sie sich mit ihren riesigen Dornen in Rissen und Spalten festhielten.
Tekener. Kennon und Hall-Kat-To wandten sich in Richtung der vier Akonen, die vollkommen von den pulsierenden grünen Schuppenhäuten eingehüllt waren. Nur ihre Sinnesorgane, Ohren und Augen, Nase und Mund, lagen frei. Sie sahen den drei Neuankömmlingen ohne großes Interesse entgegen,- der Blick ihrer Augen war stumpf.
"Schon lange hier?" erkundigte sich einer der Akonen.
Die Frage irritierte Tekener. Erstens war ihm klar, daß sie der Akone nicht von sich aus stellte, sondern von seinem Parasiten dazu getrieben worden sein mußte. Zweitens war sie völlig unsinnig, denn wenn der Parasit an Tekeners Schicksal interessiert gewesen wäre, dann hätte er sich direkt auf telepathischem Wege an Tekeners Haut wenden können. Dies konnte nur eines bedeuten—die Grossarthäute in der

Oase hatten Verdacht geschöpft und versuchten, den Neuankömmlingen eine Falle zu stellen.
"Wir sind erst vor kurzem angekommen", antwortete Tekener und zwang seinen Parasiten, ihre Geschichte in Stichworten telepathisch an die anderen Grossarthäute weiterzugeben.
Aha, es handelt sich offensichtlich um besonders hartnäckige Wirtskörper. Für Akonen ist das ungewöhnlich. Mein Wirt, zum Beispiel, ist außerordentlich gefügig, telepathierte der Parasit eines der vier Akonen an Tekeners Haut.

Kennon schaltete sich augenblicklich ein und zwang seine Haut zu der Entgegnung: *Wir haben es hier eindeutig mit Wirten zu tun, die einen außergewöhnlichen Intellekt besitzen. Sie sind intelligent und ideenreich, deshalb lassen wir ihnen gelegentlich eine gewisse Handlungsfreiheit.*
Diese Erklärung schien die anderen Grossarthäute zu befriedigen. Tekener zollte dem Freund stille Anerkennung, denn er als Kosmo-Psychologe hätte sich nicht besser aus der Affäre ziehen können. Kennon hatte durch die von seinem Parasiten erzwungene Äußerung den anderen Häuten eine plausible Erklärung dafür gegeben, falls sich einer von ihnen einmal nicht ganz so verhalten sollte, wie man es von einem Befallenen erwartete.
Die anderen Grossarthäute reagierten darauf sogar noch viel positiver, als Tekener es erwartet hätte: Sie beschlossen, auch ihren vier Wirten etwas geistigen Spielraum zu geben, damit sie sich "von Mensch zu Mensch" unterhalten konnten.
Mit den vier Akonen ging eine seltsame Veränderung vor, als sich ihre Parasiten teilweise aus ihrem Geist zurückzogen. Sie bewegten ihre Arme und Beine, machten Lockerungsübungen, schüttelten verwirrt die Köpfe—so als würden sie sich ihrer Häute erst jetzt bewußt und wollten ausprobieren, inwieweit ihnen ihre Glieder noch gehorchten.
Tekener, Kennon und Hall-Kat-To paßten sich ihrem Verhalten an, mußten sich jedoch gleichzeitig auf ihre Parasiten konzentrieren, die nun mit aller Gewalt versuchten, die geistigen Fesseln zu sprengen, die ihnen ihre Wirte auferlegt hatten. Tekener hatte keine Mühe, den Aufruhr seines Parasiten zu unterdrücken. Er war auch überzeugt, daß

Kennon leichtes Spiel mit seiner Haut hatte. Um Hall-Kat-To dagegen sorgte er sich, denn er war nicht sicher, ob er den ständigen Anforderungen gewachsen war.
Aber Hall-Kat-To zeigte durch sein Verhalten, daß er nicht mehr Schwierigkeiten hatte, seinen Parasiten im Zaum zu halten, als Kennon selbst. Er paßte sich auch der neuen Situation ausgezeichnet an und spielte die Rolle des Befallenen, dessen Parasit sich eben aus seinem Geist zurückzieht, ganz hervorragend.
"Was hat das alles zu bedeuten?" fragte der Nuygiser. "Sind wir nun frei? Bietet uns diese Höhle Sicherheit?"
Einer der vier Akonen sagte mit unnatürlich verzerrter Stimme: "Von Freiheit kann keine Rede sein. Diese grünschuppigen Ungeheuer, die uns befallen haben, gönnen uns eine Verschnaufpause. Wenn es ihnen beliebt, dann hetzen sie uns wieder in den Dschungel hinaus. Es ist ihnen egal, ob wir dabei vor die Hunde gehen. Sie können jederzeit bequem auf einen anderen Wirtskörper überwechseln ..."
Plötzlich schrie der Akone auf und begann sich wie unter unsäglichen Schmerzen zu winden. Ihnen allen war klar, daß er von seinem Parasiten für seine Äußerungen bestraft wurde.
"Khokran war schon immer zu impulsiv", erklärte einer der anderen Akonen. "Er wußte nie, wie weit er gehen durfte. Statt dankbar zu sein, ein Träger des höchsten Lebens sein zu dürfen, rebelliert er. Das ist typisch für ihn."
Khokran hörte auf zu schreien und zog sich an die Felswand zurück, wohin ihn sein Parasit dirigierte.

"Was ist das?" fragte Kennon und lauschte.

Tekener strengte sein Gehör an und vernahm ein Kratzen und Scharren, das tief aus dem Fels zu kommen schien.
Einer der Akonen lachte bitter.
"Das sind die Geophagen", erklärte er. "Sie sind ein Teil des Planetenkollektivs und können sich mit ihren harten Beißwerkzeugen selbst durch härtestes Gestein durchfressen. Sie unterwandern diese Oase, um sie zum Einsturz -zu bringen. Es kann nicht mehr lange dauern."
Plötzlich lief ein Ächzen durch die Höhle, dem ein ohrenbetäubender Knall folgte. Der Felsboden bekam einen

Riß, der sich quer durch die Höhle zog.

*

"Viel Sicherheit scheint diese Oase nicht zu bieten", meinte Tekener und zuckte leicht zusammen, als er eine geistige Attacke seiner Grossarthaut zurückschlagen mußte.
"Keine Oase bietet lange Sicherheit", antwortete ein Akone. "Früher oder später gelingt es den Symbionten des Planetenkollektivs immer, auf irgendeine Art einzudringen."
"Wie lange seid ihr schon in diesem Dschungel?" erkundigte sich Hall-Kat-To.
Der Akone machte eine Bewegung, die ein Achselzucken hätte sein können. Aber so genau war das wegen der unförmigen Schuppenhaut nicht zu erkennen.
"Wir haben jeden Zeitbegriff verloren", sagte der Akone. Er hielt inne, als sich wieder ein Ächzen durch den, Boden der Höhle zog; das Kratzen und Scharren schien lauter geworden zu sein.
Der Akone fuhr fort: "Ich weiß nicht, wie lange wir schon in dieser Form gegen das Planetenkollektiv ankämpfen. Aber es ist jedenfalls beinahe ein Wunder, daß wir noch am Leben sind. Als wir noch auf dem Raumhafen Dienst versahen, da waren wir tausend Mann. Wir arbeiteten an einem Geheimprojekt. Aber dann würde das Projekt aufgelassen, und man schickte uns als Träger des höchsten Lebens in den Dschungel. Jetzt leben von uns nur noch knapp zwanzig."
"Welches Geheimprojekt war das?" erkundigte sich Tekener. Er glaubte nicht, daß er mit dieser Frage die Grossarthäute mißtrauisch machte, denn sie mußten denken, -daß Menschen, die sieh unter diesen Umständen kennenlernten, aneinander und am Tätigkeitsbereich der anderen Interesse zeigten. Das war eine natürliche menschliche Verhaltensweise.
"Ich hatte nie Einblick in die Geheimunterlagen", antwortete der Akone. Er lachte bitter. "Aber sie liegen jetzt bestimmt in den Tresoren der Hauptstation. Ihr könnt sie euch von dort holen."

Tekener und Kennon lachten pflichtschuldig mit.
Das Lachen erstarb, als sich donnernd ein zweiter Riß im Boden der Höhle bildete, der sich bis in die Wände fortpflanzte. Von der Decke rieselte Staub. Das Scharren schien jetzt von ganz nahe zu kommen und vermischte sich mit einem neuen Geräusch: ein Krachen wie von berstendem Gestein.
"Das sind die' Geophagen, die den Fels knacken", erklärte der Akone.
"Ich ertrage dieses Geräusch nicht mehr", schrie der Akone, der neben dem Wortführer stand, und machte Anstalten, davonzulaufen. Er kam nur drei Schritte weit, dann hatte ihn sein Parasit übernommen und lenkte ihn zur Höhlenwand, wo er völlig apathisch stehenblieb.

"Ich verstehe nicht, wozu die Oasen gut sein sollen, wenn sie nach kurzer Zeit vom Planetenkollektiv immer wieder zerstört werden", wunderte sich Hall-Kat-To:
"Es ist nicht wichtig, wie lange eine Oase hält", erklärte der Wortführer der Akonen; "Es kommt hauptsächlich darauf an, daß welche existieren, in die sieh in Bedrängnis geratene Lebensträger flüchten können. Wenn ihr zum Beispiel diese Oase nicht erreicht hättet, dann würdet ihr wahrscheinlich nicht mehr leben. Aber die Oasen dienen nicht nur zur Entspannung, sie sind auch Sammelplätze. Wir alle haben uns hier eingefunden, um die Symbionten des Planetenkollektivs zu ködern."
"Verstehe ich recht?" staunte Tekendr. "Wir sollen hier darauf warten, bis sich eine genügend große Streitmacht des Kollektivs vor der Oase versammelt hat, um uns einfach überrennen zu können. Warum das?"
"Es heißt, daß eine neue Ladung Grossarthäute eingetroffen ist", sagte der Akone.
"Das stimmt", entgegnete Tekener. "Wir selbst haben sie nach Campopas geflogen. Es sind 3.500 Stück—abzüglich unserer drei Häute."
"Nun brauchen diese Häute Wirte", fuhr der Akone fort. "Selbstverständlich würde es genügen, sie einfach über dem Dschungel abzuwerfen. Sie brauchten nicht lange zu suchen,

um Träger für sich zu finden. Aber sie hätten keine große Auswahl und müßten den nächstbesten Wirt nehmen, um nicht in Gefahr zu geraten. Indem wir uns hier versammelt haben, locken wir Tausende und aber Tausende von Symbionten an. Wenn die Häute dann über diesem Gebiet abgeworfen werden, gibt es hier unzählige von Wirtskörpern, von denen sie die geeignetsten aussuchen können."
"Das leuchtet ein", sagte Tekener. "Und wann soll der Abwurf stattfinden?"
"Es kann nicht mehr lange dauern, vielleicht zwei oder drei Tage", antwortete der Akone. "Solange müssen wir die Oase halten."
Tekener wollte noch etwas sagen, kam aber nicht mehr dazu. Vom Eingang der Höhle erklang eine Reihe von Geräuschen, Schreie wurden laut, ein Tumult brach los. Tekener sah, daß einige der gepanzerten Tiere, die mit ihren Körpern den Eingang versperrt hatten, in die Höhle geschleudert wurden, wo sie leblos liegen blieben. Die Grossarthäute verließen schnell ihre toten Wirte und brachten sich in Sicherheit. Sie kletterten die Felswand empor und blieben dann über dem Eingang auf dem rauhen Gestein hängen. Es war offensichtlich, daß sie dort den Eindringlingen auflauerten, um sich auf sie zu stürzen und sie zu übernehmen.
Sie brauchten nicht lange zu warten. Aus dem Stollen schob sich ein zwei Meter langes, dreigezacktes Horn, das an seinem hinteren Ende vierzig Zentimeter durchmaß und nahtlos in einen drei Meter langen Echsenschädel überging.
Die Grossarthäute warteten, bis das ungeheuerliche Tier mit halbem Körper in der Höhle war, dann ließen sie sich auf seinen ausgezackten, gepanzerten Rücken fallen. Einige glitten ab, rafften sich vom Boden auf und wanden sich um die zehn kurzen Säulenbeine, oder schmiegten sich in die wulstigen Hautfalten auf der Bauchseite des Kolosses. Das insgesamt dreizehn Meter lange Tier, das ein Zwischending einer Riesenechse und einem Nashorn war, kämpfte noch eine Weile gegen die Übernahme durch die Parasiten an, wurde aber schließlich bezwungen.

Hinter dem Koloß folgte ein Heer von verschiedengestaltigen

Kleintieren, die sofort in der Höhle auszuschwärmen versuchten. Doch sie kamen nicht weit. Die aufmerksamen Grossarthäute, die zwar mit dem Eindringen der Geophagen durch den Höhlenboden gerechnet hatten, sich aber verblüffend schnell auf die neue Situation einstellten, schickten ihre Wirtskörper gegen die Symbionten und warfen sie zurück.

Die befallene Riesenechse mit dem dreigezackten Horn, machte kehrt und stapfte in den Stollen hinein. Sie würde von jetzt an den Eingang der Oase bewachen solange zumindest, bis das Planetenkollektiv ein größeres, stärkeres Tier schicken würde.

Tekener, Kennon und Hall-Kat-To hatten aus sicherer Entfernung die Geschehnisse beim Höhleneingang beobachtet. Das fiel nicht weiter auf, denn die vier Akonen, obwohl schon zu Beginn des Zwischenfalles von ihren Parasiten übernommen, hatten sich ebenfalls am Kampf nicht beteiligt. Sicher waren die Grossarthäute der Meinung gewesen, daß der Einsatz der Menschen sich in diesem Fall nicht lohnte.

Tekener nützte die Gelegenheit zu einem kurzen Gedankenaustausch mit den Kameraden.

Sie waren alle drei der gleichen Meinung, daß es innerhalb des Planetenkollektivs auch intelligente Symbionten geben mußte und schlossen auch nicht aus, daß ein vernunftbegabtes Wesen mit überragender Intelligenz die Handlungen der Symbionten koordinierte. Denn es hatte sich gezeigt, daß ihre wilden, scheinbar unkontrollierten Angriffe Taktik und Methode besaßen. Das war eben bewiesen worden, als die Geophagen die Aufmerksamkeit auf sich lenkten, während gleichzeitig von ganz anderer Seite ein Angriff erfolgte.

"Wenn es diese Intelligenz gibt, deren Existenz wir vermuten, so müssen wir versuchen, mit ihr in Verbindung zu treten", resümierte Tekener: "Da wir im Augenblick hier festsitzen und nichts unternehmen können, sollte Big Ben entsprechende Nachforschungen anstellen."

Auf Kennons Lippen erschien ein Lächeln, das gar nicht zu dem breiten, brutalen Kinn Marlk Rophts passen wollte.

"Ich habe Big Ben schon vor einer ganzen Weile entsprechende Anweisungen erteilt", erklärte er. "Bisher hat er jedoch noch keinen Erfolg gehabt. Das heißt ... eben kommt ein Funkspruch von ihm durch. Big Ben berichtet, daß er auf riesige Schmetterlinge mit Zwergengesichtern gestoßen ist. Sie nennen sich Flatobaars ..."
Plötzlich wurde die Höhle von einem Donnergrollen erfüllt. Die Wände erbebten, der Boden stürzte ein. Zwischen dichten Staubwolken tauchten die mächtigen Hohlwurzeln im Abgrund auf, aus deren geräumigem Innern sich die Symbionten in die Höhle ergossen.

12.

Big Ben Special erblickte inmitten des Dschungels eine Lichtung, auf der zwanzig bis dreißig Meter hohe Kakteen wuchsen. Sie waren von blauroter Farbe und besaßen einen Meter hohe, leuchtend rote Blüten.
Zuerst verlangsamte Big Ben seinen Flug aus reiner Neugierde und ging tiefer. Aber dann sah er einen Riesenschmetterling, der vom Dschungelrand herangeflattert kam und sich in einer der roten Kaktusblüten niederließ, die sich sofort über ihm schloß. Selbst die Tatsache, daß ein Schmetterling, der gut zehnmal so groß wie er selbst war, in einer Blüte Zuflucht suchte, hätte ihn nicht sonderlich aufgeregt. Er hatte auf Campopas schon ganz andere Formen der Symbiose gesehen. Aber dann entdeckte er, daß der Schmetterling ein Gesicht mit menschlichen Zügen besaß.

Das gab den Ausschlag für sein weiteres Vorgehen. Er faßte sofort den Entschluß, sich mit dieser ungewöhnlichen Lebensform zu befassen. Er erinnerte sich an Kennons Auftrag, nach Intelligenzwesen Ausschau zu halten, Und wer ein so ausdrucksstarkes und menschenähnliches Gesicht wie dieser Schmetterling besaß, mußte auch eine gewisse Intelligenz besitzen.
Big Ben flog mit eingeschaltetem Schutzanzug tiefer und

kreiste eine Weile um die Kaktusblüte, in der sich der Riesenschmetterling verbarg. Dabei machte er die Entdeckung, daß aus manchen der anderen Blüten, die geschlossen waren, die bunten und schön gezeichneten Flügel anderer Schmetterlinge hervorsahen.
Während Big Ben noch die Blüte umflog, kamen aus dem Dschungel unübersehbare Insektenschwärme heran und stürzten sich mit wütendem Gesumme auf ihn. Big Ben kümmerte sich nicht um sie, er machte sich nicht einmal die Mühe, sie durch Ultraschallaute zu beeinflussen. Es genügte ihm, daß der Schutzschirm sie von ihm fernhielt.
Er schaltete seine Außensprechanlage ein und koppelte sie mit dem Translator. Nachdem er auch die Verstärkeranlage entsprechend geregelt hatte, begann er zu sprechen.
"Ich habe gesehen, daß :du dich in diesen Blütenkelch geflüchtet hast", rief er und wartete auf eine Reaktion. Als keine erfolgte, fuhr er fort: "Du brauchst dich vor mir nicht zu verstekken. Von mir droht dir keine Gefahr. Komm heraus und zeige dich mir. Ich komme in Frieden und Freundschaft, das heißt, wenn du dich nicht mit mir anlegst."
Big Ben nahm kein Blatt vor den Mund; es war seine Art, so zu sprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Außerdem würde der Translator seine Worte ohnehin nicht übersetzen können, weil der Computer des Sprachenanalysators zumindest einige Fragmente der Fremdsprache besitzen mußte, um arbeiten zu können. Aber bisher hatte der Schmetterling noch keinen Laut von sich gegeben.
Es war natürlich auch möglich, daß er gar keine artikulierten Laute bilden konnte und sein Volk deshalb keine Sprache entwickelt hatte. Doch diese Möglichkeit wollte Big Ben einstweilen noch nicht in Betracht ziehen. Hartnäkkig wie er war, wiederholte er seinen Aufruf noch einige Male in etwas abgewandelter Form.
Und dann hatte er Erfolg.
Aus der Blüte kam ein gedämpfter Ton.
Aber das genügte dem Translator noch nicht. Big Ben sagte einige belanglose Worte, und aus dem Blütenkelch erklangen wieder gedämpfte Töne.

Der Translator übersetzte:
"Flatobaar ... nicht..."
"Doch, du wirst herauskommen"; rief Big Ben erregt, der die beiden Worte so interpretierte, daß sich der Riesenschmetterling Flatobaar nannte und sich weigerte, den Schutz der Blüte zu verlassen.
Big Ben landete auf der Blüte und versuchte, die Blätter beiseite zu schieben. Es gelang ihm teilweise. Er schuf eine Öffnung, die groß genug war, ihm einen Blick in das Innere des Blütenkelches zu gewähren. Er sah, daß das Wesen in der Mitte des Kelches auf den Pollen saß, die großen, bunten Flügel an die Blütenblätter geschmiegt. Das runzelige Zwergengesicht war zu ihm erhoben; große, runde Augen starrten ihn ängstlich an. Einzelheiten vom Körper des Flatobaars konnte Big Ben nicht erkennen.

"Du brauchst keine Angst zu haben", rief Big Ben in die Blüte hinein. "Ich bin ein Freund, kein Feind. Du kannst dich davon überzeugen, daß ich keine Schuppenhaut an mir habe. Also steige aus deiner Wunderblume, sonst suche ich mir einen anderen Gesprächspartner."
Der Translator gab eine Reihe unverständlicher Laute von sich. Daraufhin verschwand die Angst aus dem Gnomengesicht, doch es blieb eine Spur Unsicherheit zurück.
"Du nur Gesprächspartner ... kein Lebenspartner?" fragte der Flatobaar.
"Ich, Big Ben Special, will nur dein Gesprächspartner sein", erklärte der Siganese. "Und ich will auch dein Freund sein."
Die Zweifel schwanden aus dem Gnomengesicht, die Runzeln glätteten sich und ein fast menschlich zu nennendes Lächeln erschien darauf.
Die Blütenblätter öffneten sich.

*

Big Ben fand gerade noch Gelegenheit, Kennon von seiner Bekanntschaft mit dem Flatobaar zu berichten und widmete sich dann wieder seinem Gegenüber. Er wartete Kennons Bestätigung nicht erst ab und erfuhr, so nichts über die

Vorfälle in der Oase.
Als Big Ben den Flatobaar in voller Größe vor sich sah, erkannte er, daß er außer den Flügeln nichts von einem Schmetterling an sich hatte. Andererseits besaß er außer dem Gesicht auch kaum etwas Menschliches.
Sein Körper war lang und schlank und von einer schneeweißen Haut bedeckt, die von lauter roten und blauen Äderchen durchzogen war. Er besaß insgesamt achtkurze Gliedmaßen, von denen jede drei Gelenke besaß und in drei fingerartigen Gebilden endete. Big Ben nahm an, daß die: Glieder, da sie sich durch nichts voneinander unterschieden, wahlweise als Arme oder Beine eingesetzt werden konnten. Später fand Big Ben diese Vermutung bestätigt.
"Ich nehme an, du bist; wie jedes Lebewesen dieser Welt,- ein Teil des Symbiosekollektivs", nahm Big Ben das Gespräch auf.
Der Flatobaar hörte ihm aufmerksam zu; dann nickte er und sagte: "Wir alle sind Kinder der Muyscha."
"Was ist die Muyscha?" erkundigte sich Big Ben.
Der Flatobaar strich mit einer seiner dreifingrigen Hände zärtlich über das Blütenblatt.
"Das ist die Muyscha", kam seine Antwort aus, Big Bens Translator. "Sie gibt uns latobaars Nahrung und Schutz, und sie hat alles Leben unserer Welt in ihre Obhut genommen."
"Willst du sagen, daß diese unscheinbare Pflanze den ganzen Planeten beherrscht?" fragte Big Ben.
"Die Muyscha ist überall—und in jedem Leben unserer Welt", antwortete der Flatobaar.

Big Ben wußte nicht recht, was er von dieser Antwort halten sollte. Sie konnte bedeuten, daß Ableger dieser Kaktuspflanze über der ganzen Planeten verstreut existierten. Es konnte heißen, daß der Blütenstaub der Muyscha die Atmosphäre durchsetzte und sich in jedem Tier und jeder Pflanze festsetzte. Aber es konnte auch so gemeint sein, daß sie eine geistige Macht über alles Leben dieser Welt ausübte. Oder es traf keine der drei Möglichkeiten zu, und die Muyscha hielt das Kollektiv durch eine Big Ben unbekannte Methode zusammen.
"Ich möchte, daß du mir das näher erklärst, Flatobaar", sagte

Big Ben:
Das Wesen mit dem Raupenkörper und dem Gnomengesicht hörte sich die Übersetzung des Translators an, dann schüttelte es den Kopf.
"Du fragst sehr viel, Big Ben, aber selbst redest du nicht", sagte der Flatobaar dann. "Ich muß mehr über dich erfahren, wenn ich deine Fragen beantworten soll. Du bist nicht von unserer Welt, sagt die Muyscha, denn sonst würde sie dich kennen. Also kommst du von dort, wo auch die Feinde der Muyscha herstammen. Die Muyscha sagt, es ist ein gutes Zeichen, daß du nicht formlos bist, sondern ausgeprägte körperliche Merkmale besitzt. Aber deine Haut ist grün, wie die der Feinde der Muyscha. Vielleicht bist auch du ein Feind?"
"Das ist ein starkes Stück", erboste sich Big Ben. "Weißt du, Flatobaar, man hat mich schon mit vielem verglichen. Man hat mich den siganesischen Don Juan genannt; wenn ich in angeheitertem Zustand dichtete, verglich man mich mit Lord Byron, in der USO nennt man mich wegen meines Mutes den Drachentöter des 25. Jahrhunderts. Freilich, Neider haben auch schon weniger schmeichelhafte Bezeichnungen für mich gefunden. Aber keinem wäre es eingefallen, mich mit etwas Abscheulichem wie einem Grossart zu vergleichen."
Nachdem der Flatobaar die Übersetzung vom Translator erhalten hatte, zeigte sich auf seinem Gnomengesicht Verwirrung.
"Warum sagst du mir das alles, Big Ben?" wunderte er sich. "Es trägt nicht dazu bei, die Verdachtsmomente gegen dich zu entkräften. Die Muyscha verlangt von dir den Beweis dafür, daß du nicht zu ihren Feinden gehörst."
"Ist es denn nicht Beweis genug, daß ich hier mit dir sitze und ein Gespräch führe?" meinte Big Ben.
"Es stimmt, daß die Feinde der Muyscha bisher noch nie Verhandlungsbereitschaft gezeigt haben", bestätigte der Flatobaar. "Sie wollen nur erobern und zerstören und die Lebensgemeinschaft der Muyscha ihrem eigenen Kollektiv einverleiben."
Die Worte des Flatobaars machten Big Ben auf einen Umstand aufmerksam, den er selbst noch nicht bewußt

beachtet hatte. Denn genau betrachtet bildeten die Grossarthäute zusammen mit ihren Wirtskörpern ebenfalls ein Kollektiv. Allerdings gingen sie mit den Wirten keine Symbiose ein, was eine Partnerschaft mit beiderseitiger Nutznießung bedeutet hätte, sondern bildeten ein Kollektiv auf der Basis reinen Parasitentums. Es ergab sich also der Fall, daß Parasiten mit ihren Trägern gegen Symbionten eines Kollektivs standen. Beide Parteien waren sich in der äußeren Struktur gleich, doch waren sie in ihrem inneren Gefüge grundverschieden.

"Ich gehöre nicht zu diesen Eroberern und Zerstörern", erklärte Big Ben. "Im Gegenteil, es sind unsere Feinde genauso wie die euren. Das kann ich dir sogar beweisen. Wenn die Muyscha mit uns zusammenarbeitet und ihre Symbionten nicht mehr gegen uns in den Kampf schickt, dann könnten wir die Grossarts besiegen. Willst du diesen Vorschlag der Muyscha nicht unterbreiten?"

"Ich habe es bereits getan."

"Und?"

"Die Muyscha überlegt sich dein Angebot", antwortete der. Flatobaar, beugte sich über einen der hohlen Stengel, die zu Dutzenden aus dem Blütenboden herauswuchsen, und sog daran.

"Wäre es nicht besser, wenn ich mit der Muyscha selbst verhandelte?" erkundigte sich Big Ben.

"Die Muyscha spricht nur zu ihren Kindern", sagte der Flatobaar. "Du mußt warten, bis ich dir ihre Entscheidung mitteile. Sei inzwischen mein Gast."

Der Flatobaar begann wieder an dem Fruchtstengel zu saugen.

"Was tust du da?" fragte Big Ben interessiert.

"Ich trinke", sagte der Flatobaar, und fügte hinzu: "Die Muyscha löscht meinen Durst und stillt meinen Hunger. Du bist mein Gast, Big Ben. Wenn dich dürstet, dann trinke."

"Mich dürstet schon", bekannte Big Ben und beleckte sich die Lippen. "Aber wer weiß, vielleicht ist das Zeug für mich giftig."
"Die Muyscha ist in der Lage, dir jede gewünschte Flüssigkeit zu spenden."
"Tatsächlich? Vielleicht kann sie dann auch Destillate herstellen?"
Der Flatobaar runzelte die Stirn.
"Dieser Ausdruck ist mir unbekannt. Kannst du dieses Getränk nicht umschreiben?"
"Aber klar." Big Ben schloß die Augen und hatte die Vision eines großen Glases Whisky, in dem das Eis verführerisch klirrte. Er schwärmte: "Es ist kühl und scharf" herb und rauchig."
Der Flatobaar runzelte wieder die Stirn.
"Ich kann mir nichts darunter vorstellen. Aber wenn du intensiv an das gewünschte Getränk gedacht hast, dann wird es dir die Muyscha spenden."
"Und ob ich das habe?"
Der Flatobaar wies auf einen der Blütenstengel. "Versuche es hier. Die Muyscha wird dich nicht lange warten lassen."
Big Ben Special schaltete den Schutzschirm aus und klappte den Helm seines
Druckanzuges zurück. Als dann eine bernsteinfarbene Flüssigkeit aus der Öffnung sickerte, leckte er erst einmal vorsichtig mit der Zunge darüber.
"Ist es genießbar?" erkundigte sich der Flatobaar besorgt.
Big Ben Special ließ als Antwort ein genüßliches Stöhnen hören.
"Es macht gar nichts—hick—, wenn sich die Muyscha mit ihrer Antwort Zeit läßt",
sagte er nach einer Weile.
Er wußte nicht, daß seine Gefährten in Lebensgefahr schwebten.

13.

Sie hatten sich' den Weg aus der einstürzenden Felshöhle

freigeschossen. Doch kaum erreichten sie das freie Gelände, stellten sich ihnen neue Schwierigkeiten in den Weg. Es schien, daß das Planetenkollektiv entschlossen war, diese Auseinandersetzung eindeutig für sich zu entscheiden.

Rund um Tekener, Kennon und HallKat-To errichtete die Flora von Campopas eine undurchdringliche Mauer. Sträucher und Hecken wuchsen so rasch aus dem Boden, daß das Auge den einzelnen Phasen des Wachstumsprozesses nicht folgen konnte. Hall-Kat-Tos Gifthauch richtete bei den unheimlich schnell emporwachsenden Pflanzen nichts aus.

Tekener und Kennon gelang es zwar, große Teil der immer näherrückenden Hecken mit ihren Strahlenwaffen einzuäschern, aber sie konnten keine Bresche in die Pflanzenmauer schlagen. Kaum hatten sie die Sträucher an einer Stelle zurückgedrängt, rückten sie woanders nach.

Aber nicht nur die Hecken allein machten ihnen zu schaffen. Über ihnen kreisten fliegende Panzerechsen, Vögel mit Schlangenkörpern und jene Vögel mit blütenbehangenen Schwingen, die sie schon beim Raumhafen beobachtet hatten. Während sich die Vögel im Sturzflug den drei Männern entgegenwarfen, stießen gleichzeitig Bodentiere durch die Hecken. Weder die Hecken, noch die Vögel und die Bodentiere hätten für sich allein eine ernsthafte Bedrohung dargestellt. Aber zusammen brachten sie die USO-Spezialisten in arge Bedrängnis.

"Wir können uns nicht lange halten", rief Hall-Kat-To und warf einem grauenhaft anzusehenden Schlangenwesen, das durch die Lücken in der Pflanzenmauer auf ihn zukroch, seinen Gifthauch entgegen. Während das Schlangenungeheuer verendete, wurde er von einigen Tieren im Nacken angesprungen. Es gelang ihm gerade noch. mit einigen Schlägen seiner giftabsorbierenden Handflächen sich dieser Tiere zu entledigen, bevor sie sich in ihn verbissen.

Drei Drachenvögel vergingen im Feuer von Tekeners Strahlenwaffe.

"Ist von Big Ben noch keine Erfolgsmeldung eingetroffen'erkundigte er sich, während er gleichzeitig eine Salve gegen den Boden abgab, aus dem plötzlich klauenartige

Wurzeln herauswuchsen.
Kennon feuerte auf eine Stelle der Hecke, an der ein Rudel spinnenartiger Tiere herangekrochen kam, dann erst antwortete er:
"Ich habe schon seit einer ganzen Weile keine Verbindung zu ihm. Meine Funksprüche werden von seinem Gerät zwar empfangen, aber Big Ben reagiert nicht darauf. Hoffentlich ist ihm nichts zugestoßen."
Nahe von ihnen stiegen Drachenvögel aus dem Dschungel auf, die in ihren Krallen Grossarthäute hielten. Aber die Häute begannen sich noch während des Fluges über ihre Beine auszubreiten, und als sie die Körper der Drachenvögel erreichten und sie einzuhüllen begannen, änderten diese ihr Verhalten schlagartig. Sie stürzten auf ihre Artgenossen zu und begannen, mit ihren messerscharfen Schnäbeln auf sie einzuhacken.
"Das verschafft uns wenigstens eine Atempause", kommentierte Kennon diesen Vorfall.
"Die Grossarthäute, gegen die sich die Attacken des Planetenkollektivs richteten, sind am wenigsten davon betroffen", meinte Tekener verbittert. "Denn wenn ihre Wirtskörper im Kampf getötet werden, brauchen sie sich nur neue zu suchen. So gesehen, schadet sich das Planetenkollektiv nur selbst. Es tötet seine Symbionten und schwächt sich."

"Das Planetenkollektiv hat keine andere Wahl", entgegnete Kennon und schoß eine fliegende Schlange ab, die ihn bedrohte. "Wenn es keine Maßnahmen gegen die Grossarthäute träfe und sie auf Campopas duldete, dann wäre seine Macht schnell gebrochen."
"Wir müßten einen Weg finden, an das Intelligenzwesen heranzukommen, von dem die Symbionten des Kollektivs' offenbar koordiniert werden", meinte Tekener und versuchte, sich einer Schlingpflanze zu erwehren, die mit Hilfe von Widerhaken an seinen Beinen emporkroch. "Was ist mit Big Ben?"
"Ich rufe ihn ständig an", antwortete Kennon, "aber er reagiert nicht darauf. Vielleicht wurde er von den Schmetterlingen in

eine Falle gelockt."
Aus Hall-Kat-Tos Richtung kam ein Aufschrei. Tekener sah, daß der Gifthaucher schon bis zum Oberkörper von einer Schlingpflanze überwuchert war. Er wollte ihm zu Hilfe kommen, doch die Liane, die sich um seine Beine geschlungen hatte, brachte ihn zu Fall. Als er auf dem Boden aufschlug, stießen weitere mit Widerhaken bewehrte Schlingarme aus dem Boden hervor, wanden sich ihm um die Arme und um den Hals.
Kennon hatte die Gefahr, in der die beiden Gefährten schwebten, sofort erfaßt und war mit einem gewaltigen Satz bei ihnen. Es fiel ihm nicht schwer, zuerst Tekeners Gesicht, Hals und Arme von den rasend schnell wachsenden Schlingarmen zu befreien. Obwohl die Lianen zäh und widerstandsfähig waren, hielten sie der Kraft seines Robotkörpers nicht stand und zerrissen förmlich in seinen Händen.
Nachdem er Tekener aus der ärgsten Bedrängnis befreit hatte, wandte sich Kennon dem Gifthaucher zu. Gerade als er sich über ihn beugte, hörte er die Warnung Tekeners.
"Achtung, Ken? Über dir!"
Kennon warf sich blitzschnell zur Seite, doch es war bereits zu spät. In seinem Rücken hatte sich eine hohe Hecke aufgebaut, die sich jetzt auf ihn stürzte und ihn unter sich begrub. Es gelang ihm, sich einige Zeit der tausendfach verästelten Triebe der Hecke zu erwehren. Aber schließlich wurde der Druck der Pflanze so groß, daß selbst sein Robotkörper sich ihm nicht widersetzen konnte und er sich, der tödlichen Umarmung ergeben mußte.
Die beiden Terraner und der Nuygiser hingen wie Fliegen im Netz der Spinne und konnten sich nicht bewegen. Kleintiere kamen durch die winzigen Lücken in der Hecke herangekrochen. Es waren Blutsauger und Würmer, die sich durch lebende Organismen fraßen.
Tekener spürte, wie sich die Schlingpflanze immer enger um seinen Hals zog. Er bekam kaum noch Luft. Ihm wurde schwarz vor den Augen. Er schloß sie und ergab sich in sein Schicksal.

Er wartete auf den Tod.
Aber der Tod kam nicht. Statt dessen wich der Druck von Tekeners Hals. Er konnte wieder atmen! Als er nach einer Weile die Augen öffnete, erblickte er über sich den freien Himmel. Die Hecke und die Würgelianen hatten sich zurückgezogen. Tekener konnte sich wieder frei bewegen.
Er stützte sich auf und erblickte vor sich Kennons grinsendes Gesicht.
"Schöne Grüße von Big Ben", sagte der USO-Spezialist mit dem Robotkörper.
"Er hat es also geschafft", murmelte Tekener ungläubig vor sich hin und griff sich an den schmerzenden Hals. Er konnte es immer noch nicht fassen, daß sie praktisch in letzter Sekunde gerettet worden waren.

"Big Ben hat es geschafft", bestätigte Kennon und fügte hinzu: "Noch dazu in volltrunkenem Zustand. Er hat mit den Flatobaars gezecht."

*

Der Dschungel hatte sein Gesicht schlagartig verändert. Er war immer noch voll Leben, doch hatte dieses Leben seine Wildheit abgelegt. Die Hecke, die noch vor Minuten den Männern nach dem Leben getrachtet hatte, zog sich tiefer in den Wald und in den Boden zurück. Die Drachenvögel und fliegenden Schlangen bevölkerten nicht mehr den Luftraum, sondern waren abgezogen; den anderen flüchtenden Wirten der Grossarthäute nachgeflogen. Einige von ihnen hatten sich in den Kronen der umliegenden Bäume niedergelassen. Tiere, die vor kurzem noch blutrünstige Ungeheuer gewesen waren, streunten friedlich umher. Die Pflanzen hatten ihre Angriffslust verloren.
Der Dschungel war zu einem friedlichen Wald geworden.
Von den Ästen der Bäume schwangen sich affenähnliche Tiere und näherten sich vorsichtig den drei Männern. Sie gaben artikuliert klingende Laute von sich, die leicht einer fremden Sprache entstammen konnten. Als Kennon jedoch seinen Translator einschaltete und eine Unterhaltung mit den

Affenähnlichen in Gang zu bringen versuchte, mußte er erkennen, daß die von ihnen hervorgebrachten Laute nicht differenziert genug waren—der Translator konnte sie nicht ins Interkosmo übertragen.
"Nichts zu machen", sagte Kennon enttäuscht. "Es sind nur halbintelligente Tiere."
"Du hast wohl erwartet, weil sie annähernd humanoid sind, müßten sie auch die herrschende Lebensform auf dieser Welt sein", meinte Tekener spöttisch.
Kennon gab keine Antwort. Er hatte mit seinen Ortungsgeräten Big Ben Special angepeilt, der sich auf dem Flug hierher befand. Kennons Individualtaster zeigte, daß er noch fünf Wesen mit ausgeprägtem Gehirnwellenmuster bei sich hatte. Dabei konnte es sich nur um die erwähnten Flatobaars handeln. Kennon sah dieser Begegnung erwartungsvoll und zuversichtlich entgegen, obwohl BigBen vor zu großem Optimismus gewarnt hatte. Seiner Meinung nach war das Planetenkollektiv, als dessen Sprecher die Flatobaars fungierten, grundsätzlich zur Zusammenarbeit bereit, brachte jedoch allem außerplanetarischem Leben ein Übermaß an Mißtrauen entgegen. Dazu kam noch, daß Tekener, Kennon und Hall-Kat-To von Grossarthäuten befallen waren.
Als Big Ben Special bald darauf mit den fünf Flatobaars eintraf, konnte Kennon feststellen, daß der Siganese nicht übertrieben hatte. Die Wesen mit den Schmetterlingsflügeln, den pfiffigen Gnomengesichtern und den fünfzig Zentimeter langen Raupenkörpern hüteten sich, den drei Männern zu nahe zu kommen. Während Big Ben auf Tekeners Schulter landete, gingen sie auf den Köpfen der Affenähnlichen nieder.
Sie machten verkniffene Gesichter und fixierten die Grossarthäute der drei Männer mit feindseligen Blicken.
"Ich habe den Flatobaars erklärt, daß ihr den Befehlen eurer Parasiten nicht gehorchen müßt", sagte Big Ben mit etwas unsicherer Zunge. Die Muyscha hatte ihm nach dem Genuß des whiskyähnlichen Gebräus zwar ein Getränk gespendet, das die Wirkung des Alkohols aufhob, trotzdem waren seine Sinne noch ein wenig benebelt.

"Es scheint, daß die Flatobaars Ihren Worten nicht viel Glauben schenken, Big Ben", meinte Tekener.
"Sie lassen sich gerne überzeugen", behauptete Big Ben Special. "Immerhin haben sie ihren guten Willen gezeigt, indem sie die Muyscha dazu veranlaßten, die Feindseligkeiten gegen euch einzustellen. Jetzt verlangen die Flatobaars den Beweis dafür, daß ihr nicht unter dem Zwang der Häute steht."
Die Flatobaars, die von Kennons Translator eine Übersetzung erhielten und so dem Gespräch folgen konnten, nickten zur Bestätigung.
"Das sollte eigentlich nicht weiter schwierig sein", meinte Tekener. Er wandte sich an die Flatobaars, die wachsam und erwartungsvoll zu ihm blickten. "Ist euch bekannt, daß die Parasitenhäute nur dann ihre Wirtskörper verlassen, wenn sie dazu gezwungen werden?"
"Das ist uns bekannt", antwortete jener Flatobaar, mit dem Big Ben zuerst Kontakt gehabt hatte.
Tekener nickte. "Wir werden euch zeigen, daß wir jederzeit in der Lage sind, uns von den Parasiten zu befreien." Er wandte sich seinen beiden Gefährten zu. "Ken, Hall, ihr wißt, was ihr zu tun habt. Paßt aber auf, daß die Häute nicht flüchten können. Wir brauchen sie noch."
Tekener gab den beiden ein Zeichen und konzentrierte seine Gedanken gleich darauf auf die Parapsyche seiner Haut. Er hatte inzwischen Übung darin gewonnen, seinen Parasiten zu kontrollieren, ihm seinen Willen aufzuzwingen und seine geistige Ausstrahlung zu filtern. Dem Parasiten war es nicht möglich, auch nur einen telepathischen Impuls ohne Tekeners Zustimmung zu senden. Andererseits konnte der Parasit keine Nachricht von den anderen Häuten oder aus der Zentrale der Grossarts empfangen, ohne daß Tekener davon erfuhr. Tekener hielt die dazu nötige Gehirnblockade schon fast unbewußt aufrecht—es war ein motorischer Psycho-Prozeß.
Doch es war etwas anderes, den Parasiten zu zwingen, seinen Wirtskörper zu verlassen. Die Haut wehrte sich mit allen Mitteln dagegen. Es war ihr Selbsterhaltungstrieb, der ihr riet, sich mit aller Macht an den Wirtskörper zu klammern. Die Todesangst verlieh dem Parasiten eine ungeheure

Widerstandskraft, gegen die Tekener alle geistigen Reserven aufbringen mußte, um sie schließlich zu brechen.
Aber selbst als Tekener die Grossarthaut soweit hatte, daß sie bereit war, sich von ihm zurückzuziehen, konnte er noch nicht triumphieren. In seinem Körper schien eine Explosion stattzufinden, als der Parasit die Nervenfasern und die anderen haarfeinen Organe abrupt entfernte. Tekeners Körper krümmte sich vor Schmerz, seine Beine gaben nach, er sank in die Knie. Es gelang ihm nur mit äußerster Willensanstrengung, die parapsychische Blokkade gegen die Grossarthaut aufrechtzuerhalten.
Dann hatte er es endlich überstanden. Der Parasit glitt über seinen Körper hinunter, auf der entzündeten Haut eine breite Blutspur hinterlassend.
Tekener fühlte, wie er immer schwächer wurde, die Auseinandersetzung mit dem Parasiten hatte ihm viel psychische und physische Substanz gekostet. Aber er biß die Zähne zusammen und unterdrückte den Schwächeanfall. Und er mobilisierte noch einmal alle geistigen Reserven, um die Flucht der Grossarthaut zu stoppen und ihr die Rückkehr zu befehlen.

Er atmete auf. Es war geschafft. Als die grünschuppige, unförmige Haut seinen Körper wie ein Korsett bis zum Hals umschloß, fühlte er wieder seine alte Kraft zurückkehren. Diesmal verspürte er kaum noch Schmerzen, als die Pseudopodien durch seine Poren eindrangen und sich an sein Nervensystem, den Kreislauf und den Stoffwechsel anschlossen.
Er war überzeugt, daß die Flatobaars den erbrachten Beweis ihrer Unabhängigkeit von den Parasiten als ausreichend anerkennen würden.
Um so enttäuschter war er, als der Flatobaar mit den auffallenden Flügeln sagte: "Die Muyscha ist beeindruckt. Doch glaubt sie, daß die Grossarthäute für die Erreichung eines Zieles dazu bereit seien, zum Schein ihren Wirtskörper zu verlassen. Der Beweis für die Immunität der Wirte wurde demnach nicht erbracht."
Kennon raste los. Selbst Tekener wurde von Kennons

plötzlichem und scheinbar unmotiviertem Ausbruchsversuch so überrascht, daß sie zu keiner Bewegung fähig waren. Bevor sie sich noch fassen konnten, war Kennon wieder zurück.
Er hielt in seinen starken Roboterarmen ein sechzig Zentimeter langes Pelztier, das fast zur Gänze von einer Grossarthaut eingehüllt war. Ohne ein Wort zu verlieren, holte Kennon ein Vibratormesser hervor, durchschnitt die Grossarthaut, löste sie von dem Tier und warf sie Tekener vor die Füße. Tekener erkannte die Absicht des Freundes sofort, ergriff den Ministrahler und schoß auf die Haut, die sich schlängelnd in Sicherheit zu bringen versuchte.
Die Grossarthaut verglühte.
Kennon sagte herausfordernd: "Ist die Muyscha nun davon überzeugt, daß wir die Häute kontrollieren? Oder glaubt sie vielleicht, ein Parasit würde seinem Wirt den Befehl geben, einen anderen Parasiten zu töten?"
"Nein, kein Parasit würde das tun", sagte der Sprecher der Flatobaars. Da wußte Tekener, daß Kennon das Planetenkollektiv überzeugt hatte.
"Jetzt werden wir euch zur Muyscha führen", erklärte der Flatobaar.

14.

Die Geburt der Muyscha fand vor mehr als zehn Millionen Jahren statt.
Damals erreichte die Evolution des Planeten Campopas einen kritischen Punkt. Eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen hatte sich entwickelt, die sich in einem ständigen Existenzkampf miteinander befanden. Durch irgendeine Laune der Natur war eine Pflanze siegreich aus dem Existenzkampf hervorgegangen. Das war eine Kaktusart, deren chemi-physikalischer Aufbau komplizierter war als der aller anderer planeteneigenen Spezies.
Aber nicht nur die metabolische Kompliziertheit der Kaktusart, sondern mehr noch die daraus resultierende psychophysische

Flexibilität ließen die Muyscha siegreich aus dem Existenzkampf hervorgehen. Und noch ein Punkt trug stark zum Sieg der Muyscha bei: Während sich die bis dahin viel weiter entwickelten vorherrschenden Tierarten gegenseitig ausrotteten, blühte das Leben der Muyscha ungehindert. Denn sie bot sich den Tieren als Nahrung an, begegnete allen Angriffen mit ihrem Stachelmantel und konnte durch ihre Zähigkeit alle Naturkatastrophen überdauern. So überlebte sie alle kritischen Evolutionsphasen, in denen andere Pflanzen- und Tierarten ausstarben, degenerierten und mutierten.

Die Muyscha mutierte zwar ebenfalls, doch im Rahmen einer progressiven Entwicklung. Und irgendwann vor etwa zehn Millionen Jahren zündete in ihr ein Funke, und die Muyscha wurde intelligent.

Die moderne Evolutionstheorie sagt, daß nur jene Lebewesen sich zu Intelligenzen entwickeln können, die im Laufe ihrer Entwicklung ständig Gefahren ausgesetzt sind und denen es gelingt, sich gegen die natürlichen Feinde zu behaupten.

Bei der Muyscha war jedoch genau das Gegenteil der Fall. Sie überlebte, konnte Intelligenz entwickeln, weil sie praktisch keine Feinde besaß. Es gab kein Tier und keine Pflanze, die sie in ihrer Entwicklung hemmen konnte. Die Muyscha hatte zehn Millionen Jahre Zeit; ihre Intelligenz "meditierend" zu steigern. Sie bezog ihre Weisheiten aus dem -Existenzkampf, der rund um sie mit gnadenloser Härte abrollte, sie lernte aus den Tier- und Pflanzenschicksalen, wie ein Philosoph aus den Fehlern der anderen lernt.

Auch die Muyscha entwickelte eine eigene Lebensphilosophie. Es war ihr trotz ihrer geistigen Kapazität lange Zeit nicht möglich gewesen, auf die Umwelt einen Einfluß auszuüben.

Eines Tages entdeckte die Muyscha jedoch, daß sie auf Tiere und Pflanzen einen geistigen Druck ausüben konnte, der diese veranlaßte, nach ihren Wünschen zu handeln. Damit kompensierte sie ihre Unbeweglichkeit. Sie konnte immer noch nicht aktiv an der Umwelt veränderung teilnehmen, aber sie konnte sich die übrige Flora und Fauna untertan machen und durch sie die Welt nach ihren Vorstellungen formen.

Die Muyscha ging daran, die Lebensbedürfnisse der Tiere und Pflanzen aufeinander abzustimmen. Das war ein Prozeß, der viele tausend Jahre dauerte, aber am Ende hatte die Muyscha einen neuerlichen Sieg davongetragen—ihren größten.

Es war ihr gelungen, alles Leben von Campopas zu einem einzigen Kollektiv zu vereinen, in der jedes Raubtier, jede Pflanze, jeder Einzeller seinen Platz hatte.

Die Fleischfresser der Flora und Fauna töteten nicht mehr wahllos, sondern wurden von sogenannten "Opfersymbionten" ernährt. Es gab einige tausend Tierarten, die in die Kategorie der Opfersymbionten einzureihen waren. Es waren meist wirbellose Tiere, die die Fähigkeit der rekonstitutiven Regeneration besaßen. Das heißt, daß sie bis zu neun Zehntel ihrer Körpermasse den Fleischfressern überlassen und dann aus dem verbleibenden Teilstück durch Verlagerung und Umgestaltung des Zellmaterials einen ganzen Organismus entstehen lassen konnten. Daneben gab es Tiere, die ständig Zellwucherungen abstießen" um den Fleischfressern Nahrung zu verschaffen.

Die Raubtiere brauchten nicht mehr zu töten, denn die Muyscha versorgte sie mit Nahrung.

Schmarotzer, die früher durch ihre parasitäre Tätigkeit großen Schaden bei Pflanzen und Tieren angerichtet hatten, bekamen eigene Reviere zugeteilt. Bakterien wirkten in ihren Wirtskörpern nicht mehr zerstörerisch, sondern übernahmen lebenswichtige Funktionen. Insekten legten ihre Eier nicht mehr in Pflanzen und Tiere, die dadurch zugrunde gehen konnten, sondern überließen ihre Brut eigens dafür bestimmten Arten.

Vögel und Bodentiere ließen auf ihren Körpern Pflanzen sprießen und ernährten sie durch Körperausscheidungen, die Pflanzen hingegen schützten ihre Symbionten vor der Sonnenhitze im. Sommer und der Kälte im Winter. Andere Tiere gingen- eine Symbiose mit Pflanzen ein, um sich von ihren Säften zu ernähren und als Gegenleistung ihren Blütenstaub weiterzutragen: Viele der Symbiosepartner waren' im Laufe der Jahrtausende zur untrennbaren Einheit geworden, oftmals hatten sie sich in solche Abhängigkeit

voneinander begeben, daß man sie nur noch als ein Wesen bezeichnen konnte. Aus diesen Verbindungen waren die Pflanzentiere und die Tierpflanzen hervorgegangen.

Die Muyscha -selbst hatte sich über den ganzen Planeten ausgebreitet. In exakt berechneten Abständen wuchsen überall im Dschungel zweihundert Meter große, kugelförmige Kakteen, die von blauroter Farbe waren und leuchtend rote Blüten besaßen. Sie standen alle nicht nur telepathisch in Verbindung, sondern hingen unter der Oberfläche mit den Wurzeln zusammen. Das Volk der Muyschas-war schon lange vor der Bildung des Lebenskollektivs auf Campopas eine Verbindung auf parapsychischer und physischer Basis eingegangen. Nun gab es nur noch eine Wesenheit—die Muyscha.

Die einzelnen Riesenkaktusgebilde und die kleineren, nicht höher als zwanzig Meter emporragenden Muyscha-Ableger, die hauptsächlich als: Quartiere für die Flatobaars geschaffen worden waren, hatten ihre Wurzeln selbst unter den Meeren hindurch zu anderen Kontinenten ausgeschickt, um mit allen Kollektiven körperlichen Kontakt zu haben.

Die Flatobaars spielten, nach der Muyscha selbst, innerhalb des Planetenkollektivs die wichtigste Rolle. Sie waren die Dolmetscher und Vermittler zwischen den einzelnen Symbionten und der Koordinatorin Muyscha. Nicht alle der Symbionten waren nämlich für die telepathischen Impulse der Muyscha empfänglich vor allem viele der Pflanzen nicht, die keine Gehirne besaßen, um auf parapsychischer Basis empfangen zu können. Vielfach war es möglich, über die tierischen Symbionten die Pflanzen zu erreichen, aber wo das nicht ging, sprangen die Flatobaars ein.

Selbst wo die Flatobaars keine zwingende Funktion auszuüben hatten, wurden sie von der Muyscha eingesetzt, denn sie waren nach ihr das höchstentwickelte Leben auf Campopas. Sie hatten schon vor Zustandekommen des Planetenkollektivs eine eigene Kultur errichtet, eine Sprache entwickelt und sich die Natur untertan gemacht. Vielleicht, wenn die Muyscha nicht alles Leben zu einer Lebensgemeinschaft vereinigt hätte, wäre es den Flatobaars

möglich gewesen, eine Technik zu entwickeln. Aber dann wären sie Konkurrenten oder sogar Feinde der Muyscha geworden, und der Existenzkampf hätte eine neue Variante erfahren.
Zum Glück war das nicht der Fall, und die Muyscha hatte rechtzeitig erkannt, daß nur die totale Vereinigung eine Garantie für eine gesicherte Zukunft war.
Und dann landeten eines Tages die Grossarts auf Campopas, warfen ihre parasitären Häute ab, die das Gleichgewicht innerhalb des Symbiosekollektivs zu stören drohten. Ja, mehr noch—im Laufe der Jahrhunderte mußte die Muyscha erkennen, daß die Grossarthäute ihre Existenz bedrohten. Es wurde immer deutlicher, daß der Kampf gegen die außerplanetarischen Parasiten nur die Muyscha selbst schwächte.
Die Häute schienen ein unüberwindlicher Gegner zu sein.
Deshalb griff die Muyscha zu, als sich ihr von dritter Seite unerwartet Hilfe im Kampf gegen die Grossarts anbot.

*

Die Muyscha entschloß sich, den vier Fremden zu vertrauen, die trotz unterschiedlicher Körpermerkmale eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Gimbas, den Baumbewohnern von Campopas, hatten.
Die Koordinatorin der Symbionten war bereit, ihnen auch ihren wunden Punkt zu offenbaren.
"Ich besitze kein Mittel, um die Parasiten entscheidend zu schlagen", ließ sie den Fremden durch die Flatobaars übermitteln. "Es gelingt mir gelegentlich, einige der grünen Schuppenhäute zu töten, aber das kostet jedesmal Tausenden von meinen Kindern das Leben. Wenn ich die Parasiten bekämpfe, dann muß ich auch gegen die Wirtskörper vorgehen, die sie befallen haben. Ich muß dann einen Symbionten töten. Doch bevor es mir gelingt, auch des Parasiten habhaft zu werden, hat dieser in fast allen Fällen schon einen neuen Wirtskörper aufgesucht. Es ist ein Teufelskreis; aus dem ich nicht entrinnen kann. Will ich die

Feinde bekämpfen, so muß ich gegen meine eigenen Kollektivteile vorgehen.
Ich weiß, wo die eigentliche Wurzel des Übels liegt. Nicht die eine Million Parasiten, die über die ganze Welt verstreut sind, sondern die Grossarts in ihren Energiekuppeln sind die Gefahr. Obwohl ich das weiß, kann ich nichts gegen sie ausrichten. Ich bin nicht stark genug, ihre beiden Festungen zu zerstören.
Es gelang mir einige Male, Expeditionen der Grossarts zu überfallen und aufzureiben. Doch selbst das brachte keine Vorteile für mich. Im Gegenteil, die Grossarts ließen daraufhin weite Teile meines Kollektivs einäschern. Der Triumph, den mir der Tod einiger Feinde bereitete, konnte den Schmerz über den Verlust vieler Millionen meiner Kinder nicht aufwiegen.
Jetzt ist ein Punkt erreicht, an dem sich mein Ende bereits abzeichnet. Ich kann weitermachen wie bisher und den völligen Untergang hinauszögern. Oder ich könnte kapitulieren und meine Kinder von den Parasiten versklaven lassen. Eine andere' Alternative gibt es für mich nicht."
Nachdem die Muyscha die Schilderung ihrer verzweifelten Lage beendet hatte, brauchte sie nicht lange auf eine Antwort der Fremden zu warten.
"Es gibt noch eine dritte Möglichkeit für dich", wurde ihr gesagt. "Wenn du dich mit uns verbündest, dann könnte es uns mit vereinten Kräften gelingen, die Grossarts zu besiegen."
Die Muyscha schöpfte neue Hoffnung, denn sie hatte gesehen, daß die Fremden wie die Grossarts in der Lage waren, alles vernichtende Energiestrahlen aus ihren Händen zu schleudern. Aber sie hatte noch Bedenken.
"Ich weiß nicht, ob es angebracht wäre, euch in mein Kollektiv aufzunehmen", sagte sie. "Euer Denken verläuft in ganz anderen Bahnen, ist zu sehr auf das Wohl des einzelnen Individuums abgestimmt. Und dann ist da noch eure außergewöhnlich hohe Intelligenz. Würdet ihr euch mir bedingungslos unterordnen? Diese Punkte sind es hauptsächlich, die mir eine Zusammenarbeit zwischen uns

fraglich erscheinen lassen."
Die Fremden zuckten bei ihren Worten zusammen, ja, sie schienen sogar entsetzt darüber zu sein, daß sie die Symbiose überhaupt erwähnte.
"Du mißverstehst uns, Muyscha. Wenn wir von Zusammenarbeit sprechen, so denken wir nicht an Symbiose. Wir wissen, daß wir psychisch nicht in der Lage sind, uns in ein Kollektiv einzuordnen. Deshalb bitten wir nur um die Unterstützung des Kollektivs und nicht um unsere Eingliederung. Wir haben denselben Grund wie du, die Grossarts zu bekämpfen. Sie bedrohen auch unsere Existenz."

Der Fremde erklärte der Muyscha die Hintergründe, die zu der gälaxisweiten Auseinandersetzung zwischen Menschen und Maahk-Mutanten geführt hatten. Er war bemüht, für sie unverständliche und unbekannte Begriffe so zu umschreiben, daß sie sich etwas darunter vorstellen konnte. Und wenn sie trotz seiner einfachen Ausdrucksweise nicht alles verstand, so erkannte sie doch, daß die Geschichte der Wesen, die sich Menschen nannten, Parallelen zu ihrer eigenen aufwies: auch in das Reich der Menschen waren die Grossarts eingedrungen. Doch besaßen die Menschen den Vorteil, daß sie die Grossarts mit den gleichen Waffen bekämpfen konnten.
Dieser Punkt gab schließlich den Ausschlag. Die Muyscha nahm das Angebot der Menschen für eine Zusammenarbeit auf nicht-symbiotischer Basis an.
"Es gibt nur eine Möglichkeit, um zu einem schnellen und endgültigen Sieg zu kommen", erklärte Tekener anschließend den Flatobaars. "Wir müssen die Station der Grossarts zerstören. Sagt der Muyscha, sie soll alle verfügbaren Kräfte in der Nähe der Station zusammenziehen. Wenn wir dort ankommen, sollten verschiedene Vorbereitungen getroffen worden sein."
"Es ist einigen Symbionten der Muyscha gelungen, den felsigen Boden der Station zu unterhöhlen", entgegnete der Sprecher der Flatobaars aus einer der Kaktusblüten heraus.
"Um so besser. Das erspart uns ..."

Tekener unterbrach sich.
"Was ist?" erkundigte sich die Muyscha über den Flatobaar. "Warum zögerst du? Wenn du Bedenken hast, dann teile sie mir mit."
Tekener schüttelte den Kopf.
"Mein Zögern hat mit unserem Unternehmen nichts zu tun", erklärte er. "Ich habe nur eben von meinem Parasiten eine Nachricht aus der Station der Grossarts erhalten." "Wie lautet die Nachricht?"
"Alle Parasiten in diesem Umkreis sollen sich innerhalb der nächsten vier Stunden in einem Gebiet zehn Kilometer von hier einfinden, um den Abwurf von 3.500 Grossarthäuten zu überwachen."
Den mächtigen Kaktusberg durchlief ein Zittern. Die Flatobaars klammerten sich ängstlich an ihre Blüten.
"Jetzt könnt ihr beweisen, daß ihr meine Verbündeten seid. Verhindert, daß die Parasiten meine Symbionten überfallen", verlangte die Muyscha:

15.

Das Panzerfahrzeug war zehn Meter lang und hatte die Form eines Torpedos. Es besaß in der Mitte des Rumpfes einen Aufbau, aus dem die Mündungen von drei schweren Hochenergiegeschützen ragten. Der Panzer lief auf Raupenketten, doch gab es auch eine Einrichtung für die Erzeugung eines energetischen Prallkissenfeldes. Das Cockpit im Bug bestand rundum aus Panzerglas. Allerdings war das Panzerglas geborsten, so daß die Atmosphäre aus dem Innern der Fahrzeuge entwichen war.

Tekener, Kennon, Big Ben Special und Hall-Kat-To staunten nicht schlecht, als sie der Flatobaar in den Dschungel führte, wo das Gefährt unter einer dichten Hecke abgestellt war.
Tobaar—so nannte Big Ben jenen Flatobaar, mit dem er die erste Verbindung aufgenommen hatte—erklärte: "Wir haben dieses Fahrzeug vor langer Zeit von den Grossarts erobert. Es genügte, daß wir ein Loch schlugen, durch das der Nebel

entweichen konnte, und die Grossarts starben von selbst. Die Muyscha meint, daß ihr vielleicht etwas damit anfangen könnt.

Tekener und Kennon kletterten durch das Leck im Bug in den Panzer hinein, machten sich oberflächlich mit den Armaturen vertraut und überprüften anschließend die verschiedenen Einrichtungen auf ihre Funktionstüchtigkeit.

Sie stellten fest, daß der Atommeiler ausreichend Energie lieferte, daß der Antrieb für die Raupenketten tadellos arbeitete, die Kraftübertragung intakt war und auch die drei Hochenergiegeschütze im Panzerturm manuell wie automatisch einzusetzen waren.

"Damit könnten wir schon etwas erreichen", meinte Tekener. "Für einen Angriff gegen den Schutzschirm der Station sind die Geschütze zwar nicht stark genug, aber gegen die Grossarthäute könnten wir sie wirkungsvoll einsetzen."

Tekener spürte, wie sein Parasit die geistige Barriere zu durchbrechen versuchte, um eine telepathische Warnung an die Kommandozentrale der Grossarts abzugeben. Tekener verhinderte dies, ohne sich groß anzustrengen.

"Danke der Muyscha in unserem Namen", sagte Tekener an den Flatobaar gewandt. "Mit diesem Panzer hat sie uns eine Waffe in die Hand gegeben, die uns die Bekämpfung der Parasiten leicht macht."

"Ihr werdet den Abwurf weiterer Häute verhindern?" erkundigte sich Tobaar.

"Wir werden es zumindest versuchen", antwortete Tekener. "Danach treffen wir uns in der Nähe der Hauptstation."

"Die Symbionten der Muyscha werden euch den Weg weisen."

Kennon und Hall-Kat-To hatten inzwischen das Cockpit des Panzerfahrzeuges bestiegen. Tekener folgte ihnen. Big Ben Special bildete den Abschluß. Er hatte sich absichtlich Zeit gelassen, um den Flatobaar unter vier Augen sprechen zu können.

"Richte der Muyscha aus, daß mich ihre Gastfreundschaft tief beeindruckt hat", ließ er den Flatobaar über den Translator wissen. "Ich habe eine hohe Meinung von ihr—obwohl sie mir diesmal keinen Drink spendiert hat."

Auf dem Gnomengesicht des Flatobaars erschien ein

bestürzter Ausdruck. "Leidest du Durst, Big Ben? Wenn dem so ist, dann richte deinen Zorn nicht gegen die Muyscha, sondern gegen mich. Ich hätte daran denken sollen, dir und den anderen den Quell der Muyscha anzubieten. Aber vielleicht stimmt es dich versöhnlich, wenn ich dir versichere; daß du jederzeit ein willkommener Gast bei der Muyscha bist."
"Das wollte ich nur hören", sagte Big Ben und flog dem Panzerfahrzeug nach, das sich inzwischen in Bewegung gesetzt hatte.

*

"Einen Kilometer von hier entfernt liegt das Gebiet, in `dem die Häute abgeworfenwerden sollen", sagte Kennon: "Dringen wir nicht weiter vor, um nicht Gefahr zu laufen, daß man uns vorzeitig entdeckt."

Tekener, der das Steuer übernommen hätte, hielt das Panzerfahrzeug an und stellte den Motor ab. Während der zwei Stunden dauernden Fahrt, mußten sie vier von Grossarthäuten befallene Tiere abschießen, die ihren- Weg kreuzten. Andernfalls hätten die Parasiten die Grossarts in der Hauptstation telepathisch davon informiert, daß ein Panzerfahrzeug mit menschlichen Wirten unterwegs war.
"Hoffentlich zieht die Muyscha keine falschen Schlüsse aus unserer Vorgehensweise", hatte Hall-Kat-To zu bedenken gegeben.
"Wir werden bald Gelegenheit erhalten, endgültig ihr Vertrauen zu gewinnen", hatte Tekener erwidert.
Jetzt war es bald soweit.
Kennon begab sich in den Geschützturm. Die anderen blieben im Cockpit zurück. Sie waren zur Untätigkeit verdammt, konnten nur beobachten, aber nicht aktiv in die Ereignisse eingreifen. Kennon war der einzige, der für die Bedienung der Hochenergiegeschütze in Frage kam. Durch die robotischen Anlagen in seinem Körper war er den anderen an Reaktionsschnelligkeit vielfach überlegen.
"Die Wanderung der Wirtskörper in das Abwurfgebiet hat aufgehört', berichtete Big Ben Special, der es sich auf

Tekeners grüngeschuppter Schulter bequem gemacht hatte und mit seinem Individualtaster ständig Messungen anstellte.
"Das ist mir bekannt", erwiderte Tekener. Er hatte diese Tatsache von seinem Parasiten erfahren, der einen regen Gedankenaustausch mit den herbeiströmenden Grossarthäuten unterhielt. Allerdings unterwarf Tekener die telepathischen Sendungen seines Parasiten einer strengen Zensur. Aus den empfangenen Mitteilungen konnte er die Erregung herausspüren, die die Parasiten von Campopas befallen hatte. Sie sahen in dem Abwurf der 3.500 Häute einen Wendepunkt im Kampf gegen das Planetenkollektiv. Wenn die Verstärkung eingetroffen war, wollten sie eine: Großoffensive gegen die Muyscha starten, um das gesamte Gebiet rund um die grossartische Kommandozentrale in Besitz zu nehmen.
Tekener zuckte zusammen, als sein Parasit einen starken Impuls an ihn weitergab, der einem Triumphschrei gleichkam.
Die vierzehn Transportgleiter mit den 3.500 Häuten waren gestartet!
Wenig später meldete Big en Special, der mit Kennon in Funksprechverbindung stand: "Kennon hat mit seinen Geräten vierzehn Flugobjekte geortet, die sich rasch nähern. Inzwischen habe ich sie ebenfalls ausgemacht. Sie kommen aus Richtung der Grossartstation. Nach meinen Berechnungen müßten sie in etwa vier Minuten das Zielgebiet erreichen."
"Ihre Information kommt reichlich spät', sagte Tekener, um den Siganesen ein wenig zu ärgern. "Das ist eben der Nachteil, wenn man zu klein ist, um sich eine Grossarthaut zu halten."
"Ich hätte gute Lust, einige Schnappschüsse von Ihnen zu machen und die Fotos an Ihre Verehrerinnen zu schikken", erwiderte Big Ben schlagfertig. "Ob Sie dann wohl Ihre Meinung über Parasiten ändern würden?"
Tekener lächelte still vor sich hin. Wenn es darum ging, das letzte Wort zu behalten, dann war der Siganese nicht zu schlagen.
Die Erregung der Grossarthäute, die sich zu Hunderten mit ihren Wirtskörpern in diesem Teil des Dschungels eingefunden

hatten, erreichte ihren Höhepunkt, als die Transportgleiter in Sicht kamen.

Jetzt!

Die Schleusen der vierzehn Flugzeuge öffneten sich gleichzeitig, und die ersten Häute wurden abgeworfen. Sie sanken langsam und mit wellenden Bewegungen tiefer, als wollten sie sich Zeit lassen, um das Terrain unter sich zuerst zu erkunden.

"Was ist mit Ken?" fragte Tekener.

"Er ist auf dem Posten", antwortete Big Ben Special.

Die ersten Grossarthäute schwebten nur noch dreißig Meter über den Baumwipfeln—und noch immer wurden Häute aus den Gleitern abgeworfen.

"Sind es noch nicht alle?" wunderte sich Hall-Kat-To.

Die lange Kette der Grossarthäute schien nicht abreißen zu wollen. Die Gleiter hatten abgedreht und zogen eine Schleife um die andere innerhalb des Abwurfgebietes. Die Grossarthäute kamen in spiralenförmigen Bahnen heruntergesegelt.

Plötzlich wurden keine Häute mehr abgeworfen. Die Schleusen schlossen sich, die Gleiter flogen in Richtung der Hauptstation davon. Die ersten Häute hatten das Dschungeldach beinahe erreicht.

"Jetzt muß Ken feuern!" rief Tekener.

Aber dieser Aufforderung bedurfte es nicht erst. Kennon hatte absichtlich solange gewartet, bis alle 3.500 Häute ausgeschleust waren. Jetzt aktivierte er die drei miteinander gekoppelten Hochenergiegeschütze.

Drei Energiefinger griffen dicht über das Dschungeldach, erreichten die am tiefsten stehenden Grossarthäute, brachten sie zur Auflösung. Die tödlichen Energiebahnen griffen höher, bestrichen systematisch den gesamten Luftraum über dem Abwurfgebiet. Als die Grossarthäute erkannten, in welcher Gefahr sie schwebten, versuchten sie, durch wellenförmige Bewegungen aus der tödlichen Zone zu gelangen. Aber was sie auch anstellten, welche Manöver sie flogen—sie waren ein leichtes Ziel für Kennon.

Unter den Häuten im Dschungel brach eine Panik aus.

Tekener hörte über seinen Parasiten ihre Entsetzensschreie und ihre verzweifelten Anfragen im Kommandostand der Grossarts, was dies alles zu bedeuten hätte. Doch die Grossarts waren ebenso verstört und entsetzt über diesen Vorfall wie ihre heiligen Häute. Sie konnten den lebenden Hüllen ihrer verstorbenen Artgenossen nur raten, ihr Heil in der Flucht zu suchen.
Tekener verzog den Mund zu einem Grinsen—es war nicht das Lächeln des Smilers, denn das gestattete ihm seine Maske als Netemo Ahusth nicht.
"Das war die erste Phase im Kampf gegen die Parasiten", sagte er. "Die zweite und letzte wird bald folgen."
Er spürte, wie sich seine Haut verzweifelt gegen seinen geistigen Schild warf und schlug die Attacke ohne große Anstrengung zurück.
"Zwei der Gleiter haben ihren Kurs geändert—sie kehren um!" rief Big Ben Special über seinen- Verstärker. "Bestimmt haben sie unseren Panzer geortet und wollen ihn aufs Korn nehmen."
Kennon hatte das Feuer eingestellt. Er kam ins Cockpit gerannt.
"Weg von hier. Gleich wird die Hölle los sein."
Sie sprangen aus dem Panzer und rannten in den Dschungel hinein. Vor ihnen wichen die Pflanzen zurück und gaben eine Gasse frei, hinter ihnen verdichteten sie sich und bildeten einen schützenden Wall. Als dann die beiden Gleiter heranschossen und über dem Panzer eine Bombe abwarfen, bekamen sie von der folgenden Explosion nicht einmal die Druckwelle zu spüren.

So widerstandsfähig war die Mauer, die die pflanzlichen Symbionten errichtet hatten.
"Einen besseren Beweis dafür, daß die Muyscha uns akzeptiert, gibt es gar nicht", erklärte Tekener.

16.

Es war Nacht, als die drei USO-Spezialisten und der Nuygiser in Begleitung der Affenähnlichen den Treffpunkt erreichten.

Die Flatobaars erwarteten sie bereits in den Blüten eines MuyschaKaktus.
Zwei Kilometer von ihnen entfernt, auf dem zehn Kilometer langen Hochplateau, spannte sich der flimmernde Energieschirm der Grossart-Station.
"Ihr habt der Muyscha durch die Vernichtung der Parasiten einen unschätzbaren Dienst erwiesen", wurden die vier von Tobaar empfangen. "Die Muyscha weiß nicht, wie sie euch danken soll."
"Dafür weiß ich es", erklärte Big Ben Special vorlaut. "Sie könnte uns erst einmal eine Runde spendieren, damit wir für die nächste Heldentat gestärkt sind."
"Vor dem Einsatz gibt's keinen Alkohol", lehnte Tekener entschieden ab.
"Man wird doch wohl noch scherzen dürfen", maulte Big Ben Special und zog sich schmollend auf Kennons Schulter zurück.
Bei den Abwehrforts der Hauptstation blitzten Mündungsfeuer auf, und breite Energiefinger schossen donnernd von der Anhöhe auf den Dschungel hinunter. Die Nacht wurde zum Tag, als die Atomflammen auf die Bäume und Sträucher trafen und sie mit ihrer sonnenheißen Glut einäscherten. Flammensäulen schossen Hunderte von Metern hoch in den Himmel hinein und färbten ihn rot.
Seltsamerweise begannen aber jene robotischen Geschützbunker nicht zu feuern, in deren Schußlinie der Treffpunkt der USO-Spezialisten und der Flatobaars lag. "Hat das einen besonderen Grund?" erkundigte sich Tekener.
"Die Muyscha läßt von ihren Symbionten Scheinangriffe von drei Seiten durchführen, um die Grossarts von der vierten Seite abzulenken", erklärte Tobaar.
Tekener nickte. Er hatte sich etwas Ähnliches gedacht. Aus dieser Handlungsweise wurde klar, wie verzweifelt die Muyscha war. Sie opferte ungezählte Symbionten, nur um die Voraussetzung für einen wirkungsvollen Angriff gegen die Grossarts zu schaffen. Tekener hoffte, daß sie das Planetenkollektiv nicht enttäuschten.
Es mußte ihnen schon in ihrem eigenen Interesse gelingen,

die GrossartStation zu vernichten und sich von Campopas abzusetzen. Hier durften sie auf keinen Fall bleiben, denn auf dieser entlegenen Welt würde sie Atlan nie finden.
"Du hast davon gesprochen, daß es Symbionten der Muyscha gelungen ist, den Felsboden der Station zu unterhöhlen, Tobaar", sagte Tekener. "Zeige uns diese Höhlen."
Der Flatobaar zögerte, bevor er sagte: "Ich selbst bin nicht dazu geschaffen, unter der Oberfläche zu leben. Deshalb kann ich euch nicht begleiten. Aber ihr bekommt Führer zugeteilt, die euch sicher ans Ziel bringen werden."

Aus dem Dschungel erschienen vier der affenähnlichen Gimbas und forderten die USO-Spezialisten mit unmißverständlichen Gesten auf, ihnen zu folgen.
Die Flatobaars blieben in den Blüten der Muyscha zurück.
"Wir werden nicht zurückkehren, ohne einen Sieg über die Grossarts errungen zu haben", rief ihnen Big Ben über seinen Translator zu. "Die Muyscha soll inzwischen den Whisky für die Siegesfeier kaltstellen."
"Denken Sie gelegentlich auch an etwas anderes als an Schnaps?" erkundigte sich Hall-Kat-To ernsthaft.
"Ja", gab Big Ben zurück. "Zum Beispiel an eine rassige Siganesin."

*

Die robotischen Abwehrforts feuerten immer noch von drei Seiten gegen den vorrückenden Dschungel. Der Himmel stand in Flammen.
Tekener, Kennon und Hall-Kat-To felgten den vier Affenähnlichen, die immer wieder durch Gesten und gutturale Laute auf sich aufmerksam machten. Big Ben Special flog hinter ihnen her. Nachdem sie fast einen Kilometer in dem gespenstisch erhellten Wald zurückgelegt hatten, kamen sie zu einem riesigen, quallenartigen Wesen, das halb Tier, halb Pflanze zu sein schien.
Dort hielten die Gimbas an.
Die "Qualle" war fünfzig Meter hoch, hatte einen ovalen, pulsierenden Körper mit einem Durchmesser von dreißig

Metern und stand auf mehr als vierzig säulenartigen Gebilden, die Wurzeln oder Beine sein konnten. Die Säulen waren zwei bis drei Meter dick und besaßen an der Stelle, wo sie im Boden verschwanden, mannsgroße Öffnungen. Dort herrschte ein reger Betrieb, ständig verschwanden die verschiedenartigsten Tiere darin, andere kamen heraus.
Als die Affenähnlichen mit den vier Fremden erschienen, hörte das Kommen und Gehen wie auf Kommando auf. Die Gimbas nahmen daraufhin Tekener, Kennon und Hall-Kat-To an den Händen und zogen sie unter aufgeregtem Geschrei zu der Öffnung.
"Hier ist also der Einstieg ins Höhlensystem", meinte Tekener. "Ich hätte nicht geglaubt, daß es sich dabei um die hohlen, organischen Fortsätze eines Pflanzentieres handelt."
"Hier haben wir es offenbar mit den Hohlwurzeln zu tun, die wir bereits kennengelernt haben", erklärte Kennon.
Im Einstieg der Hohlwurzel tauchte eine einen Meter lange Raupe auf, deren Sinnesorgane in einem Dutzend beweglicher Fühler untergebracht war. Sie hatte einen dichten Pelz, der ein grünliches Licht ausstrahlte. Die Gimbas drängten die drei Männer auf die Raupe zu, die mit ihren Fühlern Bewegungen machte, die zweifellos dazu auffordern sollten, ihr zu folgen.
Tekener stieg als erster in die Hohlwurzel ein, dann folgten Hall-Kat-To und Kennon. Big Ben Special kam in elegantem Bogen herangeflogen und landete hinter den Fühlern am Halsglied der Raupe, die daraufhin sofort mit ihren Saugnäpfen den Abstieg begann. Ihr grünleuchtender Pelz war die einzige Lichtquelle, reichte jedoch aus, tim den Männern gute Sicht zu ermöglichen.

Die Hohlwurzel verlief nicht gerade senkrecht, doch ziemlich steil in die Tiefe. Es gab aber genügend Einbuchtungen und Auswüchse, an denen die Männer Halt fanden. Nach wenigen Metern machte die Hohlwurzel einen Knick und verlief horizontal weiter.

Es wimmelte hier überall von verschiedenartigem Leben. An den Innenwänden der Hohlwurzel wuchsen Flechten und Moose, in denen zumeist winzige Leuchtinsekten hausten. Die

Fluoreszenz ihrer Körper wurde von dem leuchtenden Grün der Raupe überstrahlt.
Auf dem Boden hockten und krochen die skurrilsten und absurdesten Lebewesen, die Tekener je gesehen hatte. Manche hatten die Form von Erdbrokken, lagen reglos da und fuhren plötzlich Pseudopodien aus, auf denen sie sich vor den Fremden in Sicherheit brachten. Es schien nicht so, als hätten sie Angst—sie machten nur Platz.
Es gab Lebensformen, die sich aus mehreren Symbionten zusammensetzten und sich gerade im Stadium einer Metamorphose befanden. In einigen Jahrhunderten würde aus ihnen eine neue Spezies entstehen. Man würde dann nicht mehr erkennen können, ob e; sich um ein aus Pflanzen oder um ein aus Tieren hervorgegangenes Kollektiv handelte.
Sie kamen verschiedentlich an Kreuzungspunkte, von wo sich mehrere Stollen der Hohlwurzel in verschiedene Richtungen verloren. Aber die Raupe, die die vier Männer führte, zögerte nie. Ihr Instinkt, oder die telepathischen Impulse der Muyscha, wiesen ihr den richtigen Weg. Er führte immer geradeaus.
Kennon meldete nach einer Weile; "Wir sind nur noch hundert Meter vom Energieschirm entfernt. Hast du dir schon Gedanken gemacht, wie du vorzugehen gedenkst, Tek?"
"Natürlich habe ich Überlegungen angestellt', erwiderte Tekener. "Du etwa nicht?"
"Doch. Aber du hast das Kommando."
"Wir werden gemeinsam beschließen, was zu tun ist", sagte Tekener. "Es hängt vorerst noch alles davon ab, wie das Höhlensystem unter der Station angelegt ist und wie weit es reicht. Ideal wäre, wenn es unter der Hauptkraftwerkstation einen Stollen gäbe. Dann könnten wir dort die Mikro-Atombomben deponieren, uns zurückziehen und sie aus sicherer Entfernung durch Funk zünden."
Bald darauf mußte Tekener jedoch erkennen, daß es ihnen nicht so -einfach gemacht wurde. Die Hohlwurzel endete ganz plötzlich. Vor ihnen lag eine Felshohle, deren Wände von faustgroßen gepanzerten Tieren und von einem dichten Netz knorrigwirkender Wurzeln bedeckt waren.
Die Höhlen war von einem ständigen Ächzen, Scharren und

Krachen erfüllt. Tekener erfaßte sofort; welche Funktion die gepanzerten Tiere und das Netz von Wurzeln innehatten. Die Wurzeln drangen in den Fels vor, spalteten ihn, und die faustgroßen Panzertiere waren die Geophagen, die den vorbereiteten Fels abtrugen. Von der Decke regnete es ständig größere und kleinere Felsbrokken, die von flinken ameisenartigen Tieren mit einer schnell härtenden Masse überzogen wurden, bis sie rund wie Bälle waren. Dann kamen hamsterartige Pelztiere, verstauten die Felsbrokken in ihren Backentaschen und verschwanden in den Stollen der Hohlwurzel.

Tekener wurde ärgerlich. "Ich dachte, es gäbe unter der Grossartstation ein weitverzweigtes Höhlensystem. Damit sind natürlich alle unsere Pläne über den Haufen geworfen."

Kennon hatte einige Messungen vorgenommen und erklärte: "Zugegeben; die Höhle endet nicht gerade unter dem Hauptkraftwerk der Station. Aber immerhin sind wir hier zwanzig Meter innerhalb des Schutzschirmes."

Tekener machte eine wegwerfende Handbewegung: "Was nützt das schon! Wenn wir unsere Atombomben deponieren, können wir im günstigsten Fall bewirken, daß der Schutzschirm instabil wird und in sich zusammenfällt. Aber die Energiestationen werden sofort darauf einen neuen errichten. Abgesehen davon, daß wir dadurch nichts erreicht hätten, werden die Grossarts gewarnt sein und uns nicht mehr die Möglichkeit für ein zweites ähnliches Unternehmen geben."

"Du hast recht, so läßt es sich nicht machen", stimmte Kennon zu. "Es bleibt uns also nichts übrig, als selbst in die Station 'vorzudringen und die Bomben in den Kraftwerken zu deponieren."

"Das bedeutet, daß nur du und Big Ben für diesen Einsatz in Frage kommt", sagte Tekener mißmutig. "Hall und ich könnten nicht in die giftige Atmosphäre vordringen."

'Kennon meinte: "Big Ben und ich werden es schon schaffen. Nicht wahr, Big Ben?"

"Ich würde auch allein mit den paar Grossarts fertig werden", behauptete Big Ben. "Es ist nur die Frage, wie wir in die Station gelangen können, ohne die anderen zu gefährden. Es

ist ein leichtes für Sie, Kennon, die Felsdecke mit dem Desintegrator zur Auflösung zu bringen. Aber dann würden die Giftgase in die Hohlwurzel entweichen und alles Leben töten."
"Wir—müßten eine Art Schleuse errichten, die die Giftgase abhält", erklärte Kennon. "Aber das- können wir nur mit Hilfe der Symbionten des Planetenkollektivs. Da uns die Flatobaars nicht zur Verfügung stehen, um unsere Wünsche weiterzuleiten, bleibt uns nur die Hoffnung, daß die Muyscha unsere Gedanken empfängt und sie, an die Symbionten weiterleitet."
"Wozu solche Umstände, wenn. es einfacher auch geht", rief Big Ben. "Ihr seid in der glücklichen Lage, auf mich, einen Insektensprecher, zurückgreifen zu können. Ich kann die tierischen Symbionten entsprechend abrichten."
Tekener ergriff wieder das' Wort. "In Ordnung, Big Ben: Dann tragen Sie den Geophagen auf, einen senkrechten Schacht in die Höhe zu graben." Er wies auf die ameisenähnlichen Tiere, die jene schnell härtende Masse absonderten, mit der sie die herausgehauenen Felsbrokken zu Kugeln formten. "Sobald Sie und Kennon in dem Schacht sind, sollen diese Insekten ihn zumauern."

17.

Kennon stand etwas abseits von dem rasch in die Höhe wachsenden Schacht, um von den herabfallenden Felsbrokken nicht getroffen zu werden, und nahm Messungen vor.
"Die Felsdecke ist nur noch fünf Meter dick", stellte er zufrieden fest. "Das genügt. Big Ben, rufen Sie die Spaltpflanzen und die Geophagen zurück. Es kann losgehen."
Big Ben Special gab die entsprechenden Ultraschalltöne von sich, und die Geophagen ließen sich einfach aus dem Schacht zu Boden fallen. Die Spaltpflanzen, die nur in Zusammenarbeit mit den Geophagen den Fels zersetzten, kamen herausgekrochen.
Big Ben Special flog in den Schacht ein.

Kennon wechselte noch einen schnellen Blick mit Tekener, lächelte über dessen ernsten Gesichtsausdruck, sprang in die Höhe, bekam einen Felsvorsprung zu.fassen und hangelte sich daran hoch. Nachdem er mit den Füßen an den Seitenwänden Halt gefunden hatte, stand er mit gespreizten Beinen da und gab Big Ben Special den Befehl:
"Rufen Sie die Ameisen auf den Plan."
Der Siganese gab wieder eine Reihe von Ultraschallauten von sich, die die Ameisenähnlichen in Bewegung setzten. Sie kletterten die Wände hoch und arbeiteten sich entlang der Decke bis zur Schachtöffnung vor. Dort sonderten sie die betonartige Masse ab und klatschten sie mit ihren Mundwerkzeugen gegen die Wand. Die Masse erhärtete, kaum daß sie mit der Luft in Berührung kam. Der Zugang zum Schacht wurde rasch kleiner.
Kennon stellte einige Berechnungen an und meinte dann: "Die Zwischendecke sollte mindestens zwanzig Zentimeter dick sein, um dem zu erwartenden atmosphärischen Druck standhalten zu können."
"Ich werde sie dreißig Zentimeter dick machen lassen—um ganz sicherzugehen", entgegnete Big Ben.
Die Schachtöffnung unter ihnen schloß sich. Absolute Dunkelheit umgab die beiden ungleichen USO-Spezialisten. Sie schalteten ihre Infrarotgeräte ein. Big Ben schloß seinen Druckanzug.
"Wir werden den ursprünglichen Plan ändern", sagte Kennon spontan. "Ich bin zu dem Entschluß gekommen, daß es nicht vorteilhaft ist, wenn wir beide versuchen, die Bomben in den Energiestationen zu deponieren. Die Grossarts könnten vorzeitig hinter unsere Absicht kommen und Gegenmaßnahmen ergreifen. Es ist besser, wenn nur einer die Bomben legt, während der andere die Aufmerksamkeit der Grossarts auf sich lenkt. Sie, Big Ben, haben die größeren Chancen, unbemerkt in die Energiestationen einzudringen, deshalb werden Sie diese Aufgabe übernehmen. Überprüfen Sie aber noch einmal Ihre Ortungsgeräte, damit Sie sich zum gegebenen Zeitpunkt blitzschnell orientieren können."
"Ist bereits geschehen", antwortete Big Ben Special über die

Sprechfunkanlage. "Ich frage mich nur, wie Sie die Grossarts ablenken wollen, Kennon. Die Kraftwerke sind die lebenswichtigsten Anlagen innerhalb dieser Station, deshalb werden die Grossarts zuerst sie zu schätzen versuchen, wenn sie unser Eindringen bemerken."
"Irrtum", sagte Kennon. "Es gibt innerhalb der Station etwas, das die Grossarts besser behüten als ihr eigenes Leben. Das sind die Überreste ihrer verstorbenen Artgenossen—die Häute. Mein eigener Parasit, der die anderen Grossarthäute ständig anpeilt, hat mir den Weg zu den Lagerräumen gezeigt. Ich werde also so tun, als wollte ich die gelagerten Grossarthäute vernichten. Dann wird sich die gesamte Abwehr auf mich konzentrieren, und Sie können ungestört die Bomben legen."
"Es gefällt mir nicht, daß Sie das gesamte Risiko auf sich nehmen wollen", entgegnete Big Ben Special.

"Das stimmt nicht, denn irgendwann wird man auch die Energiequelle Ihres Druckanzuges orten. Aber bis dahin sollten Sie zumindest einige Bomben gelegt haben." Kennon machte eine Pause, in der er die Dicke der Betondecke unter ihnen maß. Dann sagte er: "Das dürfte genügen. Rufen Sie die Ameisen zurück. Es kann losgehen. Wir bleiben in ständigem Funkkontakt—dieses Risiko müssen wir eingehen, um notfalls unseren Plan sofort abändern zu können. Sollte es aus irgendwelchen Gründen Verständigungsschwierigkeiten geben, so treffen wir uns nach abgeschlossener Aktion in diesem Schacht. Er bietet genügend Schutz, so daß wir von hier aus die Bomben zünden können."

Kennon richtete seine Waffenarme nach oben und aktivierte den Desintegrator. Die moleküleauflösende Strahlen fraßen sich lautlos durch das meterdicke Gestein. Die Schicht, die sie von der Oberfläche trennte, wurde immer dünner. Der Fels zerbröckelte, löste sich auf ...
Nur noch drei Meter ... dann zwei ...
"Noch ein Meter", stellte Kennon fest. "Jetzt!"
Seine Worte wurden von einem Krachen überlagert, als die Felsschicht dem Druck der auf ihr lastenden Atmosphäre nachgab und barst. Glühheiße WasserstoffMethan-Ammoniak-

Gase schossen röhrend in den Schacht hinein—und brachen sich an der von den Ameisenwesen errichteten Betonschicht.
Kennon atmete auf, als er sah, daß die Decke hielt. Nachdem der Druckausgleich hergestellt war, flog Big Ben Special aus dem Schacht. Kennon folgte ihm hinaus in die brodelnde Atmosphäre von annähernd plus 110 Grad Celsius.

*

Der Stützpunkt dehnte sich links von Kennon drei Kilometer aus, während er auf der anderen Seite sieben Kilometer lang war. Dort, rechts von Kennon, lagen die Hangars für die Gleiter, die Garagen für die Bodenfahrzeuge, die Unterkünfte der Grossarts und die Lagerräume für die Grossarthäute.
Es war eine glückliche Fügung, daß sich die Kraftwerke und die wissenschaftlichen Anlagen in der entgegengesetzten Richtung befanden, denn so konnten Kennon und Big Ben Special wirklich getrennt voneinander operieren, ohne Gefahr zu laufen, daß sich ihre Wege kreuzten.
Kaum zweihundert Meter vor sich sah Kennon im wallenden Nebel der H-NH3 CH4-Atmosphäre einige langgestreckte Gebäude, von deren Dächern eine Reihe seltsam geformter Antennen ragten. Von dort kam ein durchdringender Heulton.
Eine automatische Ortungs- und Warnanlage!
Kennon hatte damit gerechnet, daß ihr Eindringen von Anfang an bemerkt werden würde, denn die Grossarts mußten ganz einfach die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß das Planetenkollektiv die Energiebarriere unterwandern könnte. Deshalb kam der Alarm für ihn nicht überraschend.
Gleich nachdem er den Schacht verlassen hatte, nahm er mit den Waffenarmen die vor ihm liegenden Gebäude aufs Korn und begann auf sie zu feuern. Desintegratorund Impulsstrahlen bahnten sich ihren Weg durch die gespenstische Atmosphäre, in der sich der rötliche Schein der Atomflammen der Abwehrforts widerspiegelte, trafen auf die langgestreckten Aufbauten, brachten die Wände zur Auflösung; schmolzen sie.
Kennon wollte die Energietaster der Ortungsgeräte auf sich

lenken, um so gleichzeitig Big Ben Special als Energiequelle zu überlagern. Dieses Manöver mußte ausreichen, um den Siganesen vor einer Entdeckung zu bewahren.

Kennon blieb kaum eine halbe Minute an seinem Platz, dann wechselte er den Standort. Einen halben Kilometer vor dem Schacht, durch den sie eingedrungen waren, stieß er auf die ersten Kampfroboter.

Sie entdeckten ihn, kurz nachdem er sie geortet hatte. Ihre Waffenarme nahmen Ziel, aber sie konnten sich nicht entschließen, auf ihn zu schießen. Kennon wußte, woran das lag—sie erkannten, daß er der Träger einer Grossarthaut war und gerieten in ein Dilemma. Sie waren darauf programmiert, das Leben der Grossarts und das ihrer Fragmente unter allen Umständen zu schützen. Jetzt begegneten sie aber einem Geschöpf, das ein Feind zu sein schien, andererseits jedoch das Fragment eines Herrenwesens an sich hatte. Dieser Widerspruch löste in ihren Positronengehirnen einen Konflikt aus.

Während sie noch unschlüssig dastanden, wurden sie von Kennon mit einem kurzen Feuerstoß vernichtet.

Kennon rannte tiefer in die Station hinein. Sein Parasit wies ihm den Weg zum Lagerraum der Grossarthäute. Er war noch drei Kilometer davon entfernt, als neuerlich Maahk-Roboter auftauchten. Es spielte sich dasselbe ab wie schon bei der ersten Begegnung. Die Roboter visierten ihn mit ihren Waffen an, zögerten aber dann, als sie die Impulse des Herrenwesens empfingen. Kennon hatte leichtes Spiel mit ihnen.

Es war ihm natürlich klar, daß es so nicht ewig weitergehen konnte. Die Grossarts würden inzwischen erkannt haben, welcher Fehler ihnen unterlaufen war und die Roboter schnellstens umprogrammieren: Dann ging es hart auf hart.

Aus der durcheinanderwirbelnden Atmosphäre tauchten Antigravscheiben auf, die mit ferngelenkten Geschützen bestückt waren. Kennon gelang es, drei von ihnen abzuschießen, dann mußte er in Deckung gehen. Die fliegenden Miniaturfestungen eröffneten das Feuer auf ihn. Da sie nicht durch Positroniken, sondern von den Grossarts selbst über Funk gesteuert wurden, blieb ihnen jeglicher Konflikt

erspart. Die Geschützscheiben waren keine Roboter mit eigener Initiative, sondern `lediglich ferngesteuerte Maschinen. Kennon konnte noch zwei der Plattformen abschießen, bevor er sich in den Schutz eines der Gebäude zurückzog. Dort empfingen ihn bereits einige Grossarts mit schußbereiten Waffen. Sie hatten ihm eine Falle gestellt und waren so siegessicher, daß sie ihn nicht sofort unter Beschuß nahmen. Das war Kennons Chance.
Die Grossarts, die in ihm einen Menschen mit normalen Fähigkeiten sahen, zeigten grenzenlose Verblüffung, erstarrten zur Bewegungsunfähigkeit, als Kennon sich in einen verschwommenen Schatten auflöste, der mit einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern auf sie zuraste. Es fiel kein einziger Schuß. Kennon rannte drei der Grossarts einfach um, durchquerte das Gebäude und stieß auf der anderen Seite ins Freie.
Er bewegte sich geradewegs auf die Lagerräume zu, in denen die Grossarthäute untergebracht waren.
Er war nur noch knapp fünfhundert Meter davon entfernt, als die Grossarts ihre Abwehr mobilisierten. Rund um die Lagerräume tauchten Roboter auf und bildeten einen dichten Kordon. Im Luftraum darüber schwebten die bestückten Antigravscheiben. Die Tore der Garagen öffneten sich, und Panzerfahrzeuge schossen heraus, die von Grossarts gesteuert wurden.

Kennon raste unbeirrt weiter, holte während des Laufens eine der winzigen, nicht-nuklearen Bomben aus seinem Waffenarsenal und warf sie den Robotern entgegen. Im gleichen Augenblick schlug er einen Haken, ohne die Geschwindigkeit zu vermindern, und wandte sich in Richtung der GrossartUnterkünfte.
Die Maahk-Roboter hatten die Bombe geortet und schossen sie in der Luft ab. Doch dadurch wurde die Sprengkraft nicht vermindert. Im Gegenteil, da sie in der Atmosphäre und nicht am Boden explodierte, konnte sie ihre gewaltige Sprengkraft nach allen Seiten hin entfalten. Die Roboter und die Fluggeschütze wurden durcheinandergewirbelt und zur Explosion gebracht. Eine Kettenreaktion ungeahnten

Ausmaßes wurde dadurch hervorgerufen, deren Druckwellen so stark waren, daß sie die Mauern der Lagerräume eindrückten und die Panzerfahrzeuge der Grossarts wie Spielzeug hinwegfegten.
Kennon hatte noch rechtzeitig die Unterkunftsgebäude erreicht und sie zwischen sich und den Explosionsherd gebracht. Die Gebäude wurden zwar in ihren Grundfesten erschüttert, aber sie hielten die Druckwellen von Kennon ab.
"Kennon! Kennon!"
Der Anruf kam über Sprechfunk von Big Ben Special.
"Machen Sie schnell, Big Ben", rief der USO-Spezialist mit dem Robotkörper zurück. "Lange kann ich mir die Grossarts nicht mehr vom Leibe halten. Sie fahren jetzt ihre schwersten Geschütze gegen mich auf."
"Alles in Butter", meldete Big Ben. "Es gab insgesamt sechs Kraftwerkanlagen. Bei jeder habe ich eine der erbsengroßen Atombomben hinterlegt. Wir brauchen sie nur noch zu zünden."
"Dann nichts wie zurück zum Schacht", befahl Kennon und machte sich auf den Rückweg. "Inzwischen wird man Ihren Sender angepeilt haben und auch Jagd auf Sie machen."
"Ist mir klar, aber..."
"Kein Aber! Suchen Sie sofort den Schacht auf. Wir müssen die Bomben zünden, bevor sie von den Grossarts entdeckt und entschärft werden."
"Geben Sie mir noch ein paar Sekunden, Kennon. Ich habe in einem Forschungsgebäude einen Freund entdeckt. Ich. bringe es einfach nicht über mich, ihn im Stich zu lassen."
"Big Ben!"
Der Siganese antwortete nicht, er hatte die Verbindung einfach unterbrochen. Kennon blieb nichts anderes übrig, als sich mit den neuen Gegebenheiten abzufinden. Er konnte nicht zum Schacht zurück, bevor nicht auch Big Ben Special dort. eingetroffen war. Er mußte solange der immer stärker werdenden Übermacht der Grossarts trotzen.
Und während er seinen Rückzug verzögerte, sich kreuz und quer von den Grossarts durch die Station treiben ließ, fragte er sich, welchen Freund der Siganese wohl getroffen haben

mochte.

*

Big Ben Special atmete auf, nachdem er die sechs winzigen Atombomben siganesischer Fertigung in den Energieanlagen deponiert hatte. Es grenzte an ein Wunder, daß er während der ganzen Zeit nicht geortet worden war. Aber er wußte, daß es kein Wunder war, sondern vielmehr Kennons Verdienst, dessen taktisch genialer Plan voll aufgegangen war.

Big Ben setzte Kennon über Funk von der gelungenen Aktion in Kenntnis. Und gleichzeitig gab er auch einige Laute auf Ultraschallfrequenz von sich.
Überraschenderweise erhielt er von irgendwoher auf derselben Frequenz Antwort. Er erkannte die Töne sofort—es war der Angstschrei des Gourmands.
Im ersten Augenblick glaubte Big Ben, einer Täuschung zum Opfer gefallen zu sein, denn er konnte sich nicht vorstellen, wie das Rieseninsekt, das ihm auf der MANISA CATO nachgestellt hatte, hierhergekommen sein sollte. Aber dann entsann er sich, daß der Gourmand den Grossarts in die Hände gefallen war, als er Kennon auf dem Weg zum Verhör folgen wollte.
Big Ben gab Kennon noch bekannt, daß er einen Freund retten mußte, dann machte er sich auf die Suche nach dem Gourmand. Er konnte sich dabei an dessen verzweifelten Ultraschallrufen orientieren, die aus einem der Forschungsgebäude kamen. Big Ben drang durch den unverschlossenen Eingang ein, durchflog einen kurzen Korridor und kam in einen fremdartig eingerichteten Raum, der jedoch unschwer als Laboratorium zu erkennen war, in dem biologische Experimente gemacht wurden.
An den Wänden standen Regale mit gläsernen Sauerstoffbehältern, in denen Tiere und Pflanzen der verschiedensten Gattungen untergebracht waren. Einige der Tiere waren Big Ben bereits auf Campopas begegnet.
An manche der Glasbehälter- waren Geräte angeschlossen,

die es den Grossarts ermöglichten, ihre Experimente am lebenden Objekt auszuführen.
Vivisektion!
Big Ben konnte sich vorstellen, was die Grossarts mit den Tier- und Pflanzenversuchen erreichen wollten. Da es den Grossarthäuten ohne Unterstützung nicht möglich war, einen schnellen Sieg über das Planetenkollektiv zu erringen, versuchten die Grossarts, ihren heiligen Häuten durch wissenschaftliche Forschung zu helfen.
Insgesamt waren drei Grossarts anwesend. Sie schienen in ihre Arbeit an den Retorten. und Seziertischen vertieft zu sein. Aber als Big Ben in das Labor eindrang, unterbrachen sie ihre Tätigkeit und hielten plötzlich Waffen in den sechsfingrigen Händen.
Es wunderte Big Ben nicht, daß sein Eindringen von einer Alarmanlage angezeigt worden war. Es störte ihn nicht einmal. Denn mit welchem Gegner die Grossarts auch gerechnet hatten, daß der Eindringling ein Siganese sein könnte, war ihnen nicht in den Sinn gekommen. So war es nicht überraschend, daß die grünschuppigen Maahk-Mutanten sich immer noch auf die Tür konzentrierten, während Big Ben sich schon längst in ihren Rücken befand und sie ohne Hast mit den Lähmstrahlen seines Paralysators niederstreckte.
Anschließend kümmerte er sich um den Gourmand, dessen Ultraschallrufe von einem der Seziertische kamen. Big Ben landete darauf und sah, daß der zehn Zentimeter lange Käfer in einer Glaskapsel gefangen war und von einer winzigen, angeschlossenen Anlage mit Sauerstoff versorgt wurde. Als der Gourmand Big Ben sah, vergaß er seine Ängste und geriet in Ekstase.

Big Ben ignorierte den Tanz des Insektenweibchens. Er überlegte sich nur, wie er den Behälter, der doppelt so groß war wie er selbst, befördern konnte. Er entschloß sich schließlich dafür, den Behälter in dem Schutzschirm seines Druckanzuges einzuschließen, sich daran festzubinden und sein Gewicht mit Hilfe des Antigravprojektors aufzuheben. Nachdem er dies in die Tat umgesetzt hatte, schaltete er sein Flugaggregat ein und flog davon. Draußen im Freien mußte er

jedoch feststellen, daß trotz des Antigravprojektors sich der unförmige Glasbehälter nachteilig auf die Geschwindigkeit auswirkte. Trotz maximaler Leistung des Flugaggregates, konnte Big Ben nicht viel mehr, als die Hälfte der möglichen Höchstgeschwindigkeit erreichen.
"Ich komme!" meldete Big Ben über Sprechfunk.
"Wird auch höchste Zeit', erwiderte Kennon ungehalten. Aber er schien dennoch erleichtert zu sein, daß er überhaupt ein Lebenszeichen von Big Ben erhielt. "Wie weit haben Sie es noch bis zum Schacht?"
"Zwei Kilometer etwa", antwortete Big Ben. Ein Blick auf seine Ortungsgeräte zeigte ihm, daß sich ihm durch die undurchdringliche Gaswand drei Objekte näherten.
Er ging tiefer und flog in einer Höhe von einem halben Meter über den ebenen Felsboden dahin. Die Bodenfahrzeuge schienen ihn aus ihrem Ortungsbereich verloren zu haben, denn sie fuhren in hundert Meter Entfernung an ihm vorbei.
Kennon dagegen schien Big Ben mit seinen Geräten erfaßt zu haben, denn er sagte: "Können Sie nicht Geschwindigkeit z - ~,legen, Big Ben! Ich befinde mich hier in starker Bedrängnis. Außerdem weiß ich von meinem Parasiten, daß die Grossarts hinter unsere wahren Absichten gekommen sind. Wenn sie erst ihre Suchgeräte einsetzen, werden sie die Bomben bald gefunden haben."
"Es geht nicht schneller." Big Bens Entfernungsmesser zeigte nur noch fünfhundert Meter bis zum Schacht an. Da geriet er ins Feuer der angreifenden Grossarts. Er sah vor sich eine Reihe von Energieentladungen und landete mitsamt seiner Last auf dem Boden. Gleich darauf fauchte über ihn ein Feuerorkan hinweg, der ihn mit sich riß und einige Meter über den selsigen Boden schleuderte. Er hatte es allein seinem Schutzschirm zu verdanken, daß er überlebte und daß der Glasbehälter mit dem Gourmand nicht barst.
Er raffte sich benommen auf und flog weiter. Rings um ihn war die Hölle lös. Der Boden brodelte unter dem ständigen Energiebeschuß, die Atmosphäre schien aus Flammen und Rauch zu bestehen. Big Ben wurde von den Druckwellen hin und hergerissen und entging zweimal dem sicheren Tod im

Atomfeuer nur ganz knapp durch blitzschnelle Ausweichmanöver ...
Und dann tauchte vor ihm ein mächtiger Schatten auf, der den energetischen Gewalten trotzte und selbst Tod und Verderben in Form von Desintegrator- und Impulsstrahlen von sich schleuderte.
Kennon!
"Daß Sie endlich da sind!"
"Ich konnte meinen Freund nicht im Stich lassen", rechtfertigte sich Big Ben und flog in den Schacht ein.
"Ich wünsche Ihnen nur, daß das Insekt Sie zu einer besonderen Gelegenheit verspeist', sagte Kennon und folgte dem Siganesen in den Schacht.

"Diesmal werde ich bei der Dressur keinen Fehler begehen", versicherte Big Ben. "Zünden Sie endlich die Bomben!"

Big Ben funkte den entsprechenden Impuls.

*

Die sechs Bomben explodierten gleichzeitig.
An der Stelle, wo die Kraftwerke gestanden hatten, erstrahlte eine Lichtquelle, die heller als tausend Sonnen war und in ihrem Kern fast ebenso heiß.
Der Schutzschirm konnte die plötzlich freigewordene Energie nicht mehr kompensieren. Er barst—und brach schließlich völlig zusammen, als die gigantischen Projektoren nicht mehr mit jenen Energiemengen versorgt wurden, die für den Aufbau eines Kraftfeldes nötig waren.
Mit dem Zusammenbruch des Schutzschirmes gab es nichts mehr, das die Hochdruckatmosphäre aus Wasserstoff, Methan und Ammoniak am Entweichen hindern konnte. Der hocherhitzte Gashaushalt der Station entlud sich fauchend in die Atmosphäre von Campopas. Die Grossarts, plötzlich ihrer Umweltbedingungen beraubt, mußten das einströmende Sauerstoffgemisch einatmen und erstickten daran. Nur wenige von ihnen, die sich noch rechtzeitig in die für Notfälle errichteten Druckkammern flüchten konnten, überlebten diese Katastrophe. Aber auch ihr Schicksal war besiegelt.

Durch den Ausfall der Energieversorgung wurden sämtliche robotischen Kommandogehirne der Station lahmgelegt. Die Robotforts stellten das Feuer auf den Dschungel ein.
Für die Symbionten der Muyscha war der Weg in die Grossart-Station frei. Vierzig Kilometer weiter, auf dem Raumhafen der Grossarts, brach der Schutzschirm ebenfalls zusammen, die Geschütze der Robotforts verstummten auch dort ...
Bald danach gab es auf Campopas keinen einzigen lebenden Grossart mehr.

18.

Big Ben Special hielt sein Reittier vor dem riesenhaften Kaktusgebilde an und rief über seine Verstärkeranlage:
"He, Tobaar! Ist bei dir noch ein Platz frei?"
Eine der vielen leuchtend roten Blüten öffnete sich, und ein Flatobaar mit markant gezeichneten Flügeln blickte über den Rand der Blütenblätter zu Big Ben hinunter.
"Ich erwarte dich bereits, Big Ben", übersetzte der Translator die Worte des Flatobaars.
Der Siganese befahl seinem zehn Zentimeter langen Reittier über Ultraschall, daß es am Fuße der Muyscha auf ihn warten solle, dann flog er zu der zwanzig Meter entfernten- Blüte hinauf.
Tobaar nippte gerade an einem der Halme, die aus dem Blütenboden herauswuchsen. Big Ben rann das Wasser im Munde zusammen. Er machte keine großen Umschweife.
"Was ist, Tobaar, bin ich dein Gast?" fragte er herausfordernd.
Der Flatobaar deutete wortlos auf einen der Halme, aus dem eine bernsteinfarbene Flüssigkeit sickerte. Big Ben stürzte sich wie ein Verdurstender darauf.
"Deine Freunde haben Campopas verlassen", sagte Tobaar. Es war keine Frage, sondern eine wehmütige Feststellung.
"Die Muyscha kann sich damit trösten, daß Hall-Kat-To und ich zurückgeblieben sind", entgegnete Big Ben und nahm einen großen Schluck des Getränks, das kein Whisky war, aber ein hervorragender Ersatz für Whisky. "Hall und ich werden euch

im Kampf gegen die Grossarthäute unterstützen."
"Haben deine Freunde keine Nachricht für die Muyscha hinterlassen?"
"Doch."
Big Ben erinnerte sich der Szene auf dem Raumhafen, die vor knapp einer Stunde stattgefunden hatte ...
Ronald Tekener und Sinclair Kennon trennten die Grossarthäute mit dem Vibratormesser von ihren Körpern. Dann. richtete Kennon einen Waffenarm auf die zerstückelten Parasiten und zerstrahlte sie, bevor sie flüchten konnten.
"Ende des letzten Aktes", kommentierte Tekener. Er blickte zur MANISA CATO, die unweit von ihnen stand. Der Raumhafen war unbewacht und verlassen. Nach dem Zusammenbruch der Kommandogehirne in der Hauptstation, die sämtliche Roboter und die Abwehrforts kontrolliert hatten, war das gesamte Verteidigungsnetz ausgefallen. Überall standen Maahk-Roboter herum, leblos, erstarrt.
"Was habt ihr jetzt vor?" erkundigte sich Big Ben.
Tekener, der immer noch die Maske Netemo Ahusths trug, antwortete: "Wir werden nach Baraloth zurückfliegen, Atlan Bericht erstatten und ihm -die Unterlagen übergeben, die wir in der unzerstörten Großpositronik des Stützpunktes gefunden haben. Es scheint, daß es sich um wichtige Dokumente handelt, die uns im Kampf gegen die Maahk-Mutanten weiterhelfen könnten."
Kennon war zu Hall-Kat-To gegangen, der immer noch die Grossarthaut an sich hatte, und überreichte ihm das Vibratormesser.
Der Gifthaucher schüttelte den Kopf. "Ich habe mich entschlossen hierzubleiben und das Treiben der Parasiten zubeobachten. Das kann ich aber nur, wenn ich über alle ihre Schritte unterrichtet bin. Deshalb behalte ich die Haut—sie stört mich nicht."
Tekener schaltete sich ein. Er sah abwechselnd von Hall-Kat-To zu Big Ben Special. "Jetzt ist noch Gelegenheit, euch anders zu entscheiden. Niemand kann euch zwingen, auf Campopas zu bleiben."
"Ich habe mich dazu entschlossen, der Muyscha zu helfen",

sagte der Nuygiser.
"Dasselbe gilt für mich", erklärte Big Ben. Er wurde ungeduldig. "Worauf wartet ihr denn noch? Steigt in die MANISA CATO und rauscht ab. Ihr haltet mich nur von einer wichtigen Konferenz mit der Muyscha ab."
Tekener grinste und warnte mit dem Finger. "Betrinken Sie sich nur nicht, Big Ben."
Daran mußte der Siganese denken, während er genüßlich den Whisky-Ersatz schlürfte. Er kicherte vor sich hin.
"Welche Nachricht haben deine Freunde für die Muyscha hinterlassen?" fragte Tobaar höflich.
"Gut, daß du mich daran erinnerst", sagte Big Ben mit bereits schwerer Zunge.

"Bevor Tekener und Kennon die MANISA CATO bestiegen, versprachen sie noch, in einem Raumschiff Hilfe für die Muyscha zu schicken."

Tobaar war zufrieden. Big Ben auch. Er genoß die Vorteile einer Symbiose in vollen Zügen, ohne ihre Nachteile spüren zu müssen.
Vom Fuße der Muyscha her erklang das klägliche Ultraschall-Gewimmer des Gourmands ...

ENDE